



XII. Allgemeiner Deutscher
Bergmannstag in Breslau
1913.

Das Arbeiterwohnungswesen in der ober Schlesischen Montanindustrie

Anlage - Band II zu:
Der Oberschlesische
Industriebezirk.





EX-LIBRIS

WOJEWÓDZKIEJ
I MIEJSKIEJ
BIBLIOTEKI
PUBLICZNEJ
IM. EMANUELA SMOŁKI
W OPOLU

Das Arbeiterwohnungswesen

in der

Oberschlesischen Montanindustrie.

Zum XII. Allgemeinen Deutschen Bergmannstage Breslau 1913

herausgegeben vom

Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein.

Bearbeitet von

Bergassessor **Kurt Seidl**, Kattowitz.

Kattowitz 1913.

Selbstverlag des Oberschlesischen Berg- und Hütten-
männischen Vereins, E. V.

333.32 (438)



2404 S

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc V Nr 114
13 / 69 / S

Vorwort.

Wenn wir außer dem „Handbuch des Oberschlesischen Industriebezirks“, das als Band II der großen Festschrift zum XII. Allgemeinen Deutschen Bergmannstage zur Ausgabe gelangt, noch eine Monographie über den gegenwärtigen Stand des Arbeiterwohnungswesens in Oberschlesien herausgeben, so sind hierfür folgende Erwägungen maßgebend gewesen.

Von jeher hat die obereschlesische Montanindustrie ihr besonderes Augenmerk darauf gerichtet, für eine gute Unterkunft ihrer Arbeiter in eigens dafür erbauten Häusern Sorge zu tragen. Aus diesem Grunde ist bereits zum V. Allgemeinen Bergmannstage, welcher im Jahre 1892 in Breslau tagte, den Teilnehmern eine von Bergrat Sattig verfaßte Schrift „Über die Arbeiterwohnungsverhältnisse im obereschlesischen Industriebezirk“ von uns überreicht worden.

Bei dem allgemeinen Interesse nun, welches damals die Sattig'sche Schrift fand, mußte es nahe liegen, den Teilnehmern am diesjährigen Bergmannstage eingehend nachzuweisen, wie inzwischen in Oberschlesien die Bestrebungen zur Unterbringung der Arbeiter in praktischen und gesunden Wohnungen weiter gefördert, und wie gerade auf diesem speziellen Betätigungsgebiete der obereschlesischen Montanindustrie in den letzten 20 Jahren besonders große Fortschritte gemacht worden sind.

Es ist bei der Bearbeitung des Themas versucht worden, zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig die goldene Mitte ein-

IV

zuhalten und weder eine der zahlreichen interessanten Fragen des Wohnungs-, des Haus- und des Koloniebaues zu vernachlässigen, noch sich darüber zu sehr in architektonische oder bautechnische Einzelheiten zu verlieren. Wir glauben, daß im großen und ganzen in dieser Hinsicht die vorliegende Arbeit das Richtige getroffen hat, und daß insbesondere auch der statistische Teil von allgemeinem dauernden Interesse sein wird. Durch Ausstattung des beschreibenden Teils mit einem möglichst reichen Anschauungsmaterial in Gestalt von zahlreichen Abbildungen dürfte gleichfalls dem Bedürfnis der Leser Rechnung getragen sein.

Kattowitz, im Juli 1913.

Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein.

Der Vorstand:

Williger.

Die Geschäftsführung:

Dr. H. Voltz. Knochenhauer.

Inhaltsverzeichnis.

Vorbemerkung.

	Seite
1. Die Ziele der Wohnungspolitik der oberschlesischen Montanverwaltungen . . .	1

Statistischer Teil.

2. Familienstand der erwachsenen männlichen Arbeiter	12
3. Die Unterbringung der Familien in Beihilfeshäusern und gewerkschaftlichen Häusern	13
Beihilfeshäuser	14
Gewerkschaftliche Häuser	19
4. Die Unterbringung der ledigen Arbeiter	23
5. Garten- und Ackerkultur	27
6. Die Aufwendungen der Montanindustrie für das Arbeiterwohnungswesen	30

Beschreibender Teil.

7. Arbeiterwohnung und Arbeiterhaus in Oberschlesien nach dem Bericht der Kommission von 1890	36
Ausstattung der Wohnungen	36
Bauweise	41
8. Arbeiterwohnung und Arbeiterhaus in der Gegenwart	46
Ausstattung der Wohnungen	47
Zahl der Räume	47
Qualität der Wohnungen	50
Bebauungsplan	59
Haustypen	66
Baustil und bauliche Einzelheiten	69
Baukosten	73

Anhang.

Berichte über einzelne Kolonien. (Mitteilungen der Werksverwaltungen.)

Verzeichnis der Mitteilungen:

	Seite
1. Gräflieh von Ballestrem'sche Güterdirektion, Ruda	79
2. Bergfiskus (Königliche Bergwerksdirektion, Zabrze)	82
3. Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben, Breslau	89
4. Hohenloherwerke, Aktiengesellschaft, Hohenlohehütte.	94
5. Oberschlesische Eisenindustrie, Aktiengesellschaft, Gleiwitz	98
6. Fürstlich Plessische Bergwerksdirektion, Kattowitz	101
7. Rybniker Steinkohlengewerkschaft, Emmagrube O.-S.	108
8. Gräflieh Schaffgotsch'sche Werke, G. m. b. H., Beuthen O.-S.	113
9. Vereinigte Königs- und Laurahütte, Aktiengesellschaft, Berlin	114

Übersicht über die Abbildungen.

Die Abbildungen sind nach Verwaltungen geordnet und folgen nach der alphabetischen Reihenfolge der Verwaltungen aufeinander.

	Seite
Gräflieh von Ballestrem'sche Güterdirektion (Abbildungen 2 bis 13)	2 bis 10
Bergfiskus. (Königliche Bergwerksdirektion, Zabrze.) (Abbildungen 14 bis 27)	11 bis 27
A. Borsig'sche Berg- und Hüttenverwaltung. (Abbildungen 28 und 29)	28
Donnersmarckhütte, Oberschlesische Eisen- und Kohlenwerke, A.-G. (Abbildungen 30 bis 34)	29 bis 32
Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben. (Abbildungen 35 bis 55)	35 bis 52
Hohenlohe-Werke, Aktiengesellschaft. (Abbildungen 56 bis 68)	53 bis 64
Kattowitzer A.-G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb. (Abbildungen 69 bis 72)	65 bis 67
Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-A.-G. (Abbildung 73)	68
Oberschlesische Eisen-Industrie, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb. (Abbildungen 74 und 75)	69 und 70
Fürstlich Plessische Bergwerksdirektion. (Abbildungen 76 bis 93)	71 bis 87
Rybniker Steinkohlengewerkschaft. (Abbildungen 94 bis 111)	88 bis 100
Gräflieh Schaffgotsch'sche Werke, G. m. b. H. (Abbildungen 112 bis 115)	101 bis 106
Vereinigte Königs- und Laurahütte, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb. (Abbildungen 116 bis 126)	107 bis 116



Abb. 1. Altes ober-schlesisches Bauernhaus.

Vorbemerkung.

1. Die Ziele der Wohnungspolitik der ober-schlesischen Montanverwaltungen.

Abweichend von Oberschlesien wird in den anderen deutschen Industrie-revieren, insbesondere auch im Ruhrrevier, als wesentlicher Grund für den umfangreichen Bau von Arbeiterwohnhäusern durch die Werke die **Wohnungsnot** geltend gemacht, welche durch die günstige Entwickelung der deutschen Industrie in den letzten Jahrzehnten und das dadurch bedingte starke Anschwellen der Bevölkerung in den industriellen Gegenden hervorgerufen worden ist.

In einigen Kreisen des Ruhrreviers (Gelsenkirchen, Bochum-Land und Dortmund-Land) betrug die Bevölkerungszunahme in der Zeit von 1871 bis 1901 rund 350 %.

„Dieselbe konnte nicht vor sich gehen, ohne wenigstens vorübergehend arge Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu zeitigen. Da die vorhandenen Gebäude zur Unterbringung der in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur zuströmenden zahlreichen fremden Elemente nicht ausreichten, war eine Preissteigerung der Wohnungsmieten die erste Folge, eine dichtere Besetzung der vorhandenen Wohnungen der nächste Ausweg. Die Polizei stand den sich einstellenden Mißständen vielfach machtlos gegenüber. Die polizeilichen Vorschriften zur Vorbeugung einer hochgradigen Übervölkerung und zur Verhütung der hiermit verbundenen Schäden erwiesen sich praktisch undurchführbar angesichts der Tatsache, daß andere Unterkunft zu erschwinglichen Preisen überhaupt nicht zu erhalten war.“¹⁾

¹⁾ H u n d t, Bergarbeiterwohnungen im Ruhrrevier, S. 2.



Abb. 2. Kolonie Rokittnitz der Castellengrube. Gesamtansicht.

Auch in Oberschlesien hat die gesunde Entwicklung der Montanindustrie durch die Heranziehung großer Arbeitermassen und das Aufblühen des Wirtschaftslebens im ganzen Revier ein starkes Wachstum der Bevölkerung im Gefolge gehabt.

Innerhalb 20 Jahren, nämlich im Zeitraum von 1890 bis 1910, betrug die Bevölkerungszunahme in den Städten

Kattowitz	161,4 %,	Königshütte	99,0 %,
Gleiwitz	127,0 %,	Beuthen	83,5 %,

und in den Landkreisen

Beuthen	129,7 %,
Zabrze	116,8 %,
Kattowitz	108,0 %.

Die Bevölkerungsdichte hat, der starken Entwicklung der Bevölkerungszahl entsprechend, gleichfalls zugenommen, und die Kreise des oberschlesischen Industriereviers zählen heute zu den bevölkertsten der Monarchie. Es entfielen im Jahre 1910 auf 1 qkm in den Kreisen

Beuthen-Land	1989 Personen,	Kattowitz-Land	1192 Personen,
Zabrze	1331 „ ,	Tarnowitz	237 „ .



Abb. 3. Kolonie Rokittnitz. Haustypen.

Auch in den Städten ist die Besiedelung außerordentlich eng. In der Stadt Königshütte z. B. wohnen auf einem Gebiete von 6,16 qkm etwa 75 000 Menschen, d. h. über 12 000 auf 1 qkm oder drei- bis viermal mehr als im Durchschnitt der preußischen Städte (3500/qkm).



Abb. 4. Kolonie Rokittnitz.
Typisches Straßenbild mit Vierfamilienhäusern.

Trotzdem sind in Oberschlesien ähnliche Mißstände wie z. B. im Ruhrrevier infolge einer rechtzeitigen regen Bautätigkeit der Werke sowie auch von privater Seite nie hervorgetreten.

Eine eigentliche Wohnungsnot ist in Oberschlesien nur in den 1850er Jahren, den Geburtsjahren der oberschlesischen Montanindustrie, zu verzeichnen gewesen. Diese Jahre brachten eine sprunghafte Steigerung der Bevölkerung mit sich, welcher die Bautätigkeit nicht schnell genug folgen konnte.¹⁾

Sonst hat immer mit der Zunahme der Bevölkerung die Bautätigkeit gleichen Schritt zu halten vermocht, hauptsächlich deswegen, weil gerade auch von seiten der Werksverwaltungen die Ansiedelung der Arbeiter in großem Umfange in die Hand genommen worden ist. Daher ist in unserem Industrie-
revier ein Mangel an Arbeiterwohnungen eigentlich nie aufgetreten. Die Mieten für Arbeiterwohnungen sind von jeher verhältnismäßig niedrig gewesen und sind auch heute noch im oberschlesischen Revier wesentlich niedriger als in den anderen Industrierevieren Deutschlands.

Was in Oberschlesien die Werke schon frühzeitig zu einer umfangreichen Wohnungsbautätigkeit bestimmt hat, ist in erster Linie der Arbeitermangel gewesen.

In unserem Industriebezirk haben eigentlich nur die großen fiskalischen Gruben [Berginspektionen II (Königin Luise) und III (Bielschowitz)] an der Westgrenze des Reviers ein größeres natürliches Hinterland für die Ergänzung ihrer Belegschaft. Dort liegen, schon mitten im landwirtschaftlichen Bezirk, die großen Bergmannsdörfer Paulsdorf, Liebsdorf, Kunzendorf usw., welche durch die eigene



Abb. 5. Kolonie Rokittnitz. Haustypen.

¹⁾ Friedrich Bernhardis gesammelte Schriften, Seite 447.



Abb. 6. Kolonie Rokittnitz. Haustypen.

starke Vermehrung und zugleich durch den Zuzug aus den umliegenden landwirtschaftlichen Gegenden den Gruben Königin Luise und Bielschowitz einen wertvollen Arbeiterersatz liefern.

Immerhin hat, wenigstens für Königin Luise, dieses Gebiet nur subsidiäre Bedeutung, und ihr eigentlicher Arbeiterstamm wurzelt im engeren Industriebezirk, in den Industriedörfern Poremba, Zaborze und Zabrze.

Vor den Gruben im rein ländlichen Bezirk haben diejenigen im engeren Industrieviertel den Vorzug, daß sie an den zahlreichen, dicht bevölkerten Städten und großen Industriedörfern gute Stützpunkte für ihre Arbeiterversorgung haben. Hier steht meist reichlich Wohnraum zur Verfügung, und der neu Hinzukommende, der nicht gleich unmittelbar zum Werk gegangen und ins gewerkschaftliche Quartier gelegt worden ist, findet hier verhältnismäßig leicht ein Unterkommen, das seinen Bedürfnissen entspricht.

Gleichwohl hat auch im eigentlichen Industriebezirk wie insbesondere auch an seiner Grenze gegen den dünnbesiedelten Kreis Pleß eine starke Bautätigkeit der Werke stattgefunden.

Für den einheimischen Industriearbeiter ist eine seinen Wünschen entsprechende Wohnung ein starkes Lockmittel; daher weiß er die großen Vorteile der gewerkschaftlichen Arbeiterwohnung wohl zu schätzen. Billig, in der Nähe der Arbeitsstätte gelegen, mit Ställen für Kleinvieh versehen, mit Keller für Krautfaß und Kartoffeln, mit einem Stückchen Land, um Kartoffeln und Kohl zu bauen, übt die gewerkschaftliche Wohnung einen starken Anreiz auf den oberschlesischen Arbeiter aus, dem er gern folgt. Wenn daher heute eine Verwaltung in einer Ecke des Reviers mit dem Neubau von Arbeiterwohnhäusern in großem Stile einsetzt, müssen ihr morgen andere Verwaltungen im ganzen übrigen Revier folgen.

Schon heute kann im engeren Industriebezirk, wo doch ein reichliches Wohnungsangebot vorhanden ist, keine mit stärkerer Arbeitervermehrung verbundene Betriebserweiterung eingeleitet werden, ohne daß gleichzeitig der Belegschaftszuzug durch umfangreichen Wohnungsbau gesichert wird.

In schärfster Form tritt der Arbeitermangel auf, wenn eine industrielle Anlage fern vom engeren Industriebezirk in rein ländlicher Umgebung entsteht. Daher sind die Werke mit dem Vordringen des Steinkohlenbergbaus in ländliche Gegenden gezwungen gewesen, sofort mit der Inangriffnahme der ersten Arbeiten eine umfangreiche Wohnungsbautätigkeit einzuleiten.



Abb. 7. Kolonie Rokittnitz.
Rückfront der Häuser mit Gärten.



Abb. 8. Kolonie Rokittnitz.
Vierfamilienhaus.

Die nachfolgenden 10 Steinkohlengruben sind in den letzten 10 Jahren in rein ländlicher Gegend zur Entwicklung gelangt. Sie waren im Jahre 1900 überhaupt noch nicht am Abteufen oder noch nicht viel über das Abteufen hinaus, während sie zur Zeit schon in mehr oder weniger umfangreicher Förderung stehen. Ihre Belegschaftsziffer ist in der Zeit von 1900 bis 1912 in folgender Weise gestiegen:

Name der Grube	Gesamtarbeiterzahl	
	1900	1912
Böerschächte	—	958
Carmerschacht	—	3 050
Castellengo	158	1 993
Delbrück-Schächte	—	2 736
Donnersmark	—	1 412
Donnersmarkhüttengrube	—	2 301
Dubensko	390	2 017
Knurow	—	2 147
Preußengrube	115	2 785
Rheinbaben-Schächte	221	1 190
zusammen	884	20 589

Die Zunahme der Belegschaft von 1900 bis 1912 beträgt rund 20 000 Mann, worunter etwa 12 000 Verheiratete anzunehmen sind. Die Gesamtzahl der Menschen, für welche in den ländlichen Bezirken in dieser kurzen Zeit Obdach zu schaffen war, kann auf mindestens 60 bis 80 000 geschätzt werden.

Alle diese Gruben sind zum Bau von umfangreichen Arbeiterkolonien gezwungen gewesen. Freier Wohnraum für solche Menschenmengen steht auf dem Lande nicht zur Verfügung. Er muß also beschafft werden, eine Aufgabe, welche fast ausschließlich den Werken selbst zufällt, da die private Bautätigkeit in solchen Fällen starke Zurückhaltung zu zeigen pflegt.

Die Bauspekulation ist in den Städten gewöhnlich rentabler als in den ländlichen Bezirken. Durch das Angebot billiger Arbeiterwohnungen übt

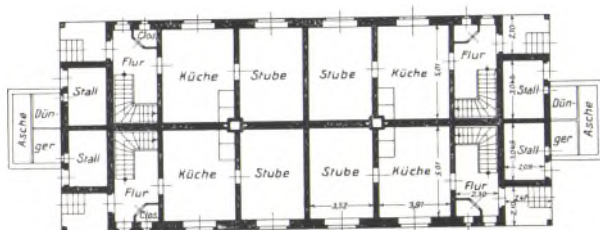
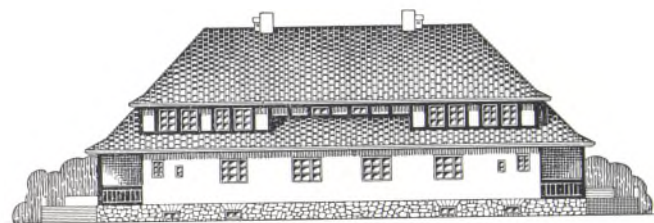


Abb. 9. Kolonie Rokittnitz. Vierfamilienhaus.

die Industrie einen Druck auf die Mieten für Arbeiterwohnungen aus. Dieser Druck ist verhältnismäßig gering in den Städten und großen Industriedörfern, wo die private Bautätigkeit gegenüber derjenigen der Werke um ein Vielfaches überwiegt. Anders in den ländlichen Bezirken, wo die Werke mit ihren umfangreichen plötzlichen Wohnungsgründungen

die Lage beherrschen. Hier hält sich die private Bautätigkeit bewußt fern oder sie erlahmt häufig, wo Ansätze dazu vorhanden waren. Denn bei Mietspreisen, welche den Werken nur eine Verzinsung bringen, welche weit unter der landesüblichen bleibt, kann der Privatmann nicht existieren.

Um die Bautätigkeit Privater anzuregen, würden die Werke eine solche Steigerung der Mieten vornehmen müssen, daß die Arbeiterwohnungen die auf dem Wohnungsmarkte übliche Verzinsung (5 bis 7 %) erbrächten. Aber das ist ein Schritt, den zu tun kein Werk Veranlassung nehmen wird.

Schließlich werden durch die Wohnungspolitik der Montanindustrie noch sehr weitliegende allgemeine Gesichtspunkte wahrgenommen, welche für Oberschlesien charakteristisch sind, und welche zugleich Grundfragen der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Oberschlesien darstellen.

Oberschlesien kann nicht darauf rechnen, seinen Arbeiterersatz in größerem Umfange durch Zuwanderung zu decken. Die starke Vermehrung, welche die Belegschaft in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, kommt so gut wie ausschließlich auf Rechnung der natürlichen Vermehrung der einheimischen Bevölkerung. Durch das Angebot billiger und gesunder Wohngelegenheit bereits seit mehr als 60 Jahren ermöglicht die Industrie dem Arbeiter ein frühzeitiges Eingehen der Ehe, meist zu Beginn der zwanziger Jahre, und begünstigt dadurch eine rasche Vermehrung der einheimischen Bevölkerung in wirksamer Weise.

In der im Jahre 1904 herausgegebenen Festschrift zum 200 jährigen Bestehen der Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben gibt Bernhardi¹⁾ seine Beobachtungen in dieser Hinsicht wie folgt wieder:

¹⁾ Bernhardi, a. a. O., S. 444 ff.

„Noch bis vor 50 Jahren hörte man häufig auch in den Industriebezirken Oberschlesiens als Grund der verhinderten Eheschließung eines jungen Paares den einzigen Grund angeben, daß sie in der Nähe der Arbeitsstelle des Mannes keine Wohnung erhalten könnten. Die industrielle und die private, durch das Geld der Industrie beförderte Baulust haben allmählich auch dieses Ehehindernis so gut wie vollständig beseitigt. Man braucht sich nur die Häusermassen anzusehen, die an allen Orten, wo unsere Montanindustrie umgeht, entstanden sind, um zu begreifen, daß es jetzt an gesunden Wohnungen für die so unendlich gewachsene hiesige Bevölkerung nicht mehr fehlt, und daß jeder arbeitsfähige, ehelustige junge Mann ohne Schwierigkeit, und zwar zu Preisen, die im ganzen übrigen Deutschland als recht billig gelten würden, eine geeignete gesunde Wohnung für seinen zu gründenden Hausstand finden kann, so daß also auch die Einschränkung der Ehegründung und damit der Bevölkerungszunahme in den letzten 10 Jahren vollständig aufgehört hat.

Ein Beispiel, wie sich in dieser Beziehung die Verhältnisse noch in den letzten 20 Jahren geändert haben, sei in folgendem angeführt.

Die der Gesellschaft gehörende Wilhelmine-Zinkhütte hat sich in der Ausdehnung ihres Betriebes in den letzten 20 Jahren so gut wie gar nicht verändert; dementsprechend hat auch die Zahl der von ihr beschäftigten Arbeiter in dieser Zeit nur wenig zugenommen. Als daher ebenfalls etwa vor 20 Jahren alle verheirateten Arbeiter der Hütte in eigenen, der Gesellschaft gehörenden Wohnungen untergebracht waren, da glaubte man für die Unterbringung der Arbeiter genug getan zu haben. Inzwischen blühte die private Bauindustrie in der Umgegend der Hütte empor, und als neuerdings eine Zählung

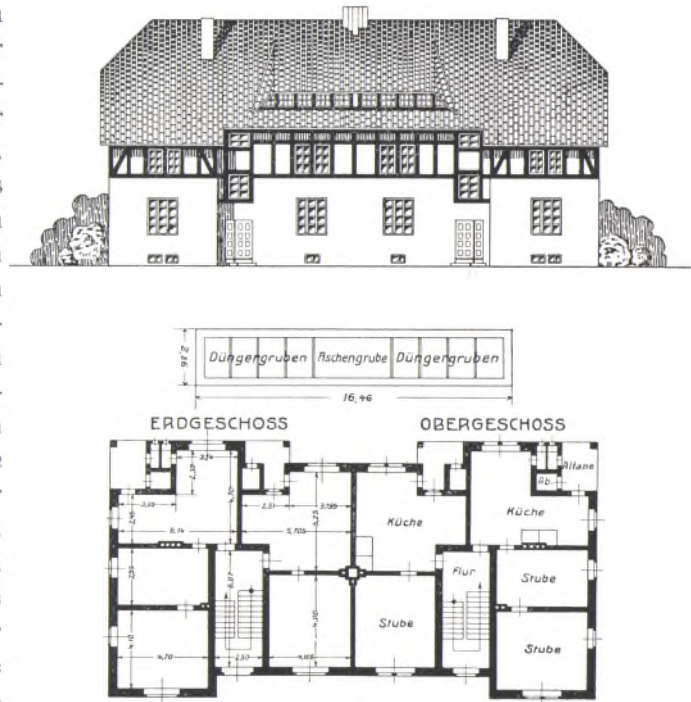


Abb. 10. Kolonie Rokittnitz. Achtfamilienhaus.

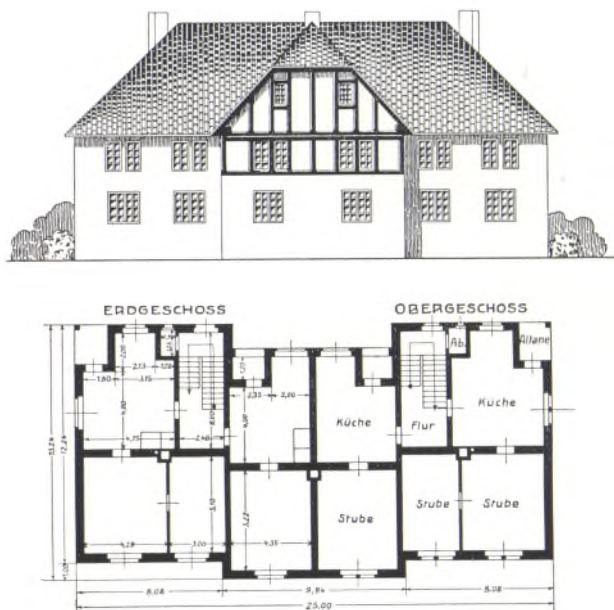


Abb. 11. Carl Emanuel-Kolonie. Achtfamilienhaus.

der Hüttenarbeiter vorgenommen wurde, da stellte sich heraus, daß eine recht große Zahl von verheirateten Hüttenarbeitern vorhanden war, die in den herrschaftlichen Wohnungen nicht mehr untergebracht werden konnte. Alle die früher mit geringeren Löhnen beschäftigten Hilfsarbeiter, die früher teils wegen des geringeren Verdienstes, teils wegen der Schwierigkeit der Wohnungsbeschaffung sich nicht verheiratet hatten, haben sich, seitdem ihr Verdienst das zuläßt, verheiratet und machen Ansprüche auf eine Familienwohnung. Genau dieselbe Erscheinung liegt aber auf allen anderen Werken der Gesellschaft und auch der anderen ober-schlesischen Industriellen vor.“

Bei der seit mehr als zwei Menschenaltern befolgten Wohnungspolitik der ober-schlesischen Montanindustrie kann der Prozeß heute längst als abgeschlossen gelten. Mit der günstigen Verhältniszahl von 60 % Verheirateten unter der Gesamtbelegschaft dürfte das Maximum erreicht sein. Diese Zahl hat sich seit 20 Jahren nicht mehr geändert. (Vergl. Seite 12/13.)

Frühzeitiges Eingehen der Ehe hat die weitere Folge, daß die Arbeiterschaft verhältnismäßig seßhaft gemacht wird. Die jungen unverheirateten Burschen bilden das unruhige und fluktuierende Element der Belegschaft. Die Sorge um die meist sehr schnell sich vermehrende Familie läßt die Leute besonnener und vorsichtiger werden. Die Werke erzielen, indem sie ihren Arbeitern die Gelegenheit zur frühzeitigen Gründung eines eigenen Hausstandes geben, einen verhältnismäßig seßhaften Stamm verheirateter Arbeiter,

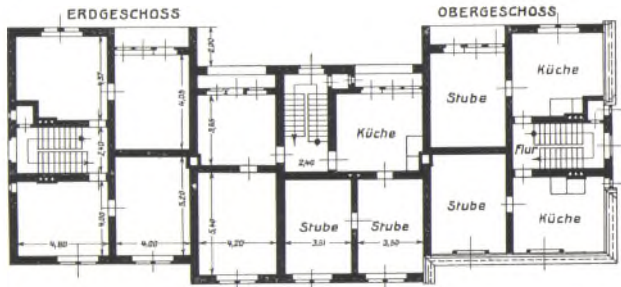
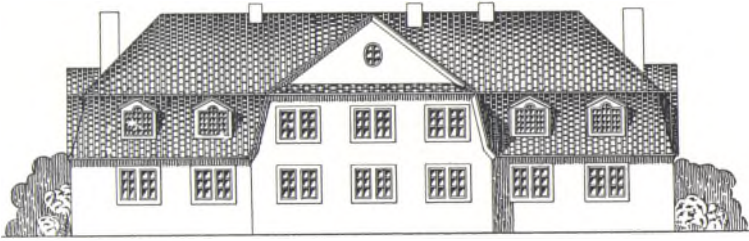


Abb. 12. Carl Emanuel-Kolonie. Zwölffamilienhaus.

in deren Familien häufig zwei, nicht selten drei Generationen auf der Grube oder der Hütte ihr Brot finden.

Gesunde und billige Wohnungen, wie sie durch die umfangreiche Bautätigkeit der oberschlesischen Montanindustrie geschaffen worden sind, bilden

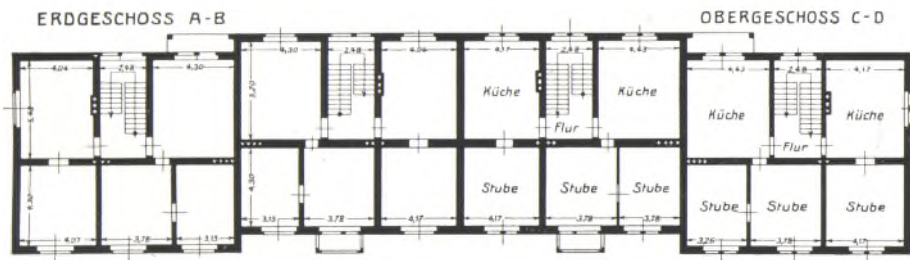
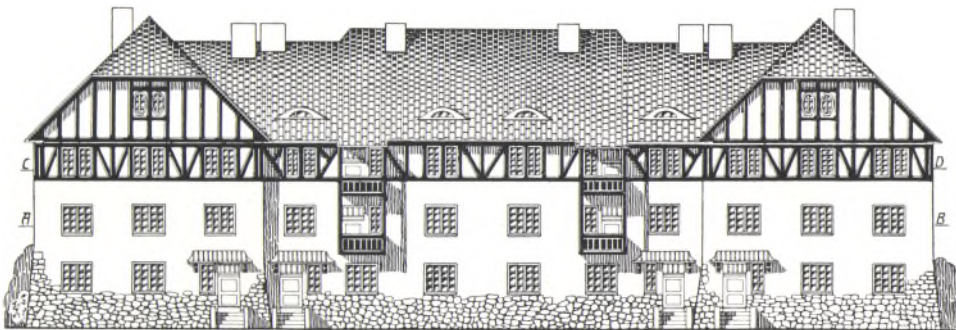


Abb. 13. Bialas-Kolonie. Zwanzigfamilienhaus.

die Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung der Bevölkerung in allgemein kultureller und in moralischer Hinsicht. In letzterer Beziehung darf — als auf eine von vielen Einzelheiten — auf das Schlafburschenwesen mit seinen nicht selten unerfreulichen Begleiterscheinungen hingewiesen werden. Die überaus erfreuliche Entwicklung des Schlafburschenwesens dank der günstigen Wohnungsverhältnisse im Revier wird weiter unten auf Grundlage der Statistik nachgewiesen werden.

Besonders die Ansiedelung in der Kolonie gibt der Industrie die Möglichkeit, den Arbeiter kulturell zu fördern. Der Arbeiter gewöhnt sich, in die ihm häufig wenig bequeme Hausordnung sich zu fügen. Er steht im Genuß der gemeinnützigen Anstalten der Kolonie: der Waschanstalt, der Familienbäder, des Backhauses, der Konsumanstalt, der Haushaltungs- und sonstigen Schulen; er erhält umsonst Gartenland und gegen billige Pacht Ackerland, erhält Gelegenheit und Anregung zur Viehhaltung und Anleitung zur rationellen Kleinviehzucht. So werden die Leute zur Ordnung und Sauberkeit erzogen und zu einer gesunden und zweckmäßigen Lebenshaltung geführt und wird in mühevoller Kleinarbeit ein ruhiger, intelligenter, hochwertiger Industriearbeiter herangebildet.



Schema der Erhebungen der Kommission von 1890 gehalten. Diese jüngsten Ermittlungen umfassen 31 Verwaltungen mit insgesamt 177 968 männlichen Arbeitern über 16 Jahre und 6505 Bureau- und Betriebsbeamten.

Die Zahl der Verwaltungen ist deswegen geringer als bei der früheren Erhebung, weil in der Zwischenzeit im oberschlesischen Revier eine Anzahl Verschmelzungen stattgefunden hat.

Einen ungefähren Anhalt dafür, welcher Teil der gesamten Montanindustrie in die Untersuchung einbezogen worden ist, gibt die folgende Übersicht.

	1	2	3
Jahr	Zahl der männlichen Arbeiter nach der Vereinsstatistik insgesamt	Zahl der männlichen Arbeiter nach den Ermittelungen bei Gelegenheit der Wohnungsumfrage	Spalte 2 = % von Spalte 1
1890	83 184	79 547	94,7
1912	184 048	177 968	96,7

Die gegenwärtigen Erhebungen beziehen sich auf den Zustand am 1. April 1912.

2. Familienstand der erwachsenen männlichen Arbeiter.

Von der Gesamtzahl der erwachsenen männlichen Arbeiter waren	
im Jahre 1890	im Jahre 1912
verheiratet . . 47 673 oder 60 %,	verheiratet . . 105 277 oder 59,2 %,
unverheiratet . 31 874 „ 40 %,	unverheiratet . 72 691 „ 40,8 %.

Der Anteil der Verheirateten an der Gesamtzahl der männlichen Arbeiter ist verhältnismäßig hoch; er beträgt rund 60 % und ist gegen die früheren Ermittlungen fast unverändert geblieben.

Nach den Angaben der Werksverwaltungen waren am 1. Januar 1890 von der männlichen Belegschaft verheiratet:

bei 1 Verwaltung 76 %,	bei 2 Verwaltungen . . . je 60 %,
„ 4 Verwaltungen . . . je 71 %,	„ 2 Verwaltungen . . . je 58 %,
„ 1 Verwaltung 70 %,	„ 2 Verwaltungen . . . je 55 %,
„ 3 Verwaltungen . . . je 68 %,	„ 1 Verwaltung 54 %,
„ 1 Verwaltung 67 %,	„ 2 Verwaltungen . . . je 52 %,
„ 2 Verwaltungen . . . je 65 %,	„ 1 Verwaltung 46 %.
„ 5 Verwaltungen . . . je 61 %,	

Im allgemeinen hatten 1890 die Hütten mehr verheiratete Arbeiter als die Gruben, die älteren Werke mehr als die jüngeren.

Heute ist die Zusammensetzung der Belegschaft, was den Familienstand anlangt, gleichmäßiger. Immerhin trifft auch heute zu, daß die älteren Werke mehr verheiratete Arbeiter als die jüngeren beschäftigen.

In den einzelnen Zweigen der oberschlesischen Montanindustrie gestaltete sich 1912 das Verhältnis wie folgt:

1	2	3	4
	Gesamtzahl der erwachsenen männlichen Arbeiter	Von den Personen in Sp. 2 waren verheiratet	Spalte 3 von Spalte 2 %
Steinkohlengruben	111 409	65 623	58,9
Erzgruben	7 356	4 678	63,6
Eisenhütten	40 695	22 958	56,4
Blei-, Zink- und Silberhütten	15 686	10 326	65,8
Sonstige Betriebe	2 822	1 692	60,0
zusammen	177 968	105 277	59,2

3. Die Unterbringung der Familien in Beihilfeshäusern und gewerkschaftlichen Wohnhäusern.

Die Pflege des Arbeiterwohnungswesens durch die Werksverwaltungen betätigt sich im allgemeinen in dreifacher Richtung. Sie besteht im Hinblick auf die verheirateten Arbeiter

1. in der Unterstützung der Arbeiter beim Bau von Wohnhäusern durch die Arbeiter selbst, sogenannten Beihilfeshäusern,
2. in der Errichtung eigener Wohnhäuser durch die Werksverwaltungen und im Hinblick auf die ledigen Arbeiter,
3. im Bau von Schlafhäusern.



Abb. 16. Kolonie Knurow. Straßenbild.

Beihilfeshäuser.

Die Beihilfeshäuser hatten im Jahre 1890 noch eine gewisse Bedeutung. Mit Werksbeihilfe waren bis dahin von Arbeitern 1769 Häuser mit zusammen 11 135 Familienwohnungen (im Durchschnitt 6,3) erbaut worden.

An Aufwendungen für diese Häuser — nämlich Prämien, Zinsverlust auf gewährte Darlehen und freier Bauplatz — wurden nachgewiesen 965 700 M. Sie entfielen in der Hauptsache auf eine einzige Verwaltung, bei welcher sich die Unkosten pro Wohnung laut nachfolgender Berechnung auf etwa 150 M stellten.

Für 878 Häuser mit 5547 Wohnungen, zu welchen diese Verwaltung Zuschüsse geleistet hatte, waren gewährt worden:

an Prämien	240 555,00 M,
„ Baugrund	339 900,00 „
„ zinsfreien Bauvorschüssen 1 299 150 M, von welcher Summe bei einer Tilgung in 8 Jahren und 4 % Ver- zinsung an Zinsen verloren gingen	233 847,00 „
zusammen . .	814 302,00 M,

so daß auf eine Wohnung im Durchschnitt 146,8 M entfielen.

Bereits im Jahre 1890 konnte aber die Kommission feststellen, daß dieses System der Ansiedelung in Oberschlesien sich nicht bewähre, daß die aufgezählten Häuser aus früheren Zeiten stammten und die Verwaltungen damit üble Erfahrungen gemacht hätten. Als Grund wurde angegeben, daß die Arbeiter sehr oft nicht imstande seien, die Häuser in ihrem Eigentum zu



Abb. 17. Kolonie Knurow. Wohnhof.

behaupten, da sie außer der von der Verwaltung gewährten Beihilfe zumeist noch anderweit Geld aufnehmen müßten, und weil die Arbeiter vielfach nicht kapitalkräftig genug seien, um die Häuser zu halten. Von vielen würden die Häuser nur als bequemes Mittel zur Krediterzielung betrachtet. Ordnung und Sauberkeit ließe sich in diesen Häusern nicht erzwingen, ebensowenig eine Beschränkung der Bewohnerzahl pro Raumeinheit. Die Häuser blieben nicht lange im Besitze der Arbeiter, sondern würden in kurzer Zeit zum größten Teile an Handeltreibende verkauft. Bei dem unwirtschaftlichen Sinn der Leute dürften nur an ältere zuverlässige Arbeiter, die schon einige Ersparnisse besäßen, Beihilfen gegeben werden. Die Arbeiter kämen durch die Abzahlungen in fortwährende Verlegenheit; in gewerkschaftlichen Wohnungen wohnten sie gesünder, billiger und der Arbeitsstätte näher.

Der Bericht besagt:

„Im Jahre 1875 wurde auf der Königin Luise-Grube festgestellt, daß von den 2178 männlichen Hausständen in jenen Häusern 1272 auf der Königin Luise-Grube arbeiten; im Jahre 1889: daß von 534, seit 1854 gebauten Häusern 59 (11 %) zur Subhastation gelangt, daß 253 oder 47 % noch im Besitze ihrer Erbauer oder deren Erben, 390 oder 73 % im Besitze von Bergleuten überhaupt waren, daß von 447 Häusern nur 101 Häuser ohne Aufnahme anderweiter Hypotheken fertiggestellt wurden, und daß auf den übrigen 346 Häusern 77 Hypotheken für Bergbeamte und Bergarbeiter, 26 Hypotheken für Baugewerbetreibende, 291 Hypotheken für andere Gewerbetreibende und Handelsleute lasten.

„Von den 342 Beihilfeshäusern der Königsgrube, von denen 1891 noch 332 ermittelt wurden, befinden sich noch 190 im Besitze von Arbeitern dieses Werkes; 71 sind in den Besitz anderer Arbeiter, meist von Hüttenleuten, 71 in den Besitz von Geschäftstreibenden übergegangen; zu sämtlichen 332 Häusern gehören 2262 Hausstände, von denen 702 Arbeiter der Königsgrube sind.“



Abb. 18. Kolonie Knurow. Straßenbild.

Diese Erwägungen sind maßgebend gewesen, wenn die Werke sich in neuerer Zeit noch mehr vom Bau von Beihilfeshäusern zurückgehalten haben, obwohl dieses System für die Werke den Vorzug der Billigkeit hat. Die Kosten einer Arbeiterwohnung sind gegen früher stark gestiegen. Sie betragen jetzt 4000 bis 5000 M und darüber, gegenüber nur etwa 2000 M vor 20 Jahren.¹⁾ Bei den gegenwärtig hohen Baukosten und der geringen Kapitalkraft des Arbeiters fällt die Qualität der Beihilfewohnungen wesentlich schlechter aus als die der gewerkschaftlichen. Um den Arbeiter mit gesunden und komfortablen Wohnungen nach Maßgabe der heutigen Ansprüche zu versorgen, ziehen es daher die Werke vor, den Wohnungsbau selbst in die Hand zu nehmen.

Im Jahre 1912 wurden durch die Ermittlungen noch 1238 Beihilfeshäuser festgestellt mit 5615 Wohnungen (im Durchschnitt 4,5); von diesen befinden sich nachweislich wenigstens 604 im Besitze eines Berg- oder Hüttenarbeiters. Die Gesamtausgaben der Werksverwaltungen an Zuschüssen zum Bau von Beihilfeshäusern — nämlich Prämien, Zinsverluste (unter 4 %) auf gewährte Vorschüsse und Wert des gelieferten freien Bauplatzes zur Zeit der Erhebung — für diese 1238 Häuser belaufen sich auf 993 786 M oder rund 1 Million M.

An Aufwendungen für den im Jahre 1912 noch vorhandenen oder kontrollierbaren Häuserbestand (826 Häuser mit 2596 Wohnungen) konnte diejenige

¹⁾ Vergl. S. 41/42, 46 und 73 ff.

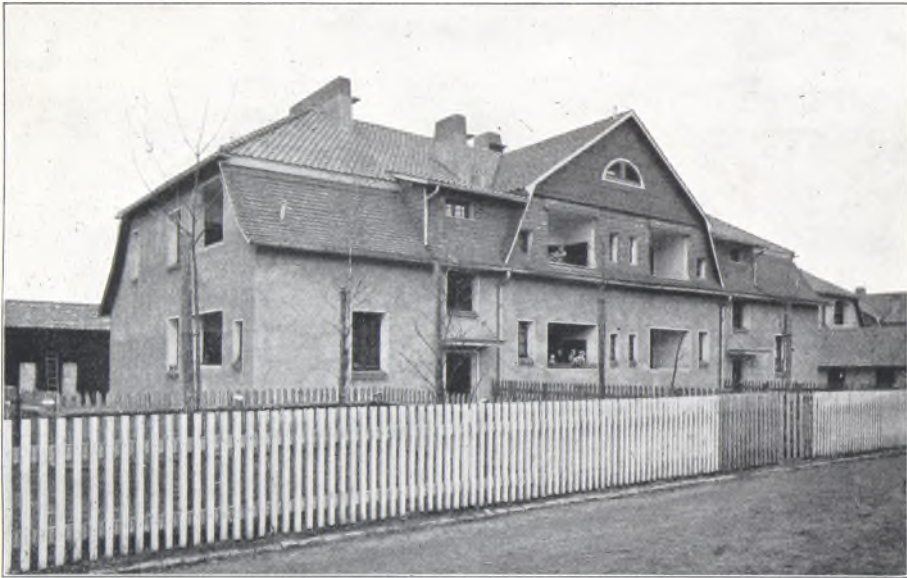


Abb. 19. Kolonie Knurów. Zehnfamilienhaus.

Verwaltung, welche sich früher vorzugsweise dem Beihilfehaus-System zugewandt hatte, nachweisen:

1. Prämien 305 355 M,
2. An Zinsen auf Darlehen von 1 500 000 M, von welcher
 Summe bei einer Tilgung in 10 Jahren und 4 % Verzinsung
 an Zinsen verloren gingen 290 000 „

zusammen. . . 595 355 M,

so daß auf eine Wohnung im Durchschnitt 229,33 M entfallen.

Bei vier Verwaltungen stellten sich die Zuschüsse insgesamt und pro Wohnung wie folgt:

	Wohnungen	Zuschuß M	Zuschuß pro Wohnung M
I. Verwaltung	51	12 810	251,18
II. Verwaltung	2596	595 355	229,34
III. Verwaltung	1100	160 000	145,45
IV. Verwaltung	772	107 060	138,68
zusammen bzw. im Durchschnitt .	4519	875 225	193,68.

Im Jahre 1890 gab es noch mehr Beihilfeshäuser als gewerkschaftliche Häuser. Von der Gesamtzahl aller Häuser waren 51,0 % Beihilfeshäuser und von der Gesamtzahl aller Wohnungen 50,2 % solche in Beihilfeshäusern.



Abb. 20. Kolonie Knurów. Zweifamilienhaus. (Vergl. Abb. 21.)

Im Jahre 1912 war der Anteil der Beihilfeshäuser an der Gesamtzahl der Häuser auf 17,6 % und der Anteil an der Gesamtzahl der Wohnungen auf 12,5 % heruntergegangen.

Die statistischen Erhebungen über Beihilfeshäuser haben sehr wenig Zuverlässigkeit, da die Feststellungen nur durch Befragen der Bewohner möglich sind, welche häufig aus Mißtrauen oder Unkenntnis gar keine oder falsche Angaben machen. Der weitaus größte Teil der Häuser ist der Kontrolle der Werke entchwunden.

Neuerdings ist der Gedanke der Beihilfeshäuser in anderer Form, nämlich als Rentenhaus, wieder hervorgetreten.

Die Fürstlich Plessische Verwaltung hat 10 Einfamilien-Renten Häuser gebaut.¹⁾ Die Häuser haben zwei Geschosse. Je zwei Einfamilienhäuser sind — durch eine Brandmauer getrennt — zu einem Doppelhaus zusammengefaßt. Zu jeder Wohnung stellt die Verwaltung einen halben Morgen Ackerland umsonst zur Verfügung. Die Baukosten für das Einfamilienhaus betragen 6000 M. Dreiviertel von diesem Betrage, also 4500 M, werden von der Rentenbank gegeben und sind vom Hauseigentümer mit 3 % zu verzinsen und mit ½ % zu tilgen. In die restlichen 1500 M teilen sich die Werksverwaltung und der

¹⁾ Vergl. hierzu auch S. 107.

Arbeiter je zur Hälfte. Der Anteil des Werkes wird als 2. Hypothek eingetragen und ist mit 4 % zu verzinsen.

Zusammen mit der Hypothek läßt die Verwaltung sich ein Vorkaufsrecht eintragen, um den unerwünschten Übergang des Hauses in fremde Hände zu verhindern. Ist das Haus noch nach 10 Jahren in der Hand des ersten Eigentümers, so erhält er die 2. Hypothek als Geschenk.

Zur Verzinsung und Tilgung der Schuld wird dem Arbeiter monatlich ein Betrag von 23 M einbehalten. Nach 60½ Jahren ist das Haus schuldenfrei.

Für die Verwaltung bieten diese Häuser gleich den Beihilfshäusern den Vorteil sehr niedriger Kapitalaufwendungen pro Wohnung. Das System ist jedoch nur da anwendbar, wo von einer Freizügigkeit des Arbeiters in Wirklichkeit keine Rede ist, also in rein ländlichen Gegenden wie im Kreise Pleß, wo der Arbeiter an die Scholle gefesselt ist und, sofern er überhaupt Grubenarbeit verrichtet, mit einer gewissen Notwendigkeit die Plessischen Gruben aufsuchen muß. Aber zwingen kann ihn dazu niemand, nachdem er vom ersten Augenblick ab Eigentümer des Hauses geworden ist.

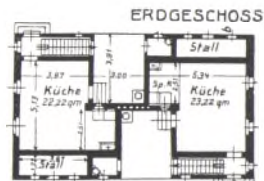
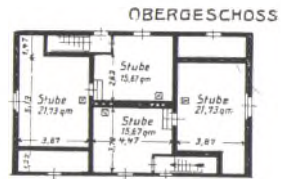


Abb. 21. Kolonie Knurow.
Zweifamilienhaus.
(Nr. 19 des Lageplans
Abb. 14.)

Gewerkschaftliche Häuser.

Die eigentliche Fürsorge der Werke ist in neuerer Zeit dem Bau von gewerkschaftlichen Häusern gewidmet gewesen.

Bis zum Jahre 1890 waren von den Werken gebaut bzw. gemietet worden 1699 Häuser mit insgesamt 11 060 Wohnungen. Im Durchschnitt entfielen auf ein Haus 6,5 Wohnungen.

Im Jahre 1912 waren von den Werken

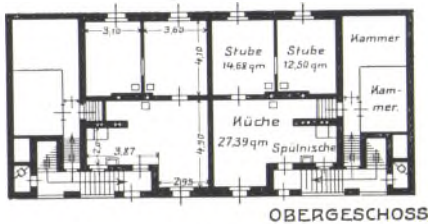
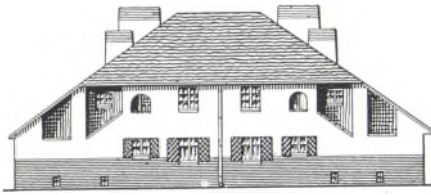
gebaut oder gekauft 4 411 Häuser mit 31 552 Wohnungen

gemietet 421 „ „ 4 637 „

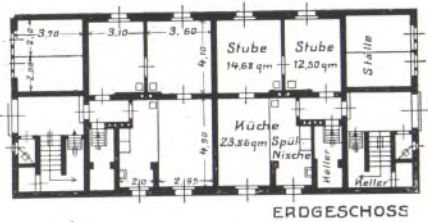
zusammen 4 832 Häuser mit 36 189 Wohnungen.

Im Durchschnitt entfielen auf 1 Haus 7,5 Wohnungen.

Die Zahl der Häuser hat gegen 1890 um 184 % zugenommen; die Zahl der Wohnungen ist um 228 % gestiegen. Mit der schnellen Steigerung der männlichen Belegschaft und insbesondere der Zahl der Verheirateten um 120 % hat die Zunahme des verfügbaren Wohnraums nicht nur gleichen Schritt gehalten, sondern hat sie noch um 100 % übertroffen.

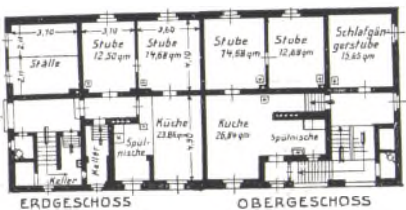


OBERGESCHOSS



ERDGESCHOSS

Abb. 22. Kolonie Knurow.
Vierfamilienhaus.
(Nr. 37 bis 66 des Lageplans.)



ERDGESCHOSS

OBERGESCHOSS

Abb. 23. Kolonie Knurow.
Vierfamilienhaus mit zwei Schlafgänger-
zimmern.
(Nr. 67 bis 92 des Lageplans.)

In den 36 189 gewerkschaftlichen Wohnungen wohnten im Jahre 1912 31 293 Arbeiterfamilien. Die Wohnungen waren also zu 87 % belegt. Im Jahre 1890 betrug die Zahl der in gewerkschaftlichen Häusern untergebrachten Arbeiter 9941, was einer Belegung von 90 % entspricht.

Vergleicht man die Zahl der vorhandenen Wohnungen und die Zahl der in gewerkschaftlichen Häusern wohnenden Arbeiter mit der Zahl der Verheirateten überhaupt, so ergibt sich folgendes Bild:

Im Jahre 1890:

Anzahl der Verheirateten 47 673;
Anzahl der in gewerkschaftlichen Häusern vorhandenen Wohnungen 11 060, das ist Raum für 23 % der Verheirateten;
Anzahl der in gewerkschaftlichen Häusern untergebrachten Familien 9941, das sind 21 % der Verheirateten.

Im Jahre 1912:

Anzahl der Verheirateten 105 277;
Anzahl der in gewerkschaftlichen Häusern vorhandenen Wohnungen 36 189, das ist Raum für 34 % der Verheirateten;
Anzahl der in gewerkschaftlichen Häusern untergebrachten Familien 31 273, das sind von der Zahl der Verheirateten 30 %.

In Beihilfshäusern waren im Jahre 1912 5615 Wohnungen vorhanden, und darin wohnten 3187 Familien, d. i. Wohnraum für 5 %, bewohnt von 3 % der Gesamtzahl der Verheirateten. (Diese Angabe ist für das Jahr 1890 nicht vorhanden.)



Die Gesamtzahl der zur Zeit in gewerkschaftlichen Häusern und in Beihilfshäusern vorhandenen Wohnungen gibt Raum für 40 453 oder 38 % der verheirateten Arbeiter, und die Zahl der darin wohnenden Berg- und Hüttenleute beträgt 34 460 oder 33 % der verheirateten Arbeiter. Während im Jahre 1890 jeder fünfte verheiratete Arbeiter in Industriewohnungen (gewerkschaftlichen Häusern und Beihilfshäusern) untergebracht war, trifft dies gegenwärtig bereits auf jeden dritten zu. Es muß auch weiterhin mit einer erheblichen Zunahme des in Industriewohnungen untergebrachten Teils der Belegschaft gerechnet werden.

Stellt man fest, in welchem Grade die einzelnen Verwaltungen am Bau von gewerkschaftlichen Arbeiterwohnungen beteiligt sind, und bildet man einzelne Gruppen, je nachdem die Verwaltungen 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80 oder 90 % des verheirateten Teiles ihrer Belegschaft in eigenen Wohnungen untergebracht haben, so ergibt sich folgendes Bild.

1	2	3	4	5	6
Gruppe	Von den verheirateten Arbeitern wohnten in gewerkschaftl. Häusern %	Im Jahre 1890 betrug		Im Jahre 1912 betrug	
		die Zahl der Verwaltungen	die Gesamtzahl der erwachsenen männlichen Arbeiter	die Zahl der Verwaltungen	die Gesamtzahl der erwachsenen männlichen Arbeiter
I.	von 0 bis 10	13	26 575	8	14 312
II.	„ 11 „ 20	6	12 466	6	38 462
III.	„ 21 „ 30	6	11 563	5	42 357
IV.	„ 31 „ 40	8	22 541	7	41 072
V.	„ 41 „ 50	2	3 678	3	30 673
VI.	„ 51 „ 60	3	1 647	1	5 226
VII.	„ 61 „ 70	—	—	1	5 866
VIII.	„ 71 „ 80	2	751	—	—
IX.	„ 81 „ 90	1	326	—	—
Insgesamt	—	41	79 547	31	177 968

Im Jahre 1890 hatten zwar drei kleinere Verwaltungen über 70 % ihrer verheirateten Arbeiter in gewerkschaftlichen Häusern einquartiert, der allgemeine Durchschnitt war aber wesentlich niedriger und umfaßte die Gruppen von weniger als 10 und bis 40 %.

Im Jahre 1912 gab es keine Verwaltung, welche mehr als 70 % der Belegschaft in eigenen Wohnungen untergebracht hätte, aber die Hauptmenge umfaßt jetzt die Gruppen zwischen 10 und 50 %. Das Maximum erreichte eine Verwaltung mit 5866 erwachsenen männlichen und 3528 verheirateten



Arbeitern, welche 66 % der Verheirateten in werkseigenen Wohnungen angesiedelt hatte.

In neuerer Zeit hat auch die Unterbringung der Bureau- und Betriebsbeamten in gewerkschaftlichen Wohnungen einen dauernd steigenden Umfang genommen. Die Ermittlungen ergaben, daß am 1. April 1912 von insgesamt 6505 Bureau- und Betriebsbeamten 2774 in gewerkschaftlichen Wohnungen untergebracht waren. Zur Verfügung standen 954 Beamtenwohnhäuser mit im ganzen 2864 Wohnungen (im Durchschnitt 3). Die Wohnungen waren also zu 97,0 % belegt.

Faßt man Arbeiter- und Beamtenwohnungswesen zusammen, dann ergeben sich folgende Endsummen:

	1	2	3	4	5	6
	Kopfzahl	Wohnhäuser			Spalte 3 von	Spalte 4 von
		Anzahl insgesamt	mit im ganzen Wohnungen	Von den Wohnungen waren bewohnt	Spalte 1 %	Spalte 1 %
Verheiratete Arbeiter	105 277	A. Gewerkschaftliche Wohnhäuser				
		4 832	36 189	31 273	34,4	29,7
		B. Beihilfeshäuser				
		1 238	5 615	3 187	5,3	3,0
		Se. 6 070	41 804	34 460	39,7	32,7
Beamte	6 505	Gewerkschaftliche Wohnhäuser				
		954	2 864	2 774	44,0	42,6
zusammen . . .	111 782	7 024	44 668	37 234	39,96	33,3

Für etwa 112 000 Arbeiter (verheiratete) und Beamte stehen 45 000 Wohnungen zur Verfügung. Davon liegen 5000 bis 6000 Wohnungen in Beihilfeshäusern, die übrigen in gewerkschaftlichen Wohnhäusern.

In diesen Wohnungen war Raum vorhanden für 40 % der verheirateten Arbeiter (einschließlich Beamte); der zur Verfügung stehende Wohnraum hat sich also gegen 1890 relativ verdoppelt. Belegt waren von diesen rd. 45 000 Wohnungen nur 83 ½ %, nämlich etwas über 37 000 Wohnungen; das Angebot an gewerkschaftlichen Wohnungen war also reichlich und größer als die Nachfrage.

Die nachfolgende Zusammenstellung gibt einen Überblick darüber, in welchem Maße die einzelnen Zweige der oberschlesischen Montanindustrie am Bau von gewerkschaftlichen Familienhäusern und von Beihilfeshäusern beteiligt sind. (Zustand am 1. April 1912.)

1	2	3	4
Betriebsgattung Arbeiter bzw. Beamte	Insgesamt vorhandene Häuser	Die Häuser in Spalte 2 enthalten Wohnungen	Von den Wohnungen in Spalte 3 waren bewohnt
1. Steinkohlengruben.			
Gewerkschaftliche Wohnhäuser für Arbeiter	3 400	24 411	20 637
Beamte	609	1 753	1 679
Se.	4 009	26 164	22 316
Beihilfeshäuser	975	3 269	2 043
Se.	4 984	29 433	24 359
2. Erzgruben.			
Gewerkschaftliche Wohnhäuser für Arbeiter	63	374	241
Beamte	23	75	71
Se.	86	449	312
Beihilfeshäuser	7	9	7
Se.	93	458	319
3. Eisenhütten.			
Gewerkschaftliche Wohnhäuser für Arbeiter	904	7 161	6 591
Beamte	212	711	703
Se.	1 116	7 872	7 294
Beihilfeshäuser	256	2 337	1 137
Se.	1 372	10 209	8 431
4. Blei-, Zink- und Silberhütten.			
Gewerkschaftliche Wohnhäuser für Arbeiter	397	3 578	3 234
Beamte	86	268	268
Se.	483	3 846	3 502
5. Sonstige Betriebe. (Chemische Fabriken, Koks- und Brikett- Anstalten)			
Gewerkschaftliche Wohnhäuser für Arbeiter	68	665	570
Beamte	24	57	53
Se.	92	722	623
Summe 1 bis 5.			
Gesamte Montanindustrie	7 024	44 668	37 234

4. Die Unterbringung der ledigen Arbeiter.

Unter den erwachsenen männlichen Arbeitern verzeichnete die Statistik
im Jahre 1890 . . . 31 874 d. i. 40 %
im Jahre 1912 . . . 72 691 d. i. 41 %

ledige Arbeiter.

Unter ledigen Arbeitern sind hier verstanden zunächst die Unverheirateten unserer einheimischen Arbeiter. Es sind weiterhin aber auch hineingezogen sämtliche ausländischen Arbeiter, welche unter Zurücklassung ihrer Familie in der Heimat in Oberschlesien in Arbeit treten und meistens in dieser Zeit in Schlafhäusern untergebracht werden.

Unter die Ledigen ist ferner die gesamte Belegung der Schlafhäuser

gerechnet, auch soweit es nicht Ausländer sind, also jene Fälle, in welchen verheiratete einheimische Arbeiter von ihrem entlegenen Wohnort die Woche über zur Arbeitsstätte kommen und hier in Schlafhäusern einquartiert werden, um allsonntäglich zu ihren Angehörigen zurückzukehren.

Die Unterbringung der Ledigen gestaltete sich im Jahre 1890 wie folgt:

in Schlafhäusern 1 863 = 5,8%,
bei den Eltern 20 422 = 64,0%,
als Quartierburschen . . . 8 769 = 27,6%,
im eigenen Hausstand . . . 820 = 2,6%,

zusammen 31 874 = 100,0%.

Das überraschende Ergebnis ist, daß 64 %, also fast $\frac{2}{3}$ aller Ledigen im elterlichen Haushalt wohnten, ein Ergebnis, das im volkswirtschaftlichen

Sinne als sehr erfreulich gelten muß. Weniger erfreulich war der auffallend hohe Prozentsatz von Quartierburschen mit 27,6 %. Die Unterbringung in Schlafhäusern mit etwa 6 % hatte nur untergeordnete Bedeutung; verschwindend, etwa 3 %, war der Anteil der Ledigen mit eigenem Hausstand.

Die Ergebnisse des Jahres 1912 sind insofern nicht ganz vollständig, als nur von 28 Verwaltungen die notwendigen Angaben gemacht werden konnten. Nur hinsichtlich der Schlafhausbelegung sind die Angaben aller 31 Verwaltungen vorhanden.

Die gedachten 28 Verwaltungen beschäftigten 61 424 ledige Arbeiter, d. i. 84,4 % der oben nachgewiesenen Gesamtzahl der ledigen Arbeiter. Die Erhebungen, welche auf diese 28 Verwaltungen sich erstreckten, können

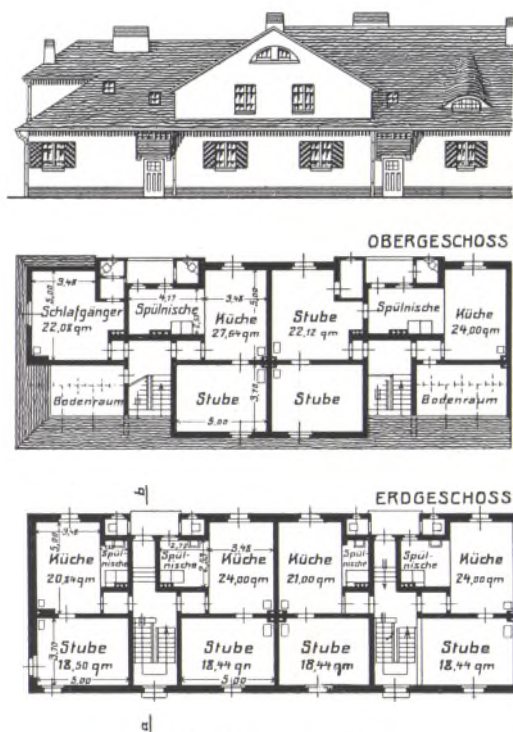


Abb. 24. Kolonie Knurow.

Dreifamilien-Reihenhaus. (Nr. 13 des Lageplans.)

daher mit ausreichender Genauigkeit auf die Verhältnisse im ganzen Revier angewendet werden.

Bei den 28 Verwaltungen gestaltete sich die Unterbringung der ledigen Arbeiter wie folgt:

in Schlafhäusern	13 247, d. i. 21,6 %
bei den Eltern	39 090, d. i. 63,6 %
als Quartierburschen	5 838, d. i. 9,5 %
im eigenen Hausstand	3 249, d. i. 5,3 %
zusammen	61 424 = 100,0 %

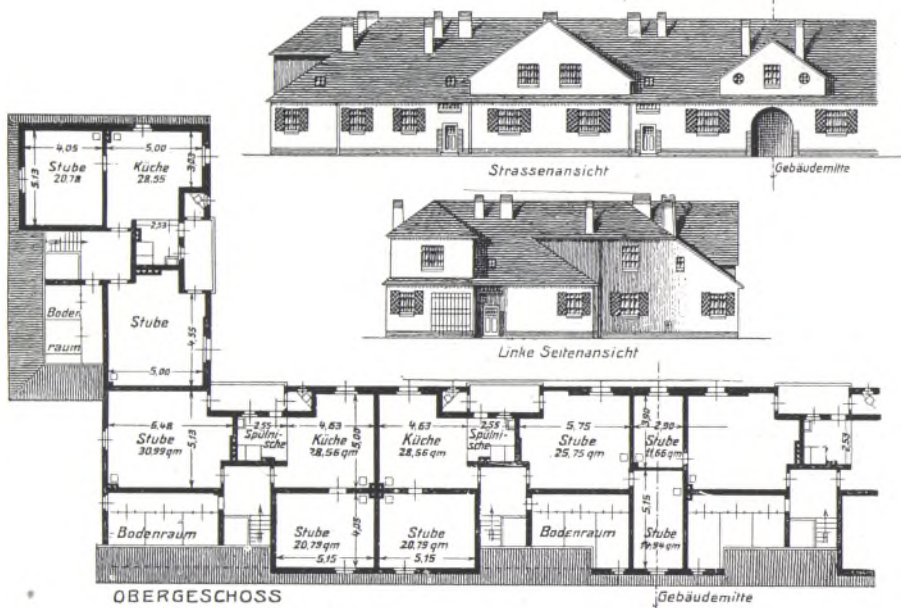


Abb. 25. Kolonie Knurow. Achtzehnfamilienhaus. (Nr. 30 des Lageplans.)

Die hauptsächlichste Veränderung gegen früher ist, daß das Schlafhauswesen jetzt eine Hauptrolle spielt. Über $\frac{1}{5}$ der Ledigen ist in Schlafhäusern untergebracht. Das ist umso bemerkenswerter, als der Anteil der im elterlichen Haushalt Wohnenden gegen früher unverändert geblieben ist. Als außerordentlich günstig muß es bezeichnet werden, daß der Prozentsatz der Quartierburschen auf den dritten Teil herabgegangen ist, so daß die Zahl der Quartierburschen, sogar absolut genommen, heute wesentlich geringer ist als vor 20 Jahren.

Dieser Erfolg ist in erster Linie der umfangreichen Wohnungsfürsorge der Werke zu verdanken. Weiterhin ist infolge der allgemeinen Lohnaufbesserung die Notwendigkeit, Quartierburschen zu halten, um die Einnahmen des Haushalts zu stärken, zurückgetreten. Dem entspricht auch, daß eine größere Zahl der Ledigen (5,3 %) sich hauswirtschaftlich selbständig gemacht hat.

Der heutige Zustand des Schlafhauswesens bedeutet gegen den früheren einen bemerkenswerten Fortschritt. Im Jahre 1890 hatte die Kommission mit Recht diesem Punkt ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Ermittlungen ergaben damals, daß in den Schlafhäusern 2974 Schlafstellen vorhanden und von diesen 2163 belegt waren. Die Zahl derjenigen Arbeiter, welche weder im elterlichen, noch im eigenen Haushalt wohnten, sondern in Schlafhäusern oder als Quartierburschen untergebracht waren, betrug damals $1863 + 8769 = 10\,632$; also nur für den dritten Teil dieser

Leute waren gewerkschaftliche Wohnungen vorhanden. Der Rest war auf Privatquartiere angewiesen.

Die Kommission bezeichnete diese Verhältnisse als noch unzureichend. Im Bericht heißt es:

„Die Frage, auf welche Weise diese alleinstehenden, meist nur periodisch im Industriebezirk beschäftigten, sowie diejenigen verheirateten Arbeiter am besten unterzubringen seien, welche nur während der Wochentage hier wohnen und zum Sonntage zu ihren auswärtigen Familien

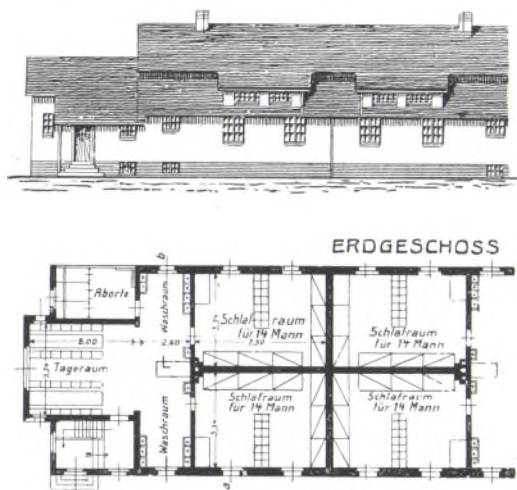


Abb. 26. Kolonie Knurow. Schlafhaus ohne Mannschaftsbeköstigung.

zurückkehren, ist eine schwierige. Sowohl das Kasernenleben als das Quartiergängerwesen bieten mancherlei Gefahren. Die relativ beste Lösung wird die Frage erfahren, wenn ihr die Gewerkschaften, wie dies auch teilweise bereits geschieht, dasselbe warme Interesse widmen, wie der Errichtung von Familienwohnungen.“

In dieser Beziehung ist ein grundlegender Wandel geschaffen worden.

Im Jahre 1912 standen nach den Ermittlungen des Vereins auf den Vereinswerken 214 Schlafhäuser mit 28 434 Schlafstellen zur Verfügung. Von diesen Häusern waren 202 belegt.

Demgegenüber betrug die Gesamtzahl der am 1. April 1912 auf den 31 Vereinswerken vorhandenen ledigen Arbeiter, welche in Schlafhäusern untergebracht waren, nur 16 180 Mann.

Die für das Jahr 1890 geltend gemachten Schwierigkeiten sind also heute nicht mehr vorhanden. Man hat das gesamte Ausländervolk — das sind in der Hauptsache diese 16 000 Mann; der Prozentsatz Einheimischer darunter tritt zurück — in die Schlafhäuser gelegt und die Privatquartiere von ihnen

vollständig befreit. — Während früher die Privatquartiere von alleinstehenden Arbeitern überfüllt waren, ist jetzt so reichlich Raum vorhanden, daß alle Ausländer gewerkschaftlich einquartiert sind. Die Werke haben sogar konsequent für ihren tatsächlichen Bedarf an ausländischen Arbeitern ausreichend Platz in ihren Schlafhäusern vorgesehen, so daß jetzt das in einem anderen Sinne wenig erfreuliche Ergebnis vorliegt, daß zurzeit $\frac{3}{7}$ aller in den Schlafhäusern vorhandenen Schlafstellen leer stehen und zwar aus dem Grunde, weil der Industrie die Beschaffung der ihr notwendigen Zahl von ausländischen Arbeitern erschwert ist.

An Miete zahlen die Leute in den Schlafhäusern 0,50 bis 0,60 M für die Woche; für ein ganz geringes Entgelt, das knapp die Selbstkosten erreicht, wird kräftige, gesunde Kost verabfolgt.

Die Baukosten der Schlafhäuser betragen für eine Schlafstelle z. B. auf Myslowitz 550 M, Dubenskogrube 500 M, Gieschewald 450 M und können im Durchschnitt des ganzen Reviers auf 500 M angenommen werden. Die Aufwendungen für die insgesamt vorhandenen 28 434 Schlafstellen sind auf $14\frac{1}{4}$ Millionen M zu veranschlagen.

5. Garten- und Ackerkultur.

Mit dem Wohnungswesen in Zusammenhang stehen die

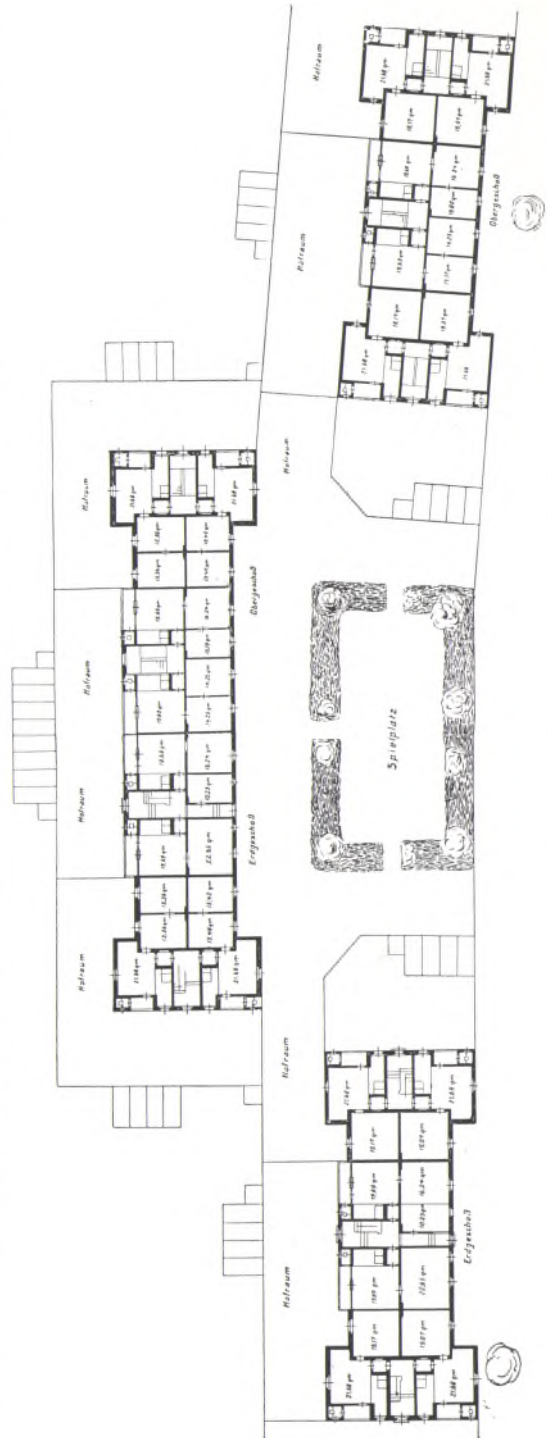


Abb. 27. Kolonie Makoschau. Zwölffamilienhäuser. Sechzehnfamilienhäuser.

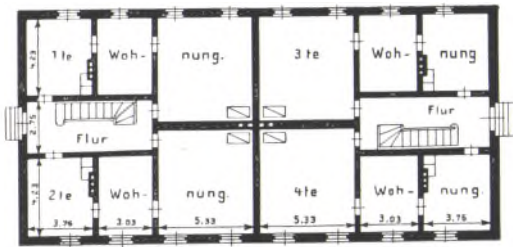


Abb. 28.

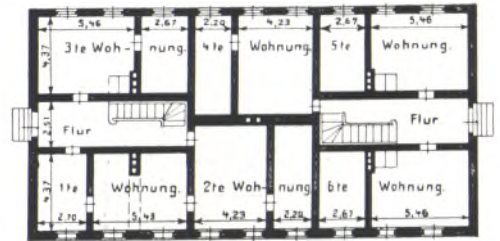


Abb. 29.

Kolonie Borsigwerk. Typenhäuser.

Aufwendungen, welche die Werke machen, um ihren Arbeitern Gelegenheit zum Ackerbau und — auch den Beamten — zum Gartenbau zu geben.

Hinsichtlich des Gartenlandes hatte im Jahre 1890 keine besondere Erhebung stattgefunden. Man darf annehmen, daß die entsprechenden Zahlen damals unter das verpachtete Ackerland gerechnet worden sind.

Am 1. April 1912 gab es in Oberschlesien 15 Verwaltungen, welche ihren Arbeitern bezw. Beamten Gartenland zur Verfügung stellten und zwar insgesamt 20 760 a.

In der Regel wird zu jeder Wohnung 1 a, gelegentlich auch 2 oder 3 und selbst 5 a Gartenland gewährt. Es standen also im Genuß von Gartenland etwa 15 000 bis 20 000 Familien.

Fast ausnahmslos wird der Garten von dem genannten Umfang umsonst zur Verfügung gestellt. Diese Gärten liegen in der Regel unmittelbar am Haus oder in dessen nächster Nähe. Wer außerdem noch ein besonderes Stück Garten wünscht, erhält dies, dann gewöhnlich mehr außerhalb der Kolonie gelegen, zu geringen Pachtsätzen: in der Regel 0,70 bis 0,80 M pro a und Jahr. In rein ländlicher Gegend ist der Pachtzins noch niedriger, z. B. 0,50 M, in dicht besiedelter Gegend wohl auch höher, z. B. 1,00 M. Eine Verwaltung stellt am Hause bis 3 a frei zur Verfügung; bei besonders eingerichteten, umzäunten, mit Obstbäumen bepflanzten und mit Wasserleitung versehenen Gärten erhebt sie pro a und Jahr 1,00 M Pachtzins einschließlich Wasserkosten.

Die Pflege von Hausgärten hat dank der jahrzehntelangen Bemühungen der Werke gewisse Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Der Garten muß, wenn er für die Leute von Wert sein soll, unmittelbar am Hause liegen. Die vielen Kinder verlangen Aufsicht, und die Frauen sind durch die Sorge um die Kleinsten, welche ein Jahr wie das andere pünktlich erscheinen oder noch erscheinen wollen, an das Haus gebunden. Die Männer aber bleiben bei der Familie. Auch muß das Vieh besorgt werden, und es ist schließlich auch bequemer, die Zukost für die Küche sowie das Viehfutter dicht am Hause zu ziehen als vielleicht außerhalb der Dorflage.



Abb. 30. Kolonie der Donnersmarckhütte. Arbeiterhäuser.

Von Haus aus geht das Verständnis der Leute in der Regel nicht über den Anbau von Kartoffeln sowie von Kraut und Futterrüben, allenfalls auch einigen Suppenkräutern hinaus. Die Gemüsepflege beschränkt sich auf Kohlbau; nur ganz vereinzelt findet man auch Hülsenfrüchte angebaut. Rotkohl, Grünkohl, Wirsingkohl, Gurken, Kürbis sucht man oft vergeblich. Aber die Verwaltungen bemühen sich in großer Zahl, das Interesse der Arbeiter für die Gartenpflege zu beleben. Auf die bestgepflegten Gärten werden Prämien gesetzt. Auf die Nachlässigen wird ein Druck ausgeübt, indem mit der Entziehung des Gartens oder auch der Wohnung gedroht wird. In der Kolonie Gieschewald gehört zu jeder Wohnung ein unmittelbar anstoßender Garten von 5 und mehr Ar Größe. Der Mieter wird durch den Mietsvertrag verpflichtet, den Garten zu bebauen und zu pflegen. Es hat hier etwa zwei Jahre fortgesetzter Bemühungen bedurft, um den Leuten das Verständnis für die Pflege des Gartens und die Freude daran beizubringen. Auch heute gibt es noch diesen und jenen, der noch nichts gelernt hat. Aber der Gesamterfolg ist erfreulich, und gerade auch in der Blumenzucht sind ganz hübsche Resultate erzielt worden.

Im Jahre 1890 hatten die Werke an 5975 Arbeiter insgesamt 2304 ha Ackerland verpachtet. Auf den Kopf der Verheirateten ergibt das 4,84 a.

Die Ermittlungen des Jahres 1912 stellen fest, daß 25 Verwaltungen mit fast genau 100 000 verheirateten Arbeitern 4356,12 ha verpachtet hatten; das sind auf den Kopf der Verheirateten 4,36 a und unter Hinzurechnung der zur Verfügung gestellten 208 ha Gartenland auf den Kopf 4,56 a.

Der von den Werken für das überlassene Ackerland erhobene Pachtzins hält gelegentlich die gleiche Höhe mit dem ortsüblichen, bleibt jedoch in der Regel darunter. Das gesamte verpachtete Ackerland erbrachte einen Jahresertrag von 197 800 M, also im Durchschnitt 0,45 M für 1 a. Er



Abb. 31. Kolonie der Donnersmarckhütte. Beamtenhäuser.

blieb im Mittel sämtlicher Verwaltungen und verpachteten Flächen 50,4 % unter dem ortsüblichen Pachtzins, so daß sich der Verlust der Werke aus der Verpachtung von Ackerland auf 194 900 M belief.

6. Die Aufwendungen der Montanindustrie für das Arbeiterwohnungswesen.

Bereits 1890 ist ein Versuch gemacht worden, die Höhe der Aufwendungen festzustellen, welche die Werke für Arbeiterwohnungszwecke bis dahin gemacht hatten.

Die Ermittlung bezog sich auf die Höhe des Kapitals, welches zum Bau oder zum Ankauf von Arbeiterfamilienwohnhäusern sowie zum Bau oder zum Ankauf von Schlafhäusern aufgewendet worden war, sowie auf alle à fonds perdu gegebenen Zuschüsse zum Bau von Beihilfshäusern. Dabei wurde gefragt nach den Aufwendungen von Anbeginn des Betriebes ab, also gleichgültig, ob die Häuser zurzeit noch vorhanden waren oder nicht.

Nach diesen Ermittlungen betrugen die Ausgaben der Werke für Arbeiterwohnungszwecke (die Aufwendungen für Beamtenwohnungen wurden nicht getrennt ermittelt, sind vielmehr eingeschlossen) bis Anfang 1890:

für den Bau von gewerkschaftlichen

Familienhäusern 13 930 700 M

Schlafhäusern 803 600 „

14 734 300 M 14 734 300 M



Abb. 32. Kolonie der Donnersmarckhütte. Kleinkinderschule.

	Übertrag	14 734 300 M	
für Beihilfeshäuser			
Prämien	240 600 M		
Zinsverlust (unter 4 %) von den			
Bauvorschüssen	298 200 „		
Bauplätze im Werte von	426 300 „		
	965 100 M	965 100 „	
insgesamt		15 699 400 M	
rund: 15,7 Millionen M.			

Die Zahl derjenigen Verwaltungen, welche Aufwendungen für Arbeiterwohnungs zwecke gemacht hatten, betrug damals 33 und die Gesamtzahl der von ihnen beschäftigten männlichen Arbeiter war 76 849.

Die Aufwendungen pro Kopf der erwachsenen männlichen Belegschaft betrugen daher:

für gewerkschaftliche Familienwohnungen .	181,27 M
„ „ Schlafhäuser	10,45 „
„ Beihilfeshäuser	12,55 „
insgesamt . . .	204,27 M.



Abb. 33. Kolonie der Donnersmarckhütte.
Kleinkinderschule.

Bei der Ermittlung der Aufwendungen für die Familienhäuser und die Schlafhäuser war der Wert des Grund und Bodens nicht berücksichtigt worden.

Durch die Erhebungen des Jahres 1912 ist zunächst versucht worden, ähnlich wie im Jahre 1890, die Größe des für Arbeiterwohnungszwecke von den Werken investierten Kapitals zu erfassen. Es war jedoch in vielen Fällen nicht mehr möglich, einwandfreie Unterlagen für alle jemals gebauten Häuser zu erlangen, was schließlich auch des Interesses ermangelt hätte. Die Ermittlungen

wurden daher auf den gegenwärtig vorhandenen Häuserbestand beschränkt.

Weiterhin ist versucht worden, ein Bild davon zu erhalten, mit welchem Betrage in neuerer Zeit das Arbeiterwohnungswesen im Etat der Werke aufzutreten pflegt, und zwar nicht allein, was die zuvor bereits genannten Anlagekosten anlangt, sondern unter Berücksichtigung auch aller laufenden Kosten, wie Tilgung und Verzinsung der Anlagekapitalien, Erneuerungen und Erweiterungen, Unterhaltungskosten usw.

Schließlich sind die Erhebungen noch darauf ausgedehnt worden, welche Aufwendungen von den Werken jährlich gemacht werden, um ihren Arbeitern zu billigen Preisen Ackerland zu verpachten.

Von 29 Verwaltungen konnten die entsprechenden Unterlagen zur Verfügung gestellt werden, für die beiden fehlenden Verwaltungen wurden die entsprechenden Beträge nach dem Durchschnittsergebnis des gesamten Reviers pro Kopf der Belegschaft, entsprechend der Kopfzahl ihrer Belegschaft, eingesetzt.

Die Erhebungen konnten nicht nach Arbeiterwohnungswesen und Beamtenwohnungswesen getrennt durchgeführt werden, weil eine Anzahl Werke die Aufwendungen nur für das Belegschaftswohnungswesen bucht, also keinen Unterschied zwischen dem Aufwand für Beamten und für Arbeiter, welcher überhaupt häufig schwer durchzuführen ist, macht. Die nachfolgenden Aufstellungen

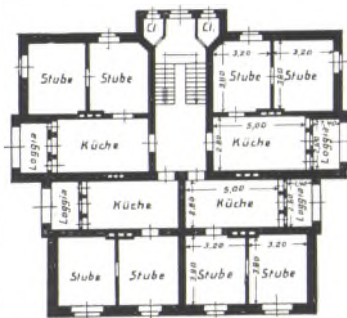


Abb. 34. Kolonie der Donnersmarckhütte. Zwölffamilienhaus.
Typischer Grundriß.

umfassen daher die Summe der Aufwendungen für Bureau- und Betriebsbeamte und Arbeiter.

Für Wohnungszwecke sind bis zum Anfang 1912 (bezogen auf den gegenwärtigen Häuserbestand) aufgewendet worden an *A n l a g e k a p i t a l* zum Bau oder zum Ankauf von gewerkschaftlichen Familienhäusern und Schlafhäusern sowie an *Z u s c h ü s s e n* zum Bau von Beihilfeshäusern — nämlich Prämien, Zinsverluste (unter 4 %) auf gewährte Bauvorschüsse und Wert des gewährten freien Bauplatzes —

für Familienhäuser und Schlafhäuser	143 990 992 M
für Beihilfeshäuser	993 800 „
insgesamt	144 984 792 M,

d. s. rd. 145 Millionen M, oder 786 M auf den Kopf der gegenwärtig beschäftigten erwachsenen männlichen Arbeiter und Betriebs- und Bureaubeamten. In diesem Betrage ist der Wert des Grund und Bodens in der Hauptsache (bei $\frac{4}{5}$ der Werke bzw. Verwaltungen) mitenthalten.

Auf die einzelnen Zweige der ober Schlesischen Montanindustrie verteilen sich diese Beträge wie folgt:

Für Wohnungszwecke (gewerkschaftliche Häuser, Schlafhäuser und Beihilfeshäuser) angelegtes Kapital:

Steinkohlengruben	105 865 377 M
Erzgruben	1 417 501 „
Eisenhütten	25 982 937 „
Zink-, Blei- und Silberhütten	10 030 483 „
Sonstige Betriebe	1 688 494 „
Se.	144 984 792 M

Die Aufwendungen von 1 Million M für Beihilfeshäuser entfallen fast ausschließlich auf den Steinkohlenbergbau; ausgenommen allein ein großes Eisenhüttenwerk, welches an dieser Summe mit 167 060 M beteiligt ist.

Über die Baukosten für die einzelne Wohnung wird weiter unten (vergl. Seite 73 fgd.) gesprochen werden.

Während es sich bei den hier beigebrachten Zahlen lediglich um das in dem gegenwärtig vorhandenen Häuserbestand investierte Anlagekapital handelt, bringen die folgenden Zahlen die Gesamtsumme aller Aufwendungen für Arbeiter- und Beamtenwohnungszwecke während der letzten 10 Jahre und zwar sowohl einmalige (Anlagekapital) als auch laufende Ausgaben (Tilgung, Verzinsung, Unterhaltungskosten usw.).

Diese Aufwendungen machten in den Jahren 1902 bis 1911 einen Betrag von 92 746 900 M aus und verteilten sich auf die einzelnen Zweige der Montanindustrie wie folgt:

Gesamtausgaben (einmalige und laufende) für Wohnungszwecke in den Jahren 1902 bis 1911:

Steinkohlengruben	71 697 656 M
Erzgruben	830 594 „
Eisenhütten	13 441 484 „
Zink-, Blei- und Silberhütten	6 593 389 „
Sonstige Betriebe	183 737 „
Se.	92 746 860 M

Das macht für diese 10 Jahre auf den Kopf der Arbeiter und Beamten 503 M.

Der Durchschnitt der letzten 10 Jahre ergibt einen Jahresgesamtaufwand für Wohnungszwecke von über 9 Millionen M oder 50 M pro Kopf. Dieser Durchschnitt ist aber für den Beginn des Jahrhunderts wesentlich zu hoch und entsprechend für die gegenwärtige Zeit zu niedrig.

11 Werke bzw. Gesamtverwaltungen — nämlich 8 Kohlengruben, 3 gemischte Betriebe (Kohle-Eisen), 1 Eisen- und 1 Zinkhütte — waren in der Lage, für die einzelnen zehn Jahre getrennte Angaben zu machen. Auf diese Verwaltungen entfallen 41 % (75 096) der insgesamt nachgewiesenen Arbeiter und Beamten und 44 % (40½ Millionen M) der insgesamt nachgewiesenen Aufwendung während der fraglichen 10 Jahre.

Anzahl der Werke bzw. Gesamtverwaltungen: 11.

Anzahl der erwachsenen männlichen Arbeiter und Beamten am 1. April 1912: 75 096.

Die jährlichen Ausgaben (laufende und einmalige) für Arbeiter- und Beamtenwohnungszwecke betrugen:

1902.	2 116 662 M	1907.	3 060 365 M
1903.	2 522 592 „	1908.	3 422 003 „
1904.	3 521 002 „	1909.	6 232 522 „
1905.	3 248 592 „	1910.	5 003 484 „
1906.	2 475 058 „	1911.	8 877 254 „

Summe 1902 bis 1911: 40 479 534 M.

Die Aufwendungen während der letzten drei Jahre (1909 bis 1911) sind genau so hoch wie die Aufwendungen während der sieben vorhergehenden.

Überträgt man das gleiche Verhältnis auf die Aufwendungen der gesamten Montanindustrie — die Summe der drei letzten Jahre gleich der Summe der sieben vorhergehenden — dann ergibt sich als gegenwärtiger Jahresdurchschnitt $\frac{93}{6} = 15,5$ Millionen Mark laufende und einmalige Aufwendungen der ober-schlesischen Montanindustrie für die Wohnungsfürsorge.

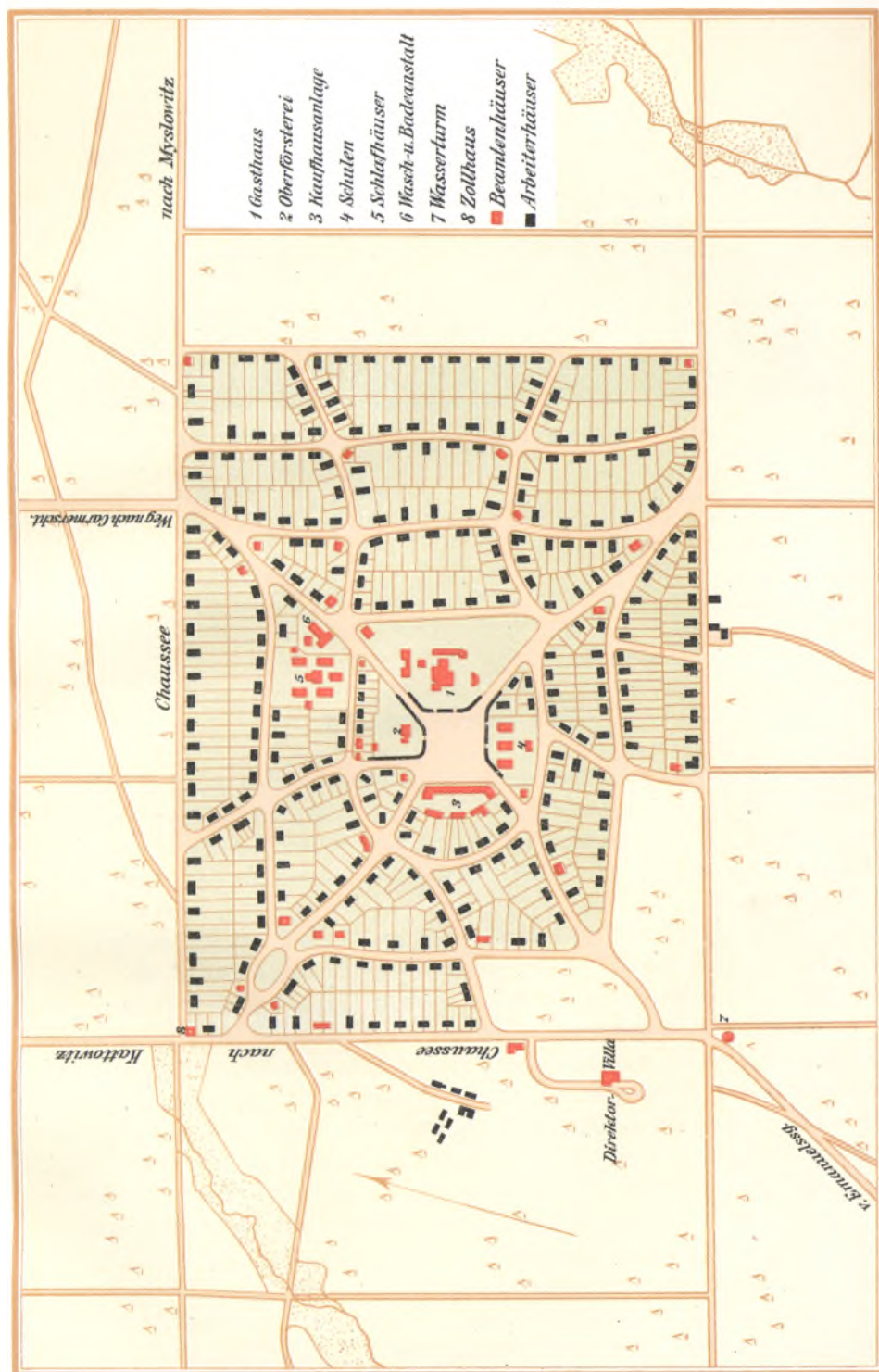


Abb. 35. Kolonie Gieschewald. Lageplan 1 : 10 000.
(Aus : G i e s c h e w a l d. Ein neues oberschlesisches Bergarbeiterdorf.
Kattowitz, 1910, Verlag von Gebrüder Böhm.)



Abb. 36. Gieschewald. Beamtenhaus und Arbeiterhäuser.

Beschreibender Teil.

Die Ziele der Wohnungspolitik der oberschlesischen Montanverwaltungen sind eingangs erörtert worden. Die Wege, diese Ziele zu erreichen, sind zahlreich. Bei der praktischen Durchführung des Wohnungsbaues bleiben aber im letzten Grunde zwei Gesichtspunkte maßgebend, welche in Gegensatz zu einander treten können.

Der eine ist ein mehr finanzieller. Er betrifft das Interesse der Werke, die hohen Aufwendungen, welche die Arbeiteransiedelung erfordert, auch möglichst zahlreichen Arbeitern zuteil werden zu lassen, und sie aus diesem Grunde im einzelnen Falle auf das Notwendige zu beschränken.

Der andere Gesichtspunkt ist ein mehr kultureller. Das Kultur-niveau des einzelnen Arbeiters soll gehoben werden durch Gewährung von Wohnungen, welche über die von Haus aus bescheidenen Ansprüche des Oberschlesiers hinausgehen, und welche durch ihre komfortablere und hygienisch bessere Ausstattung den einheimischen Arbeiter für das Verständnis gesteigerter Kulturansprüche zugänglich machen.

Zur Zeit der Erhebungen der Arbeiterwohnungs-Kommission im Jahre 1890 stand, wenn auch der letztere Gesichtspunkt nicht vernachlässigt wurde, doch der finanzielle im Vordergrund. Man ging mit entschlossenen Schritten auf das Ziel los, erst einmal Arbeitermassen in großem Umfang anzusiedeln,



Abb. 37. Gieschewald. Arbeiterhäuser.

und hat in dieser Beziehung einen bleibenden Erfolg erzielt. Der Gesamtaufwand für Arbeiterwohnungszwecke in Höhe von 15 Millionen M, welcher bis dahin verwendet worden war, ist, verglichen mit den heutigen Verhältnissen, nicht erheblich, was jedoch dafür geleistet worden ist, ist außerordentlich.

Neuerdings ist der kulturelle Gesichtspunkt stark betont, auch auf die Errichtung der Häuser nach künstlerischen Gesichtspunkten Wert gelegt worden. Nachdem die Entwicklung in dieser Hinsicht gelegentlich über das Ziel hinaus gegangen und neben dem kulturellen der praktische Gesichtspunkt und der eigentliche Zweck des Arbeiterwohnungswesens etwas stark zurückgetreten war, hat in jüngster Zeit eine gewisse Ernüchterung Platz gegriffen, oder richtiger: eine Klärung der Begriffe dahin, daß man ein vernünftiges Maßhalten und einen gesunden Ausgleich zwischen beiden Forderungen gefunden zu haben scheint.

7. Arbeiterwohnung und Arbeiterhaus in Oberschlesien nach dem Bericht der Kommission von 1890.

Über die Ausstattung der Wohnungen am Beginne der neunziger Jahre und die damals übliche Bauweise werden im Kommissionsberichte ausführliche Angaben gemacht, von denen nachfolgend ein Auszug gegeben sei.

Ausstattung der Wohnungen.

„In den Kreisen Tarnowitz, Gleiwitz, Pleß und Rybnik bestehen die Arbeiterwohnungen zumeist aus einem, in den nördlichen Teilen der Kreise Kattowitz und Zabrze, sowie im Kreise Beuthen (Stadt und Land) aus zwei



Abb. 38. Gieschewald. Arbeiterhäuser.

Wohnräumen. Nach den Angaben der Magistrate und Amtsvorsteher haben im Kreise:

Tarnowitz	unter 40	Ort- schaften	28	Ort- schaften	Arbeiter- wohnungen	mit zumeist 1,
			12	„	„	„ 2,
Gleiwitz	„ 20	„	16	„	„	„ 1,
			4	„	„	„ 2,
Pleß	„ 19	„	18	„	„	„ 1,
			1	„	„	„ 2,
Rybnik	„ 21	„	13	„	„	„ 1,
			8	„	„	„ 2,
Beuthen (Stadt und Land)	„ 25	„	4	„	„	„ 1,
			21	„	„	„ 2,
Zabrze	„ 15	„	3	„	„	„ 1,
			12	„	„	„ 2,
Kattowitz	„ 30	„	8	„	„	„ 1,
			22	„	„	„ 2

Wohnräumen.¹⁾

„Besteht eine Wohnung nur aus einem Raum, so ist derselbe stets heizbar; aber auch in den Wohnungen mit zwei Räumen sind häufig beide mit Heizvorrichtungen versehen. Zwei Drittel aller verheirateten männlichen Arbeiter wohnen im Kreise Beuthen (Stadt und Land) und den nördlichen Teilen

¹⁾ Die Kammern wurden als Wohnräume berücksichtigt, sofern anzunehmen war, daß sie nicht bloß zur Aufbewahrung, sondern zum Schlafen benutzt wurden.



Abb. 39. Gieschewald. Zweifamilienhaus. Spritzenhaus. Übungsturm.

der Kreise Kattowitz und Zabrze, also in demjenigen Bezirk, in welchem die meisten Orte Arbeiterwohnungen mit je zwei Räumen besitzen. Es ist dies gerade der eigentliche industrielle Teil Oberschlesiens, und die Tatsache, daß in ihm der bei weitem größte Teil aller Wohnungen — die neueren wohl ausschließlich — aus mindestens zwei Räumen besteht, ein Beweis für die segensreiche Wirkung der Industrie.

„Unter den gewerkschaftlichen Wohnungen bestehen nur wenige, und zwar nur die älteren, aus je einem Raum.

„Mehrere Verwaltungen haben in einem Teile ihrer Arbeiterhäuser Wohnungen zu je drei, neuerdings auch solche zu vier Räumen hergerichtet.

„Auch in den Beihilfeshäusern findet man Quartiere zu je drei Räumen; in ihnen und auch in den nicht mit Beihilfe erbauten Arbeiterhäusern reserviert sich der Erbauer häufig drei Räume.

„Der durchschnittliche Rauminhalt einer Arbeiterwohnung wechselt in den einzelnen Ortschaften wie folgt:

im Kreise Tarnowitz	beträgt er mindestens	25,	höchstens	100	chm,
„ „ Gleiwitz	„ „ „	30,	„	70	„ „
„ „ Pleß	„ „ „	30,	„	76	„ „
„ „ Rybnik	„ „ „	33,	„	74	„ „
„ „ Beuthen <small>(Stadt und Land)</small>	„ „ „	37,	„	98	„ „
„ „ Kattowitz	„ „ „	42,	„	117	„ „
„ „ Zabrze	„ „ „	50,	„	123	„ „



Abb. 40. Gieschewald. Wohnung des Amtsvorstehers (Oberförsterei).

„In den Kreisen Tarnowitz, Gleiwitz, Pleß und Rybnik beträgt der Rauminhalt im großen Durchschnitt 40–54, in den nördlichen Teilen der Kreise Kattowitz und Zabrze, sowie im Kreise Beuthen (Land) 75 cbm.

„Unter den gewerkschaftlichen Wohnungen sind hervorzuheben: diejenige von Julienhütte ¹⁾ mit 149 cbm Rauminhalt ..., Silesia ²⁾ und Zawadzkiwerk ²⁾ mit je 105 cbm Rauminhalt....

„Das größere Zimmer hat eine Grundfläche von etwa 20–25 qm, das kleinere von $\frac{2}{3}$ des ersteren. Die alten bäuerlichen Wohnungen sind 2,0 m hoch oder wenig darüber; auch unter den älteren gewerkschaftlichen Wohnungen fallen einzelne ihrer geringen Höhe wegen auf; die neueren jedoch haben zumeist 2,8 m und darüber.

„Eine aus zwei Räumen bestehende Wohnung enthält ein Schlafzimmer und eine Küche; letztere wird besonders im Winter und von größeren Familien ebenfalls zum Schlafen benützt. Eine solche Wohnung hat fast ausnahmslos drei Fenster. Die Arbeiter lassen sich am liebsten im ersten Zimmer — die Wohnungen haben der Regel nach nur einen Eingang — den Kochherd herrichten; deswegen ist auch in den neuen Wohnungen das erste Zimmer zumeist das kleinere; im zweiten stellen sie sich gern einen

¹⁾ Die größte und ²⁾ die kleinste Wohnung.



Abb. 41. Gieschewald. Die drei Schulgebäude.

„Die alten bäuerlichen Häuser sind fast ausnahmslos einstöckig gebaut; erst seit kurzer Zeit hat die lebhaftere Nachfrage nach Wohnungen zur Herichtung von Giebelstuben geführt. In den größeren, stadtähnlichen Ortschaften baut man zurzeit zumeist zwei- und dreistöckige Häuser... Die älteren Häuser sind selten, die neueren Häuser fast ausnahmslos mit Kellern versehen; dafür haben die älteren Häuser meist sehr geräumige Böden und Nebengelasse in Anbauten; unter den einstöckigen Häusern erstrecken sich die Keller häufig nur auf einen Teil der Grundfläche In den gewerkschaftlichen Häusern wird der Regel nach auf die Herrichtung eines gemeinsamen Trockenbodens Bedacht genommen, in den übrigen ist dies seltener der Fall. Häufig geschieht aber das Aufhängen der feuchten Wäsche in den Wohnzimmern lediglich aus Bequemlichkeit...

„Die Ventilation der Wohnräume ist trotz mannigfacher Vorkehrungen zumeist eine durchaus ungenügende. Die Ventilationsöffnungen werden zugestopft, die Fenster, namentlich im Winter, der Erhaltung der Wärme wegen selten geöffnet. Indessen ist auch in dieser Beziehung der Vorteil der neueren größeren Wohnungen gegenüber den älteren, kleineren unverkennbar. Namentlich trägt ein weiter Treppenflur, wie er in neueren Typen gewerkschaftlicher Häuser hergerichtet wird, wesentlich zur Verbesserung der Luft in den Wohnungen bei. Die ältesten Gebäude bestehen aus Holz, haben Fußböden von Lehmestrich und sind mit Strogedeckt. Die neueren haben Fundamentmauerwerk aus Bruchstein, die Umfassungswände aus Ziegeln, Fußböden aus Holz, Dächer aus Ziegeln, seltener aus Zink.



Abb. 42. Gieschewald. Gasthaus.

eisernen Ofen auf, falls er nicht bereits vorhanden ist. Liegt das kleinere Zimmer an zweiter Stelle, so wird es häufig nur zur Aufbewahrung von Lebensmitteln und Gerätschaften verwandt, besonders, wenn es nach Norden gerichtet ist und das andere eine günstigere Lage hat.

„Die Aborte liegen ausnahmslos im Hofe; sie sind häufig zu dunkel und an Zahl dem Bedürfnis nicht immer genügend.“

Bauweise.

Weiterhin bringt der Bericht eine Sammlung von 57 Skizzen (Grundrissen) von Häuserformen. Die am häufigsten wiederkehrenden Formen sind die beiden folgenden:

1	2	2	3
1			3

1. Bei der nebenstehenden Disposition haben in einem Stockwerk je drei Wohnungen einen gemeinschaft-

lichen Eingang und Flur. Solche Häuser besitzen z. B.:

Ferdinand-
grube.

Grundfläche
32 qm; Raumin-
halt 80 cbm; 16
Häuser zu je 5
Wohnungen; Bau-
kosten 1800 M.

Laurahütte.

Grundfläche
49 qm; Raumin-
halt 100 cbm; Miete
2,25—3,00 M; Bau-
kosten 710 M; 3
Wohnungen im
Erdgeschoß, 2
Wohnungen im
Dachgeschoß.

Bleischarley-
Grube.

Grundfläche
32—34 qm; Raum-
inhalt 86—100 cbm;
Miete 6 M; Bau-
kosten 1450 M;
Keller, 2 Stock-
werke.



Abb. 43. Gieschewald. Wasserturm.

1	1		4	4
2	2		3	3

5		7
5		7
6		8
6		8

2. Auch der nebenstehend skizzierte Typus, bei welchem in einem Stockwerk 4 Wohnungen liegen, war häufig vertreten, z. B.:

Emanuelstegen - Grube.

Grundfläche 34,5 qm; Rauminhalt 93 cbm; Miete 2 M; Baukosten 1760 M.

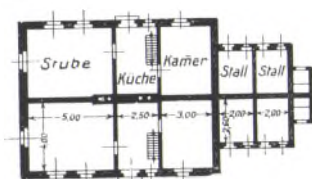


Abb. 44.

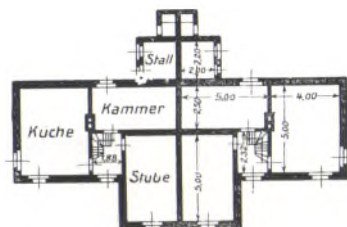
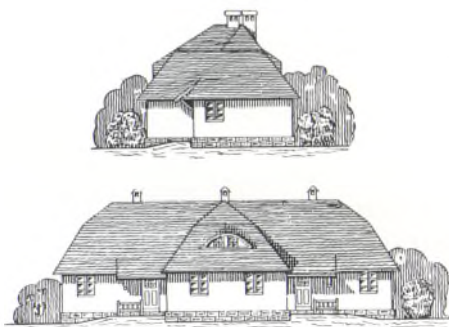


Abb. 45.

Gieschewald. Zweifamilienhäuser.

„Der Regel nach — fährt der Bericht fort — wohnen drei oder vier Familien auf einem Flur, darnach, aber viel seltener, zwei, dann sechs; diejenigen Häuser, in denen nur ein oder fünf bzw. acht Quartiere auf einem Flur liegen, sind Ausnahmen.

„Die Anzahl der unter einem Dache wohnenden Familien wird wesentlich durch die Zahl der Stockwerke bedingt. Die Arbeiter stellten sich ihre Häuser anfänglich nur mit einem Erdgeschoß her, dem sie bei Anwachsen der Bevölkerung häufig Giebelstuben in einem Dachgeschoß beifügten; neuerdings bauen sie schon häufig über dem Erdgeschoß ein, auch zwei Stockwerke. Ebenso ist beim Bau der gewerkschaftlichen Familienhäuser im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Vermehrung der Stockwerke eingetreten; aber auch unter den neueren scheinen diejenigen mit Erdgeschoß und erstem Stockwerk zumeist vertreten zu sein, darnach diejenigen mit Erdgeschoß, erstem und zweitem Stockwerk, bei weitem seltener solche mit drei Stockwerken über dem Erdgeschoß. Fünf bewohnte Stockwerke (ein-

schließlich Keller) übereinander haben nur wenige von Unternehmern gebaute Häuser.“

Zur Charakterisierung des Entwicklungsstadiums, welches der Zustand darstellt, der in dem Bericht der Kommission seinen Ausdruck gefunden hat, und zur Erklärung des Fortschrittes, der inzwischen auf dem Gebiete des Wohnungswesens gemacht worden ist, ist etwas weiter auszuholen.

Zwischen der Entwicklung der Bauweise in den Städten und auf dem platten Lande in Oberschlesien besteht ein grundsätzlicher Unterschied.

In den Städten ist früher schon geschlossen gebaut worden und wird heute noch geschlossen gebaut. Das Charakteristische der Entwicklung auf dem platten Lande ist, daß von Anfang an in Oberschlesien die offene Bebauung herrschend gewesen ist. Erst in der jüngsten Zeit hat die Entwicklung andere Wege eingeschlagen.

Der äußere Grund für die durchgängige Anwendung der offenen Bebauung auf dem flachen Lande waren die Vorschriften der ländlichen Baupolizeiverordnung. Dadurch ist es verboten, Gebäude unmittelbar auf die Grundstücksgrenze zu setzen; vielmehr muß beiderseits ein bestimmter Abstand von der Grenze gelassen werden, so daß zwischen Nachbarhäusern ein Weg, der sogenannte Bauwich, offen bleibt. Der Bauwich ist umso breiter, je weniger feuersicher die Bauart des Hauses ist. Auch zwischen den einzelnen Gebäuden des Grundstücks selbst müssen dementsprechende Abstände belassen werden.

Der innere Grund für die Anwendung der offenen Bebauung



Abb. 46. Gieschewald. Zweifamilienhaus.

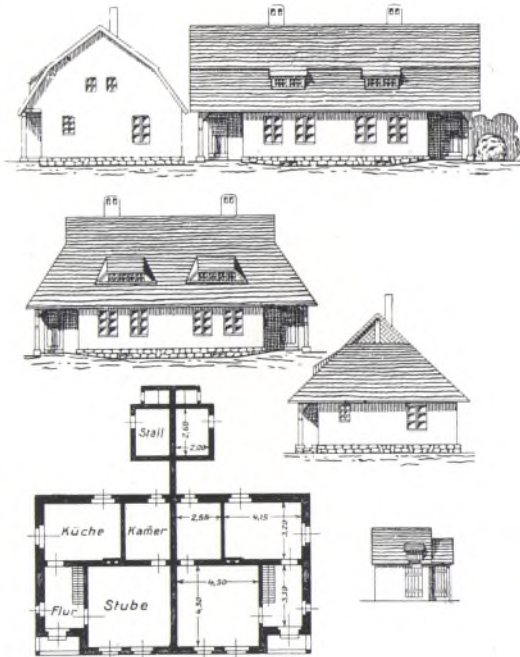


Abb. 47. Gieschewald. Zweifamilienhäuser.

auf dem flachen Lande war, daß die Unternehmer, nämlich in diesem Falle die Industrie, es verlernt hatten, Reihenhäuser zu bauen.

Seit der Zeit, wo die Industrie den Bau von Arbeiterwohnhäusern aufzunehmen begonnen hatte, d. h. seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in die neueste Zeit hinein, hatte sie ihre Arbeiterhäuser nicht vom Architekten

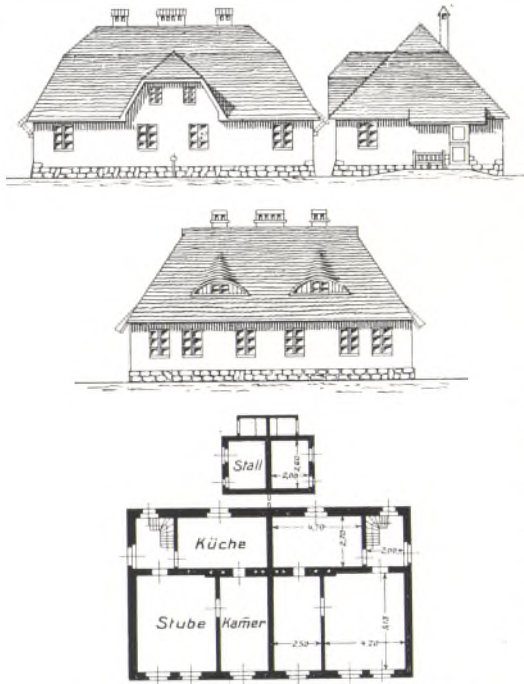


Abb. 48. Gieschewald. Zweifamilienhäuser.

bauen lassen. Das war vielmehr die Aufgabe des Maschinenmeisters, dessen Künste nicht weiter gingen, als vier Wände nebeneinander zu rücken und ein Pappdach darauf zu kleben.

Diese Rückständigkeit der damaligen Zeit in architektonischer Beziehung ist nicht für Oberschlesien allein bezeichnend, sondern trifft für unser ganzes Vaterland zu, insbesondere auf Norddeutschland, welches, nach den endlosen Kriegszeiten verarmt und kulturell herabgekommen, den Zusammenhang mit den eigenen reichen Traditionen einer kulturell und auch baukünstlerisch hochstehenden Vergangenheit verloren hatte.

Als man nach dem siebziger Kriege, nach dem Einsetzen eines

starken wirtschaftlichen Aufschwunges, reicher geworden war und die Entwicklung der Industrie und die zunehmende Wohlhabenheit zu stärkerer Bautätigkeit trieben, da repetierte der Architekt, weil der Zusammenhang mit der nationalen Tradition fehlte, alle Baustile der Kulturgeschichte, den klassischen, den gotischen und den Renaissance-Stil, um sich erst in jüngster Zeit zum ruhigen Barockstil hindurch zu finden, dem Stil, in welchem man vor 150 und 200 Jahren bei uns gebaut hatte.

Wo aber der Ingenieur baute, bei der Eisenbahn, bei der Industrie, da *fand sich für Baustil überhaupt kein Sinn. Das Pappdach kam auf, man baute „praktisch“ und brav mathematisch, d. h. man setzte die bekannten kubischen oder langgestreckten Pappdachkasten in die Welt, Produkte aus rechten Winkeln und geraden Linien.*

So sind auch die Arbeiterhäuser in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wie anderwärts, so auch in Oberschlesien entstanden.

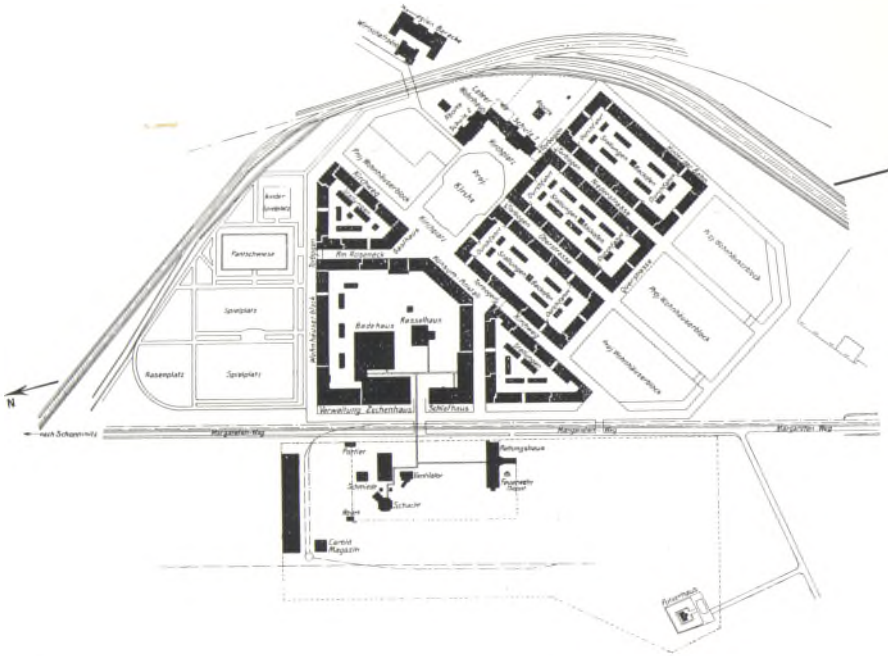


Abb. 49. Kolonie Nickischschacht. Lageplan. Maßstab ungefähr 1 : 12 000.

Die ersten Häuser faßten, den damaligen Mitteln entsprechend, vier bis acht Wohnungen. Die Entwicklung im Laufe der Jahrzehnte bestand lediglich darin, daß die Kästen immer größer wurden und schließlich ein oder mehrere Dutzend Wohnungen umschlossen. Die alte unzulängliche Bauweise aber blieb. Die Häuser wurden einzeln, als lauter zusammenhanglose Elemente, nebeneinandergestellt. Von einem großzügigen Bebauungsplan war oft keine Rede. Sich in der Errichtung von Reihenhäusern zu üben, daran hinderten die bestehenden polizeilichen Vorschriften. So griff eine „wilde“ Bebauung Platz, und man lernte nichts hinzu. Der Grundsatz, jeder Wohnung möglichst einen besonderen Eingang zu geben, wurde überhaupt vernachlässigt.

Erst in neuester Zeit hat die Industrie gelernt, auch städtisch zu bauen, und allmählich gelingt es, auch auf dem Lande die städtische Baupolizeiordnung durchzuführen. In dieser Beziehung hatten auch die neueren ländlichen baupolizeilichen Verordnungen bereits große Fortschritte gemacht.

Zu Beginn der neunziger Jahre, als die Wohnungskommission ihren Bericht über die derzeitigen Wohnungsverhältnisse niederschrieb, steckte man noch im alten System mitten darin. Man hatte damit zwar nicht für die Zukunft, aber sicher im Sinne der Zeitbedürfnisse gebaut, denn der Arbeiter fühlte sich wohl in jenen Wohnungen.

Die Industrie hatte den Oberschlesier, der in seiner bauerlichen Vergangenheit ein Freund des Alleinwohnens und der zerstreuten Siedelung gewesen war, sehr schnell an das Zusammenwohnen in größeren Mengen gewöhnt. Die Massenquartiere alten Stils entsprachen dem Bedürfnis des Industriearbeiters, und genügen ihm auch heute noch, wenigstens sofern die dicht besiedelten Bezirke des engeren Industriebezirks in Frage kommen. Sie werden noch heute gern gewählt und finden häufig schneller Bewohner, als modern eingerichtete und komfortable Wohnungen.

Der Typus einer derartigen Kaserne ist z. B. das alte Arbeiterhaus der Cleophasgrube (G. v. Giesche's Erben). In jeder Etage sind von einem gemeinsamen Korridor aus beiderseits je vier Wohnungen, also insgesamt acht Wohnungen zugänglich. Meistens sind drei Stockwerke übereinandergesetzt, so daß das Haus Raum für 24 Familienwohnungen umfaßt. Unter Erweiterung dieses Typus hat man auch 36- und 48-Familienwohnungen gebaut. Diese Häuser sind noch heute beliebt und stehen niemals leer.

Einen anderen Typus der damaligen Zeit stellen die Häuser von B o r s i g dar. (Abb. 28 und 29.)

Die Baukosten der damaligen Häuser von Giesche's Erben (188 Häuser mit durchschnittlich 9 Wohnungen) betrugen 1484 M pro Wohnung. Die Borsigsche Verwaltung hatte 56 Häuser zu durchschnittlich 14 Wohnungen gebaut mit einem Aufwand von 2216 M pro Wohnung. Bemerkenswert ist in beiden Fällen die große Grundfläche und der große Rauminhalt der Wohnungen.

Es beträgt

bei den Häusern des Borsigwerks:

die Grundfläche einer Wohnung 55,6 qm,
der Rauminhalt „ „ 136,0 cbm;

bei den Häusern der Cleophasgrube:

die Grundfläche einer Wohnung 41,8 qm,
der Rauminhalt „ „ 121,0 cbm.

8. Arbeiterwohnung und Arbeiterhaus in der Gegenwart.

Erst in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hat in Oberschlesien die moderne Bauweise eingesetzt, verhältnismäßig spät, aber mit großer Kraft.

Ausgangspunkt dieses Umschwunges ist die große, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts beginnende Bewegung gewesen, welche vom Kunstgewerbe, der Raumkunst und der Architektur ihren Ausgang nahm, um später als „Werkkunst“ das gesamte Gebiet des modernen werktätigen Kulturlebens in Anspruch zu nehmen, und welche heute an den Ingenieur und den Unternehmer ebenso appelliert wie etwa an den Verleger oder den Bauherren.

Das Ziel dieser Bewegung ist das Bestreben, das Zweckmäßige, unbeschadet seiner Zweckmäßigkeit, in eine ästhetisch befriedigende Form zu bringen.

Parallel damit liefen die Bestrebungen, welche sich der Förderung der Hygiene in der Lebensführung des Einzelnen wie der Massen widmeten.

So hat innerhalb sehr kurzer Zeit — knapp zehn Jahren — das ganze Arbeiterwohnungswesen eine völlige Umwandlung durchgemacht. Die Bequemlichkeit der Wohnungen und ihre Ausstattung in hygienischer Beziehung hat bemerkenswerte Fortschritte gemacht, und man hat ferner endlich in der Bauweise und im Baustil diejenigen vernünftigen und zweckmäßigen Grundsätze wiedergefunden, deren häufiger Mangel das Kennzeichen der vorangehenden Periode ausmacht.

Ausstattung der Wohnungen.

Zahl der Räume. Die Bedürfnisse des oberschlesischen Arbeiters sind von denen des deutschen oder des englischen Arbeiters weit verschieden. Wenn sein englischer Kamerad ein zweistöckiges Haus mit 5 bis 6 Zimmern bewohnt, so liefe der Oberschlesier Gefahr, ein solches Häuschen mit seinen Winkeln, seinen in der Regel winzig kleinen Zimmern und Treppenfluren schnell — gelinde gesagt — zu „verwohnen“. Ihm muß man große Zimmer mit glatten Wänden geben, welche leicht sauber zu halten und leicht zu kontrollieren sind.

In Westfalen verlangte der Arbeiter schon vor drei Jahrzehnten eine dreiräumige Wohnung: Küche, Stube und Kammer. In Oberschlesien entspricht auch heute noch dem tatsächlichen Raumbedürfnis des Arbeiters die Zweiräumewohnung, welche aus Küche und Stube besteht. Die Küche ist der eigentliche Wohnraum, weil sie am wärmsten ist. Noch bevor man — vor etwa 10 Jahren — anfang, dem oberschlesischen Arbeiter auch Drei- und selbst Vierzimmerwohnungen zu geben, wußte er mit dem eigentlichen Wohnzimmer (also dem zweiten Raum) nichts anzufangen. Dieses wird mit den Heiligenbildern und mit drei oder vier Paradebetten ausgestattet, in welchen aber niemand schläft. Geschlafen wird dabei in der Küche auf Strohsäcken.

Das Wärmebedürfnis des Oberschlesiers ist ungewöhnlich stark. Das ist zum Teil durch das rauhe Klima gerechtfertigt, zum anderen Teil aber in einem tatsächlichen Naturbedürfnis dieser Menschen mit ihrer häufig unverständigen Art der Ernährung begründet. Insofern entspricht die Zweiräumewohnung auch dem Wärmebedürfnis des Oberschlesiers.

Sie entspricht schließlich auch seiner finanziellen Leistungsfähigkeit. Das junge Paar heiratet meist, wenn es gerade Geld genug hat, um eine Küche und eine Stube, meist auf Abzahlung, notdürftig zu möblieren. Für einen weiteren Raum reichen die Mittel oder der Kredit im Anfang nicht aus.

Alle Leute halten sich ein bischen Vieh, Reminiszenz an die bäuerliche Herkunft, in der Regel Federvieh, gelegentlich Kaninchen; wenn es hoch kommt,



Abb. 50. Kolonie Nickischschacht. Teil eines Wohnhäuserblocks. Ziegelrohbau. Straßenansicht.

ein Schwein oder eine Ziege. Dazu muß ein Stall vorhanden sein mit zwei Etagen, die eine zur Unterbringung des Viehs, die andere zur Aufbewahrung des Futters. Von dieser Gewohnheit wollen sie auch nicht lassen, wenn sie in der Stadt wohnen. Überall in den großen Stadtkolonien, wie in Myslowitz und anderwärts, finden sich daher in den großen Hofräumen die unvermeidlichen Stallgebäude, welche Baukosten erfordern, die sich in anderen Revieren, z. B. in Westfalen, häufig erübrigen. Als weiteren Nebenraum braucht der Arbeiter eine Kammer oder einen Kellerraum für Kartoffeln, Kraut und Krautfaß; auch muß er etwas Trockenboden haben, wenn die Wäsche zur Schonung der Räume nicht in der Wohnung getrocknet werden soll. Dazu kommt, aus dem gleichen Grunde, eine gemeinschaftliche Waschküche im Keller. Das Bedürfnis nach solchen Räumen fällt weg, wenn, wie häufig, ein besonderes großes Wasch- und Trockenhaus von seiten der Gewerkschaft gebaut worden ist.

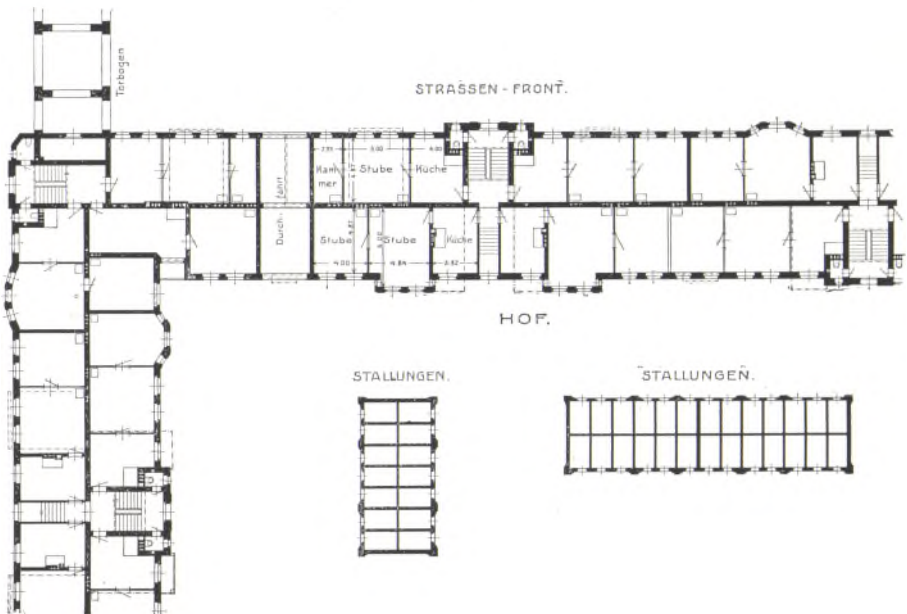


Abb. 51. Kolonie Nickischschacht. Ausschnitt aus einem Wohnhäuserblock. Grundriß.



Abb. 52.
Kolonie Nickischschacht. Torbogen
zwischen zwei Wohnhäuserblocks.



Abb. 53. Kolonie Nickischschacht. Straße zwischen zwei
Wohnhäuserblocks.

Mit zweietagigem Stall, mit Keller, eigenem Trockenboden und Anspruch auf Mitbenutzung einer Waschküche stellt die einfache Zweizimmerwohnung immerhin bereits einen recht umfangreichen Wohnkomplex dar.

Die Werke haben sich mit diesem durch das Bedürfnis des oberschlesischen Arbeiters gegebenen Zustand nicht zufrieden gegeben, sondern bauen in großer Zahl Dreiräume-, nicht selten auch Vierräume-Wohnungen.

Man hält es für notwendig, daß hinsichtlich der Schlafgelegenheit eine Trennung der größeren Kinder von den Eltern und unter den herangewachsenen Kindern eine Trennung der Geschlechter vorgenommen werden kann. Sodann ist es wünschenswert, wenn Schlafburschen genommen werden sollen, was aber gegenüber dem Westen sehr selten ist, für diese ein besonderes, etwa ein viertes Zimmer, möglichst mit getrenntem Eingang zur Verfügung zu haben.

Häufig haben sich die Werke das Ziel gesteckt, ihren Arbeitern in den ersten Jahren der Ehe eine Zweizimmerwohnung zu geben und sie später, mit dem Heranwachsen der Kinder, in größeren Wohnungen, in solchen mit drei oder vier Zimmern, einzuquartieren. In der Kolonie Knurow z. B. hat man aus diesem Grunde das Verhältnis der Dreizimmerwohnungen zu den Zweizimmerwohnungen wie 1 zu 2 gewählt.

Man hat in dieser Beziehung meist Enttäuschungen erlebt. Die Nachfrage nach Zwei- oder nach Dreizimmerwohnungen ist rein individuell. Der eine gestattet sich von vornherein eine Dreizimmerwohnung, der andere lehnt sie auch später, trotz großer Familie, ab. So ist auch das Schicksal des dritten Zimmers ganz verschieden. Der Fall, daß es als Wohnzimmer benutzt wird, ist vereinzelt. Sehr häufig wird es zur „guten Stube“, d. h. es steht ungeheizt und unbenutzt da, mit den Parademöbeln, den Heiligenbildern auf Abschlag und dem Phonographen. Ebenso häufig ist seine Verwendung als Vorratskammer beliebt, um die Kartoffeln zu trocknen oder zu lagern und das Krautfaß abzustellen, versieht also die Dienste eines bequem gelegenen Kellers, gelegentlich auch die einer Bodenkammer, in der

das alte Gerümpel zur Ablagerung gelangt. Doch gewöhnt sich auch der Oberschlesier mehr und mehr daran, seine Wohnzimmer zu benutzen. Er hat in großem Umfang freie Feuerung, und es wird ihm leichter die Wohnzimmer mitzuheizen als anderwärts und in anderen Industrien, wo der Arbeiter sich die Kohle selbst kaufen muß.

Bei Gelegenheit der gegenwärtigen Rundfrage ist auch eine Erhebung über die Zimmerzahl der Wohnungen in den ober-schlesischen Arbeiterhäusern angestellt worden. (Siehe die nachfolgende Tabelle.) Die Ermittlung umfaßt 28 Verwaltungen und erstreckt sich sowohl auf die gewerkschaftlichen Häuser als auch auf die Beihilfshäuser.

	Im Jahre 1912 insgesamt nach- gewiesene Wohnungen	Von diesen Wohnungen bestanden aus			
		1 Zimmer	2 Zimmern	3 Zimmern	4 und mehr Zimmern
Steinkohlengruben .	26 334	2 495	16 319	7 152	368
= 100 %		= 9,5 %	= 62,0 %	= 27,1 %	= 1,4 %
Erzgruben	374	33	275	48	18
= 100 %		= 8,8 %	= 73,5 %	= 12,9 %	= 4,8 %
Eisenhütten	9 065	519	6 511	1 878	157
= 100 %		= 5,7 %	= 71,8 %	= 20,7 %	= 1,8 %
Zink-, Blei- u. Silberhütten. .	1 849	147	1 444	228	30
= 100 %		= 8,0 %	= 78,1 %	= 12,3 %	= 1,6 %
Sonstige Betriebe .	665	143	368	150	4
= 100 %		= 21,5 %	= 55,3 %	= 22,6 %	= 0,6 %
zusammen	38 287	3 337	24 917	9 456	577
= 100 %		= 8,7 %	= 65,1 %	= 24,7 %	= 1,5 %
Nicht näher nachge- wiesene Wohnungen (3 Verwaltungen). .	3 517				
	41 804				

Von der Gesamtzahl der hier nachgewiesenen Wohnungen in Höhe von 38 287 sind nur noch 8,7 % Einzimmerwohnungen; den Hauptbestandteil machen die Zweizimmerwohnungen aus, jedoch mit nicht mehr als etwa 65 %; fast 25 % aller Wohnungen bestehen heute bereits aus drei Zimmern. Ein kleiner Teil (1,5 %) weist vier und mehr Zimmer auf. Der Fortschritt gegenüber dem Zustand von 1890 (Seite 37) ist eindringlich.

Qualität der Wohnungen. Nachstehend folgen die Zahlen von Grundrissen einiger moderner Wohnungen.

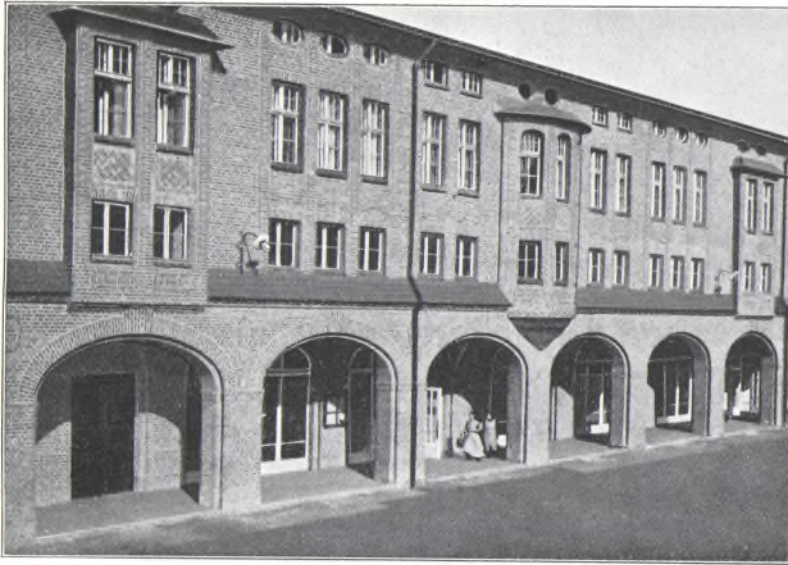


Abb. 54. Kolonie Nickischschacht. Teil eines Wohnhäuserblocks. Im Erdgeschoß die Konsumanstalt.

Es beträgt

bei den Zweizimmerwohnungen (z. B. Abb. 10 bis 12, 24, 25, 70, 99, 100, 111, 116, 120 bis 122):

der Ballestremischen Verwaltung	die Grundfläche	40	qm, der Rauminhalt	120	cbm
„ Dubenskogrube	„ „	42	„ „ „	126	„
„ Gräfin' Laura-Grube	„ „	42	„ „ „	126	„
„ Rybniker Gewerkschaft	„ „	42	„ „ „	126	„
„ Carlssegen-Grube	„ „	43	„ „ „	129	„
„ Berginspektion Knurow	„ „	43 bis 59	„ „ „	120 bis 165	„ ;

bei den Dreizimmerwohnungen (z. B. Abb. 10 bis 12, 22, 23, 51, 71, 73, 99, 100, 111, 121):

der Berginspektion Bielschowitz	die Grundfläche	48	qm, der Rauminhalt	134	cbm
„ Ballestremischen Verwaltung	„ „	50	„ „ „	150	„
„ Friedenshütte	„ „	50	„ „ „	155	„
„ Berginspektion Knurow	„ „	51 bis 63	„ „ „	143 bis 176	„
„ Laurahüttegrube	„ „	53	„ „ „	170	„
„ Schles. A.-G., Lipine	„ „	50 bis 60	„ „ „	rd. 170	„
„ Gottessegengrube	„ „	55	„ „ „	163	„
„ Hubertushütte	„ „	55	„ „ „	165	„
des Nickischschachtes	„ „	63	„ „ „	189	„
der Gr.-Schaffgotsch'schen Werke	„ „	63	„ „ „	189	„
„ Rybniker Gewerkschaft	„ „	65	„ „ „	195	„
„ Dubenskogrube	„ „	77	„ „ „	231	„



Abb. 55. Kolonie Nickischschacht,
Kreuzgang vor der Konsumanstalt.

Für vierräumige Wohnungen rechnet z. B. die Berginspektion Knurów 91 bis 97 qm Grundfläche (bei 2,8 m l. H.), die Schaffgotsch-sche Verwaltung 100 und 86 qm, ungerechnet die Nebenräume, bestehend aus Keller, Boden und Stall.

Die Räume der Wohnungen sind direkt untereinander zugänglich. Das Bedürfnis, daß jedes Zimmer einen eigenen Zugang vom Flur aus habe, das in anderen Gegenden besteht, ist in Oberschlesien nicht vorhanden.

Nächst dem reichlichen Ausmaß der Wohnungen wird Wert auf eine gute Durchlüftung gelegt. Hierzu wird häufig auf Lage der Fenster an zwei verschiedenen Fronten („Querlüftung“) gesehen. (Siehe Abb. 10, 22 fgd., 34, 48, 65, 66, 74 u. a.)

Besonders reichliche Abmessungen der Fenster sind weiter kein Mittel, die Belüftung der Wohnräume zu fördern. Im Gegenteil werden die Fenster um so sorgfältiger zugestopft, je größer sie sind. Der beste Fortschritt in dieser Beziehung sind durch einfache Mechanik aufklappbare Oberfenster, oder kleine Lüftungsklappen in den Fensterscheiben, die geöffnet werden können, während das Fenster geschlossen bleibt. Eher empfiehlt es sich, die Abmessung der Fenster auf das möglichst geringe Maß zu beschränken und sie gleichzeitig im Raume sehr hoch zu legen, wie man es auf Emma- und Römergrube macht. Das entspricht dem Wärmebedürfnis der Leute, vermindert die Baukosten und ergibt im Zimmer unter den Fenstern Platz zum Aufstellen von Möbeln. Von außen lassen derartige Häuser gefällig an, und im Innern gibt das von oben in die Räume einfallende Licht eine behagliche Beleuchtung. Man stellt neuerdings die Fenster zweiflügelig ohne Mittelbrücke und Oberlicht her und erhält mit $1,0 \times 1,4$ qm einen völlig ausreichenden Querschnitt. (Vergl. z. B. Abb. 95 und 96.)

Ein bemerkenswerter Fortschritt liegt in der Aufnahme der englischen Spülküche in Form einer Koch- und Spülkammer in der Wohnküche (z. B. Abb. 21 bis 25).

In englischen Arbeiterhäusern findet man als engen, vom Flur aus direkt zugänglichen Raum die Spülküche (scullery), in welcher der Kochkamin und die Spültröge mit der Wasserzapfstelle untergebracht sind. In diesem Raume sollen also alle schmutzbringenden Arbeiten vereinigt sein. Außerdem ist der Kamin im Hauptwohnzimmer mit Kochgelegenheit eingerichtet. In der Theorie soll im Sommer in der Spülküche gekocht werden, um die Wohnung kühl zu

halten, und im Winter im Wohnraum. In der Praxis macht es der englische Arbeiter, wie unser Oberschlesier es machen würde. Er kocht und ißt im selben Raume — weil's der Hausfrau bequemer ist. Und weil die Spülküche dazu keinen Platz bietet, wird eben im Wohnraum gekocht. Nicht zu viel Sauberkeit und ein bischen schlechte Luft, da gedeiht es sich ganz prächtig.

Eigentlich glücklicher als die ursprüngliche Idee und wirklich von praktischem Wert ist die für Oberschlesien gefundene Lösung, in der Wohnküche eine besondere Koch- und Spülische, mit dem Herd und der Wasserstelle, einzurichten, wodurch eine Spaltung von Küche und Wohnraum in der Tat hergestellt ist, welche trotzdem alle Bedürfnisse der heimischen Bevölkerung erfüllt. Die Nische erhält Zementboden oder Fliesenbelag, so daß die Wohnung besser gegen Abnutzung — auch gegen Brandgefahr — geschützt ist als sonst.

Häufig wird die Küche vom Treppenhaus durch einen besonderen Vorflur abgetrennt. (Siehe z. B. Abb. 47, 66, 121, 122.) Dadurch wird ein guter Wärmeschutz der Wohnküche sowie eine bessere Abtrennung der Parteien von einander erreicht. Der Vorflur ist zugleich als Vorratsraum sehr brauchbar. Es wird Wert darauf gelegt, ihn mit Außenlicht auszustatten.

Weiterhin trägt man durch Anordnung von Altanen und Loggien viel dazu bei, ein gesundes Wohnen zu ermöglichen, wie z. B. durch die Anordnung der Abb. 10, 34, 65.

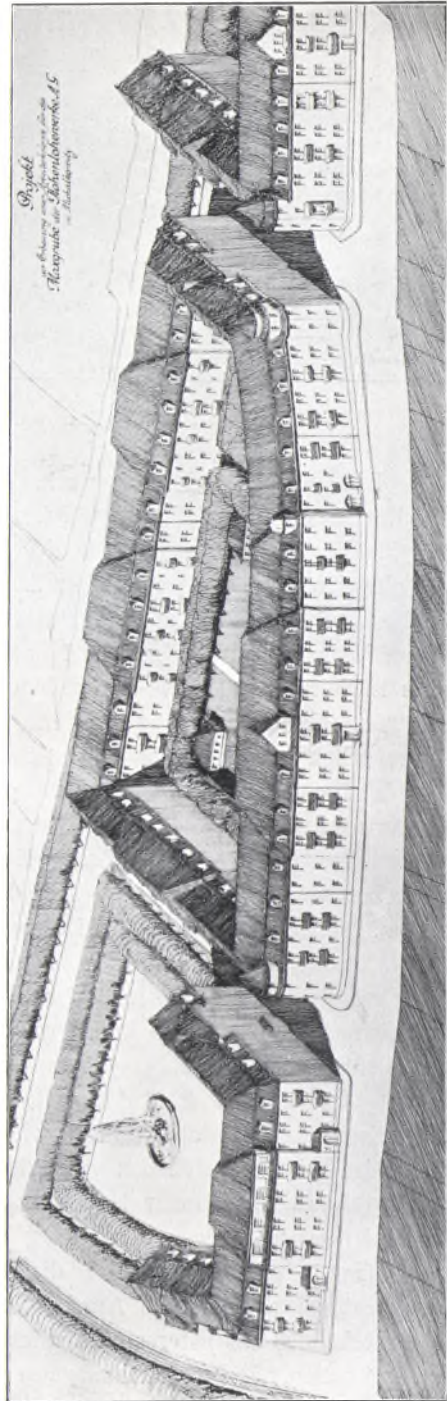


Abb. 56. Neue Kolonie der Maxgrube in Michalkowitz.



Abb. 57. Beamtenkolonie der Oheimgrube.

Die Beleuchtung der gewerkschaftlichen Häuser geschieht häufig durch elektrische Glühlampen, für welche die Werke den Strom kostenlos liefern. Zur Heizung dient in der Küche der gemauerte Herd, in der Stube gewöhnlich ein eiserner Ofen. Die Rybniker Steinkohलगewerkschaft z. B. hat auch die Stuben mit Kachelöfen ausgestattet. Doch ist es schwer, die Leute bei ihrem Wärmebedürfnis an die Neuerung zu gewöhnen. Sehr häufig findet man im Winter in der Küche neben dem Kochherd noch einen besonderen eisernen Kanonenofen aufgestellt, welcher gleichzeitig mit dem Herd — natürlich auf Rotglut — geheizt wird.

Früher wurde die Wasserleitung meist nicht bis in die Wohnung verlegt, sondern man führte die Anschlüsse nur bis in den Treppenflur oder errichtete Wasserständer auf der Straße, weil sonst eine starke Wasserverschwendung getrieben wurde und unaufhörliche Reparaturen an den Wasserhähnen nötig waren. Bei enger städtischer Bebauung bleibt jedoch aus sanitären Gründen nichts übrig, als in jede Küche eine besondere Zapfstelle zu legen.

Ähnlich steht es mit der Frage der Schwemmkanalisation. Bei weitläufiger Bebauung kann unbedenklich davon abgesehen und das Senkgruben- oder Kübelsystem verwendet werden. In solchen Fällen begnügt man sich häufig damit, die Regen- und Spülwasser durch ein Kanalisationssystem abzuführen, wie in Knurow. Bei städtisch geschlossener Bauweise verbietet sich das von selbst. Hier sieht man sich also zur Anlage von Spülklosetts und zur Errichtung von Kläranlagen für die Schwemmkanalisation gezwungen.

Eine wichtige Frage ist die Hygiene des Treppenhauses. In dieses Treppenhaus strömen die Ausdünstungen des Kellers und der Wohnküche. Es besteht also das Interesse, möglichst wenig Wohnungen an den Treppenflur anzuschließen. Bei zwei Haustypen der Kolonie Knurow (Abb. 22, 23) ist das Treppenhaus vollständig ins Freie gelegt, aber noch vom Hausdach bedeckt,



Abb. 58. Beamtenkolonie der Oheimgrube. Wohnhaus, Rückseite. (Vorderstes Haus der Abb. 57.)

Jede Wohnung hat ihren eigenen Zugang. Als weiteres Beispiel für getrennten Zugang der Wohnungen siehe Abb. 9, 115 u. a.

Ob wenig oder viel Parteien auf einem Flur wohnen, läßt den Arbeiter im allgemeinen interesselos. Schließt man die Leute von einander ab und gibt jedem seinen eigenen Zugang zum Haus, dann sind sie, wenigstens soweit nicht rein ländliche Gegenden in Frage kommen, eher unbefriedigt. Denn etwas Zank und Klatsch gehört zu den lieben Tagesgewohnheiten. Der Hauptgrund, warum ein Zusammenwohnen mindestens zweier Parteien stets notwendig erscheint, ist die große Kinderzahl der Familien. Wenn die Frau das Haus verläßt, um Besorgungen zu machen, muß sie die Möglichkeit haben, ohne Umstände die Kinder in die Obhut der Nachbarsfrau zu geben. Im übrigen greift die Frage, wieviel Wohnungen man mit jedem Stockwerk und wieviel Stockwerke man durch ein Treppenhaus löst, bereits ins Gebiet der Bauweise — ob Kleinhaus oder Vielfamilienhaus — hinüber.

Eine Umfrage bei sämtlichen Vereinswerken, welche Erfahrungen mit Etagenwohnungen in ländlichen Gegenden gemacht worden seien, hatte folgendes Ergebnis.

„Gute Erfahrungen“: A. Borsig. Schlesiengrube. Königl. Berginspektionen I und IV. Königl. Hütte, Malapane. Cleophasgrube. Giesche-



Abb. 59. Beamtenkolonie der Oheimgrube. Wohnhaus.

grube. Gottessegengrube. Hugo- und Zwanggrube. Hugo-Zinkhütte. Liebehoffnungshütte. Neuhofgrube. Lazyhütte, Schwefelsäurefabrik. Chassée-Fanny-Grube. Maxgrube. („Bei Häusern bis zwei Etagen gute Erfahrungen. — In Häusern mit mehr Etagen kommen häufig Zwistigkeiten unter den Einwohnern vor.“) Georggrube. Hohenlohegrube. Oheimgrube. Godulla-Blenderöstanstalt. Bleischarleygrube. Carlssegengrube. Ferdinandgrube. Florentinegrube. Myslowitzgrube. Neu-Przemsagrube. Preußengrube. Baildonhütte. Julienhütte. Emmagrube. Römergrube. Eisenhütte Silesia. Dubenskogrube. Gräfin Lauragrube. Laurahüttegube und Richterschächte. („Die Mietspreise sind in den oberen Stockwerken entsprechend billiger, weshalb immer Mieter vorhanden waren.“) Laurahütte. Gewerkschaft Waterloo.

„Erdgeschoßwohnungen werden bevorzugt“: Donnersmarckgrube. Königl. Berginspektion III. Hüttenwerke G. von Giesche's Erben. Radzionkaugrube. Oberschlesische Kokswerke. Plessische Gruben. Gotthardschacht.

„Erdgeschoßwohnungen werden bevorzugt, insbesondere wenn kleine Kinder vorhanden sind“: Königl. Friedrichshütte. Lazyhütte, Rohzinkhütte. Paulusgrube.

„Wohnungen, welche höher als (a) im I. Geschoß, (b) im II. Geschoß liegen, sind schwer zu vermieten“:
a) Annagrube. b) Deutschlandgrube.



Abb. 60. Beamtenkolonie der Oheimgrube. Rückseite des Hauses Abb. 59.

„Einzelwohnungen werden bevorzugt“: Gräflisch von Ballestrem'sche Güterdirektion. Zawadzkiwerk.

Die Etagenwohnungen erfüllen ihre Aufgabe ausgezeichnet. Die Arbeiter sind zufrieden, und die Ordnung läßt sich meist ohne Schwierigkeit aufrecht erhalten. Allerdings werden die tiefer gelegenen Stockwerke in der Regel bevorzugt. Die Leute müssen das Vieh besorgen — mit Futter versehen, melken usw. —, welches im Hofe untergebracht ist. Das ist ihnen lästig, wenn sie mehrere Stockwerke hoch wohnen. So sind die Erdgeschoßwohnungen beliebt, besonders auch, wenn kleine Kinder vorhanden sind. Eine ausgesprochene Vorliebe für Einzelwohnungen besteht nur ausnahmsweise und nur auf dem Lande.

Die Höhe der Miete hat sich gegen die frühere Zeit fast gar nicht verändert. Im Durchschnitt wird pro Monat für eine Zweizimmerwohnung 5 bis 9 M gezahlt, für eine Dreizimmerwohnung 8 bis 15 M. Im ländlichen Revier sind die Mieten gewöhnlich höher als im engeren Industriebezirk. Außerdem macht die Lage der Stockwerke einen geringen Unterschied aus. Beispielsweise beträgt in ländlicher Gegend gegenwärtig die Miete im Monat bei der Berginspektion Knurow:

- für eine Zweizimmerwohnung . 8,50 M,
- „ „ Dreizimmerwohnung. . 11,00 M bis 14,00 M,
- „ „ Vierzimmerwohnung . 17,50 M;

bei der Dubenskogrube:

- für eine Zweizimmerwohnung (42 qm) 8,00 M,
- „ „ „ mit Vorraum (50,61 qm) . . . 10,00 M,
- „ „ Dreizimmerwohnung „ „ (65,80 „) . . . 12,00 M.

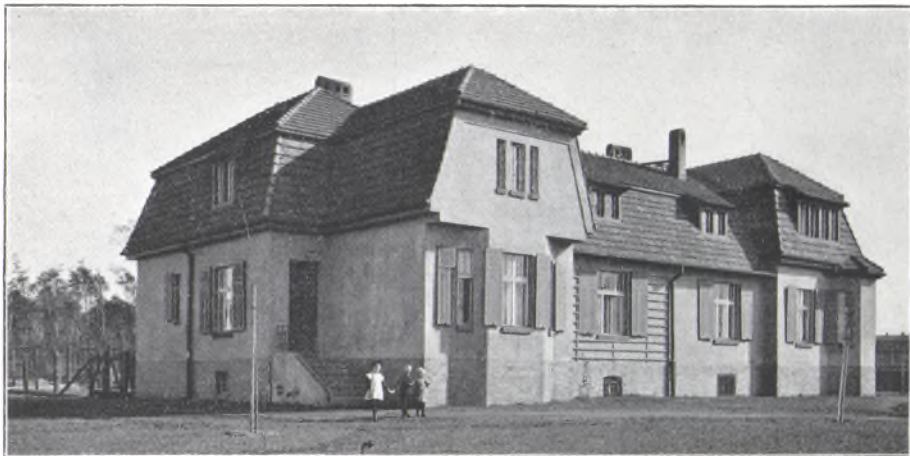


Abb. 61. Beamtenkolonie der Oheimgrube. Wohnhaus.

Demgegenüber Nickischschacht (in der Nähe von Rosdzin-Kattowitz):
für die Zweizimmerwohnung Erdgeschoß und I. Obergeschoß 6,50 M,

„ „ „	II.	„	6,00 „ „
„ „ Dreizimmerwohnung	„ und I.	„	8,50 „ „
„ „ „	II.	„	8,00 „ „

Der durchschnittlichen Berechnung entspricht etwa der Grundsatz, nach welchem die Rybniker Gewerkschaft die Miete erhebt: im Erdgeschoß 2,50 M pro qm und Jahr, in den oberen Stockwerken 2,00 M pro qm und Jahr.

Für die Rybniker Wohnungen ergibt das für Zweizimmerwohnungen (42 qm) 105,00 M (Erdgeschoß) bzw. 84,00 M (Obergeschoß) pro Jahr oder 8,75 M bzw. 7,00 M pro Monat; für Dreizimmerwohnungen (55 qm) 137,50 M (Erdgeschoß) bzw. 110,00 M (Obergeschoß) pro Jahr oder 11,50 M bzw. 9,00 M pro Monat.

Im großen Durchschnitt wird die Jahresmiete in Oberschlesien heute zu etwa 100 M angesetzt.

Bei einem Durchschnittslohn ¹⁾ des männlichen Arbeiters über 16 Jahre in der gesamten Montanindustrie in Höhe von 1233 M (1912) beträgt der Anteil der Miete am Jahreseinkommen des Montanarbeiters in Oberschlesien, sofern der Arbeiter in der gewerkschaftlichen Wohnung wohnt, nur 8,1 %. *Für das Jahr 1890 ermittelte die Kommission diesen Betrag auf 8,6 %*; er hat also heute gegen früher trotz der außerordentlichen Veränderung in den Ansprüchen an die Wohnungen eher ab- als zugenommen.

In diesem Zusammenhange interessiert es, nach einer Veröffentlichung im Reichsarbeitsblatt, 9. Jahrgang (1911) Nr. 5 Seite 366 ff.,

¹⁾ Nach der Statistik des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins.

das Verhältnis von Jahreseinkommen und Wohnungsmiete in einer Anzahl deutscher Großstädte und in einigen kleineren Städten des Königreichs Sachsen festzustellen. Aus den in der genannten Abhandlung wiedergegebenen Zahlen sind diejenigen für ein Einkommen, wie es dem des oberschlesischen Arbeiters etwa entspricht, herausgezogen worden.

Stadt (Jahr der Untersuchung)	Einkommen M	Miete ist % des Einkommens
Berlin (1900/01).	900—1200 1200—1800	24,7 23,2
Breslau (1890).	900—1200 1200—1800	21,0 19,9
Breslau (1900).	900—1200 1200—1800	20,0 20,0
16 kleine Städte ¹⁾ im Königreich Sachsen (1905)	1000—1200	12,2
Demgegenüber: Oberschlesischer Industrie- bezirk	1200—1300	8,1

Für das Ruhrrevier gibt H u n d t in seiner Veröffentlichung²⁾ für eine Vier- bis Fünfstückwohnung als Anteil der Miete am Einkommen 10 bis 13 % an. Als Einkommen legt er das Lohn der Klasse I der Bergarbeiter (eigentliche Bergarbeiter wie Häuer, Schlepper usw.) in Höhe von 1592 M für das Jahr 1909 der Berechnung zugrunde.

B e b a u u n g s p l a n.

Die zahlreichen Musterkolonien, die seit dem Beginn dieses Jahrhunderts in Oberschlesien in ländlicher Gegend entstanden sind, weisen in der Regel die offene Bebauung auf. Sie bestehen aus Einzelhäusern der verschiedensten Größenordnung, bald mit dem Bestreben, durch gefällige und geschickte Gruppierung hübsche Straßenschnitte zu erzielen, bald in Anlehnung an jene angebliche „Villenbebauung“ in Dresden und anderen Städten, deren „Garten-Vorstädte“ aus regelmäßig und geradlinig verlaufenden Straßenzügen bestehen, welche mit massigen Einzelhäusern besetzt sind.

Neuerdings hat man sich in einigen Beispielen mehr der „Flachbebauung“ genähert. Die Flachbebauung hat mit der geschlossenen Bauweise gemein,

¹⁾ mit zusammen 310 962 Einwohnern.

²⁾ a. a. O. S. 39.

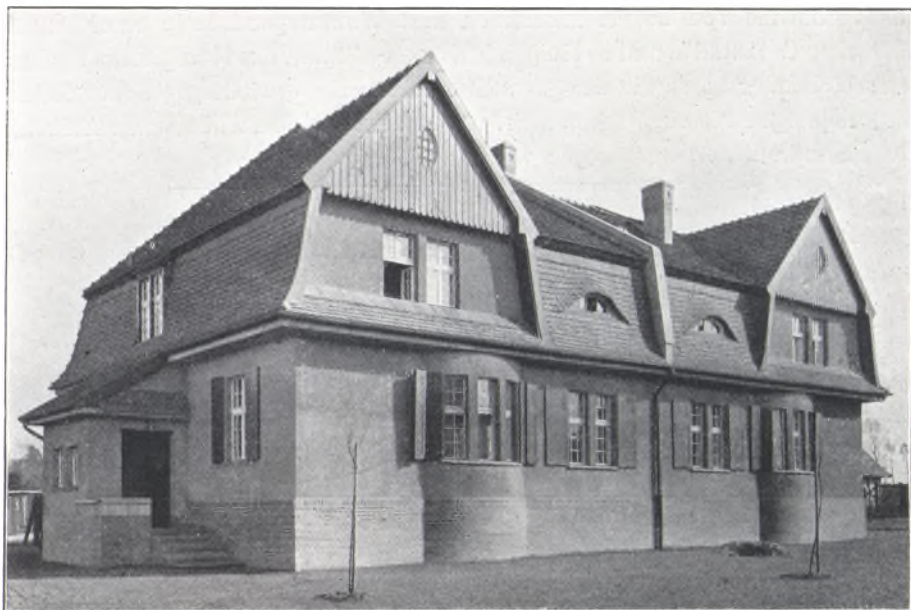


Abb. 62. Beamtenkolonie der Oheimgrube. Wohnhaus.

daß die Kleinhäuser, welche zur Verwendung gelangen — meist Ein- oder Zweifamilienhäuser — zu geschlossenen Baugruppen zusammengefaßt sind; infolge der geringen auf ein Haus entfallenden Wohnungszahl und infolge reichlicher Verwendung von Gärten und Schmuckplätzen ist zwar der Flächenbedarf mehr demjenigen der offenen Bebauung gleich, jedoch bereits etwas günstiger als bei dieser.

Außerhalb des normalen Rahmens fallen die beiden Kolonien Gieschewald und Nickischschacht. Im einen Falle ist man über die gewöhnliche offene Bebauung hinaus zur rein dorfmäßigen Bauweise übergegangen; im anderen Falle ist man zum ersten Male zur vollkommen städtischen Bauweise auf dem Lande zurückgekehrt.

Wir finden also in den modernen Arbeiterkolonien Oberschlesiens in der Hauptsache die Haustypen der offenen Bebauung: das Einzelhaus in jedem möglichen Umfang von 1 bis 20 und mehr Wohnungen, sowie — nach den Grundsätzen der Flachbebauung — in Reihen geschlossene Gruppen von Kleinhäusern.

Da, wo die Industrie gezwungen gewesen ist, auf städtischem Terrain oder innerhalb der geschlossenen Ortslage der großen Industriedörfer zu bauen, konnte fast immer nur die geschlossene Bebauung in Frage kommen. Die Bodenpreise zwingen zu einer intensiven Ausnutzung der Grundfläche. Auch liegen im alten, dicht besiedelten Industriebezirk die mächtigen Kohlenflöze dicht unter Tage, und jedes Mehr an Bebauungsfläche kostet die Grube empfindliche

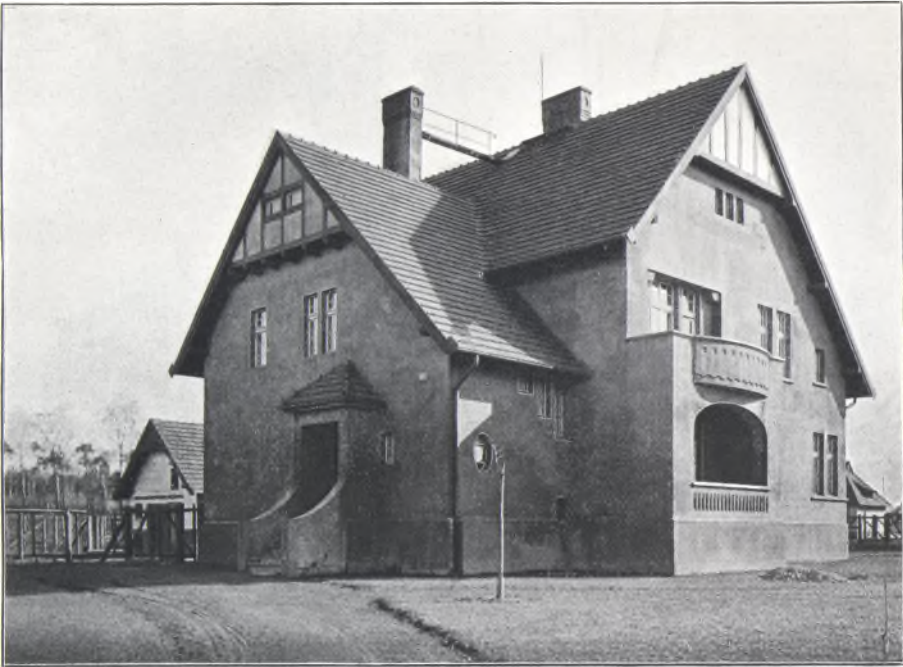


Abb. 63. Beamtenkolonie der Oheimgrube. Wohnhaus.

Kohlenverluste. Hier sind also in üblicher Weise mehrstöckige Reihenhäuser errichtet worden, die dem Charakter ihrer städtischen Umgebung angepaßt sind.

Als Muster für die Anordnung der Gesamtkolonie, d. h. für den Bebauungsplan, finden sich einige typische Beispiele unter den Abbildungen im Anhang. Als Beispiele der üblichen offenen Bebauung können gelten u. a. die Kolonien Emanuelsteden (Abb. 76), Kostuchna (Abb. 83), Emma-, Römer- und Annagrube (Abb. 94, 99 und 107), für die Villenbebauung nach Dresdner Weise Dubenskogrube (Abb. 117), Gräfin Johanna-Schacht u. a., für den Übergang zur Flachbebauung Knurow (Abb. 14) oder Rokittnitz. Auch Gieschewald (Abb. 35) und Nickischschacht (Abb. 49) sind hier wiedergegeben.

Die Entwicklung des Wohnungsbaus in Oberschlesien hat einen langen Umweg gemacht, ehe sie in ihrer neuesten Etappe das eigentlich naturgegebene Ziel fand: daß man dort, wo durch die Bebauung große Kohlenmengen dem Abbau ganz oder teilweise entzogen werden, auch auf dem Lande städtisch geschlossen bauen müsse. Wo diese Voraussetzung nicht zutrifft, werden nach wie vor die freundlicheren und gefälligeren Formen der offenen und der Flachbebauung mit Recht ihren Platz behaupten.

Beim Vorhandensein von Kohlenablagerungen, deren Abbau in erheb-



Abb. 64. Einige der sogenannten „Zwölf Apostel“. Alte Arbeiterhäuser der Hohenlohe-Werke, A.-G.

licher Weise auf die Tagesoberfläche einzuwirken geeignet ist, erfordert die Errichtung einer großen Arbeiterkolonie — außerhalb des städtischen Baufluchtlinienplans, auf dem freien Lande — von vornherein die Belassung eines entsprechenden Sicherheitspfeilers. Ob nun der Sicherheitspfeiler mit Spülversatzabbau verhaun oder unverritz stehen gelassen werden soll, in beiden Fällen ist man aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, die Abmessungen des Sicherheitspfeilers bzw. die Grundfläche der Kolonie auf das geringste Maß zu beschränken. Die Flächenausnutzung ist aber am intensivsten bei der städtisch-geschlossenen Bebauung. Bei der offenen Bebauung ist die Grundfläche infolge der Bauwiche usw. auch bei Besetzung mit mehrstöckigen Einzelhäusern kaum zu 50 % ausgenutzt. Auf eine Wohnung (Grundfläche 50 bis 70, rund 60 qm angenommen) entfallen bei offener Bebauung unter Einbeziehung der Gärten, Straßen, Höfe usw. selbst in mehr geschlossenen Kolonien, wie z. B. Knurow, 250 qm Grundfläche (Dubensko 500 qm !), und auch bei sparsamster Flächenausnutzung wird es kaum gelingen, unter etwa 200 qm (und zwar ohne Einbeziehung öffentlicher Gebäude: Schulen, Kirche usw.) herunter zu kommen. Die Flächenausnutzung bei städtisch geschlossener Bauweise ist demgegenüber zwei- bis dreimal so intensiv.

Bei der Anlage Nickischschacht z. B. (vergl. Abb. 49) sind auf einer Grundfläche von 200 000 qm nicht allein 1000 Wohnungen untergebracht (200 qm pro Wohnung), sondern noch ein Volkspark, welcher 44 000 qm bedeckt, ferner das Verwaltungsgebäude, das Zechenhaus und die Badeanstalt für die Gesamtbelegschaft samt dazugehörigem Kesselhaus, ein Schlafhaus mit 504 Betten, eine große Kirche,

auf welche 4000 bis 5000 qm Grundfläche entfallen, ein Gasthaus, die Polizeiverwaltung und schließlich noch die Bauten, welche mit der Wohnkolonie in engerem Zusammenhang stehen: Konsumsanstalt und Warenhaus, Waschhaus, Schulgebäude mit Lehrerwohnungen. Die ausschließlich Wohnungszwecken dienenden Baublocks, welche je 165 Wohnungen fassen, bedecken mit Hof und Straßen eine Grundfläche von durchschnittlich 1300 qm, so daß auf eine Wohnung noch nicht 80 qm entfallen.

Ein anderer Ausweg ist, wenn die Abbauverhältnisse entsprechend sind, die Anwendung einer offenen Bebauung möglichst unter Vermeidung größerer oder Reihenhäuser und unter Verhieb des Sicherheitspfeilers im gewöhnlichen Bruchbau. So ist die Kolonie Gieschewald geradezu dorfmäßig gebaut und mit lauter kleinen Bauernhäusern besetzt worden. Für die Aufprägung des Dorfcharakters auch im Baustil waren dort noch besondere Gesichtspunkte maßgebend. (Vergl. unten Seite 67.)

Wenn man nicht schon früher auf dem Lande städtisch geschlossen gebaut hat, sondern das erst in neuerer Zeit tut, so ist der Grund der, daß man inzwischen gelernt hat, was man früher nicht konnte. Reihenhäuser in der Stadt übertrug man dem städtischen Bauunternehmer, der sie nach altem Schema errichtete; und auf dem Lande baute man vielleicht in eigener Regie mit Maschinenmeisterkünsten. Aber mit dem Hinstellen von einigen städtischen Reihenhäusern auf dem flachen Lande wäre es nicht getan gewesen. In dieser Beziehung beweist Nickischschacht — oder auch die neue Kolonie der Max-



Abb. 65. Typenhaus der Hohenloherwerke A.-G. Dreistöckige Reihenhäuser in Kattowitz, Hohenlohehütte und Michalkowitz.

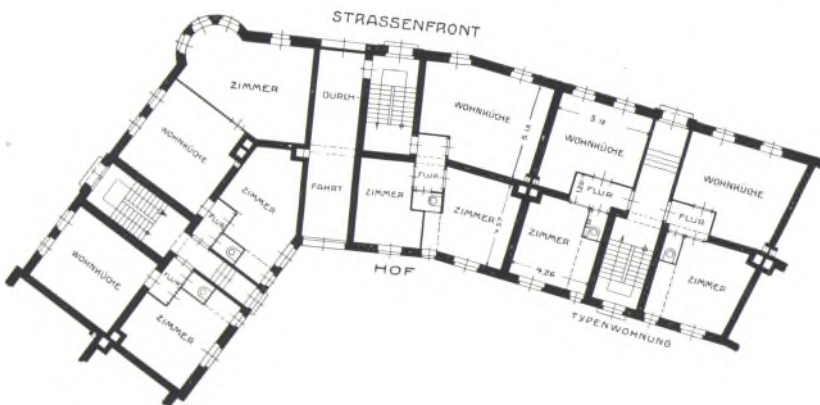


Abb. 66. Neue Kolonie der Maxgrube in Michalkowitz (vergl. Abb. 56).
Ausschnitt aus einem Häuserblock. Grundriß.

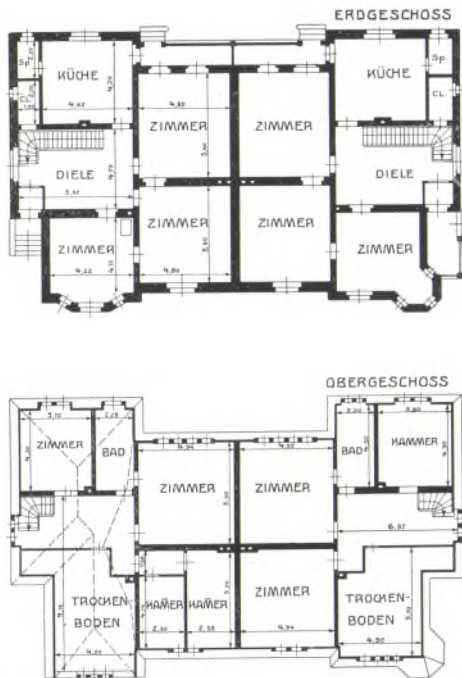


Abb. 67. Beamtenhaus der Oheimgrube.
Grundriß des Hauses Abb. 61.

grube in Michalkowitz — den enormen baukünstlerischen Fortschritt, der inzwischen gemacht worden ist. Denn es ist ein Unterschied, ob man ein paar Reihenhäuser in den vorgeschriebenen städtischen Bebauungsplan einfügt, oder ob man auf dem platten Lande eine Stadtkolonie baut, d. h. auf kleinster Grundfläche ein wohl organisiertes, in sich geschlossenes städtisches Gemeinwesen schafft, welches mehrere Tausend Einwohner umschließt, und welchem zur Stadt selbst nichts fehlt als die Verfassung.

Auch äußere Gesichtspunkte sind hinzugetreten, um die städtische Bebauung auf dem Lande zu befördern, so die allmähliche Umgestaltung der ländlichen Baupolizeiordnung und die gelegentlich bereits bewirkte Einführung der städtischen Baupolizeiordnung auch in ländlichen Gemeinden.

Aber die Hauptsache bleibt die bessere Beherrschung der bautechnischen Schwierigkeiten und das bessere Können in der Ausnutzung des Baugeländes.

In der Kolonie Nickischschacht sind die einzelnen Arbeiterhäuser (Zwölffamilienhäuser von drei Stockwerken Höhe) zu ringförmig geschlossenen Blocks zusammengefaßt. Auch das Verwaltungsgebäude, das Zechenhaus und das Schlafhaus sind in den Rahmen eines solchen Blocks hineingeschmiedet. Die Einheit ist nicht mehr — wie sonst — das einzelne Haus, sondern der Block. Aus diesen Blocks und den selbständigen öffentlichen Gebäuden: Kirche, Schule, Krankenhaus, in planvoller Anordnung ist die Kolonie aufgebaut.



Abb. 68. Beamtenhaus der Oheimgrube.
Grundriß des Hauses Abb. 59.

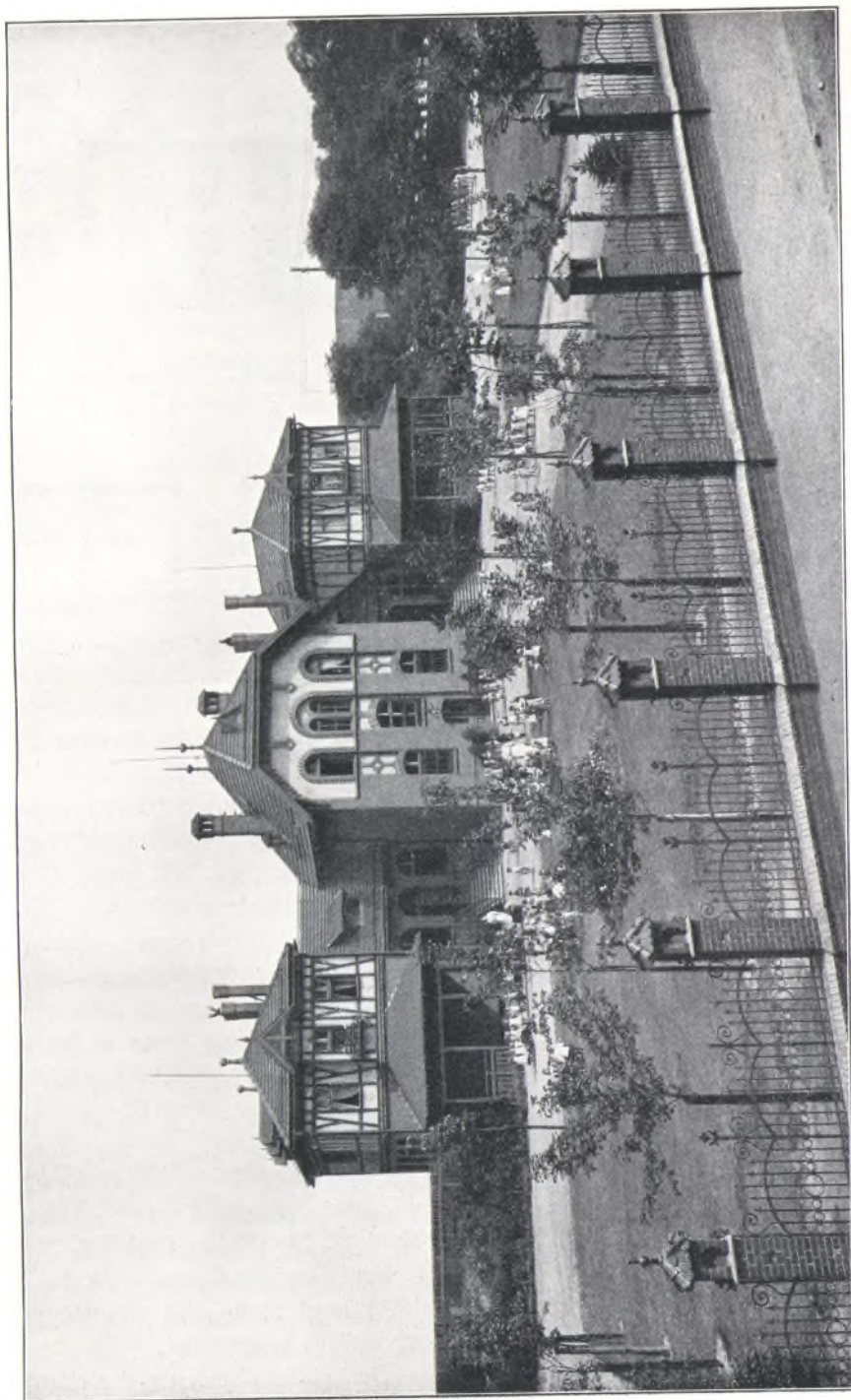


Abb. 69, Kolonie der Myslowitzgrube, Kleinkinderschule.

Diese Organisation ermöglicht es, daß hier auf einem Flächenraum von noch nicht 8 ha mehr als 8000 Menschen beheimatet sein werden. Sie finden hier ihre Arbeit, ihre Wohnstätte und die Befriedigung ihrer Lebens- und gesamten kulturellen Bedürfnisse. (Vergleiche auch Anhang: Seite 93.)

Ein weiteres ausgezeichnetes Beispiel einer Kolonie in städtisch-geschlossener Bauweise gibt die in der Entstehung begriffene Arbeiterkolonie der Maxgrube bei Michalkowitz, über welche Einzelheiten aus den Abb. 56 und 66 zu entnehmen sind.

Haustypen.

Das Einfamilienhaus ist in Oberschlesien eine Ausnahme. Nicht nur sind die Baukosten wesentlich höher als bei einem Mehreinheitenhaus, sondern in erster Linie sind diese

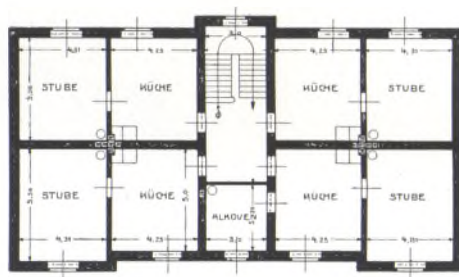
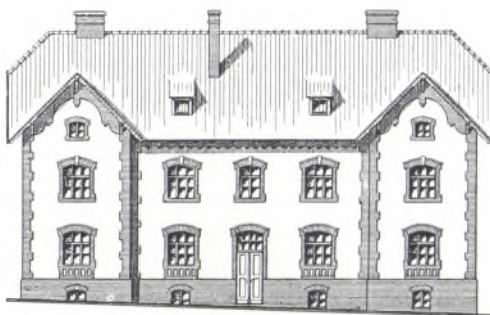


Abb. 70. Kolonie Carlssegen.
Achtfamilienhaus.

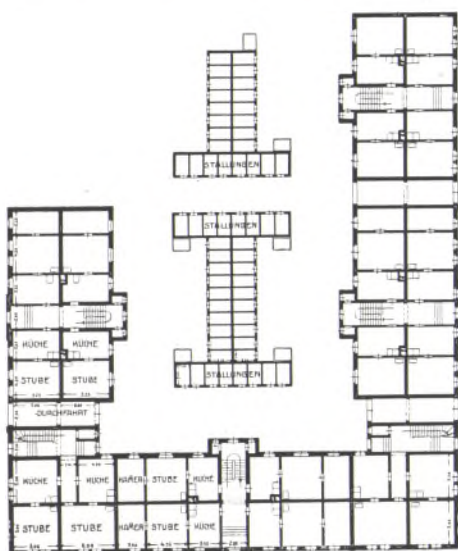


Abb. 71. Kolonie der Hubertushütte in Hohenlinde. Reihenhäuser. Grundriß.

Häuser zu kalt, da sie zu viel Außenwandfläche haben. Werden die Wohnräume auf Erdgeschoß und Obergeschoß verteilt, dann beträgt die Tiefe des Hauses nur ein Zimmer, d. h. die Räume sind für das Wärmebedürfnis unserer Leute erst recht schwer zu erheizen. In diesem Sinne waren die alten Bauernhäuser, welche nur Erdgeschoß haben, für den Oberschlesier praktischer.

Die Abb. 86 bis 89 zeigen die Einfamilienhäuser der Kolonie Kostuchna. Sie sind zweistöckig. Statt des Familien-Einzelhauses (Abb. 86 und 88) baut man jetzt das Doppelhaus, weil es wärmer ist.

Das Einfamilienhaus der Römergrube (siehe Abb. 105 und 106)



Abb. 72. Kolonie der Hubertushütte in Hohenlinde. Detail vom Reihenhausblock Abb. 71.

folgt dem englischen Typus. Zehn Einheiten sind zu einem Reihnhaus zusammengeschlossen. Das Erdgeschoß bildet die sehr geräumige Wohnküche mit Vorder- und Hintereingang. Aus ihr führt eine Holztreppe ins Obergeschoß mit einer Stube und einer Kammer. Jedes Wohnhaus ist zur Hälfte unterkellert und mit angebauten Ställen mit Dunggrube und Abort versehen. Die Grundfläche einer Wohnung (einschließlich Keller und Nebengebäude) mißt 60 qm. Die Gesamtkosten des Reihnhauses betragen (ohne Grund und Boden) 41 000 M, also 4100 M für eine Wohnung; sie sind demnach, verglichen mit den Kosten anderer Wohnungen, noch erträglich. (Vergleiche auch Anhang: Seite 111/112.)

Aus Zweifamilienhäusern besteht der größte Teil der 600 Wohnungen umfassenden Kolonie Gieschewald (Abb. 35 bis 48). Von der Erwägung ausgehend, daß eine Grube, welche in ländlicher Gegend gelegen, in großer Menge ländliche Arbeiter heranzieht, den Leuten, wenn sie sich wohl fühlen sollen, die Verhältnisse bieten muß, welche sie gewöhnt sind, sind die Häuser nach dem Typ des alten ober Schlesischen Bauernhauses gebaut worden.

Abb. 1 zeigt den Typus eines alten ober Schlesischen Bauernhauses, wie es sich mitten im Industriebezirk auch heute noch gelegentlich findet, mit seinem tief herabhängenden Dach, welches zur Überdeckung der eingebauten Stallungen den hübschen charakteristischen Knick erhält. (Vergleiche hierzu die Gieschewaldhäuser.) Das tiefe Dach, die Verteilung der Wohnräume in nur einem Geschoß und die Einbeziehung der Ställe unter das Hausdach zeigen, daß diese Formen den klimatischen Verhältnissen der Gegend angepaßt sind. Alle Wohnungen in Gieschewald haben Keller, Dachraum und Stallungen, sehr viele auch einen Vorflur. Die Abmessungen sind aus den Abbildungen ersichtlich. (Siehe Abb. 44 bis 48.) Auch in anderen Arbeiterkolonien ist das Zweifamilienhaus gelegentlich vertreten. (Vergl. z. B. Abb. 20, 112, 115; ferner Anhang: Seite 100.)

Ein sehr verbreiteter Typ ist das Vierfamilienhaus. (Siehe Abb. 8, 9, 23, 24 u. a.) Der geräumige Typus der Kolonie Rokittnitz gibt jeder Partei einen besonderen Eingang und zugleich einen besonderen,

abgetrennten Zugang zum Garten. Im Erdgeschoß liegen Flur, Küche und Stube, im Obergeschoß eine geräumige Kammer und reichlicher Bodenraum.

Das Vierfamilienhaus der Dubenskogrube ist zweistöckig. In jedem Stockwerk liegt eine Wohnung von drei und eine von zwei Räumen. Die Wohnungen zeichnen sich durch ihre reichlichen Abmessungen aus. (Abb. 118 und 121.)

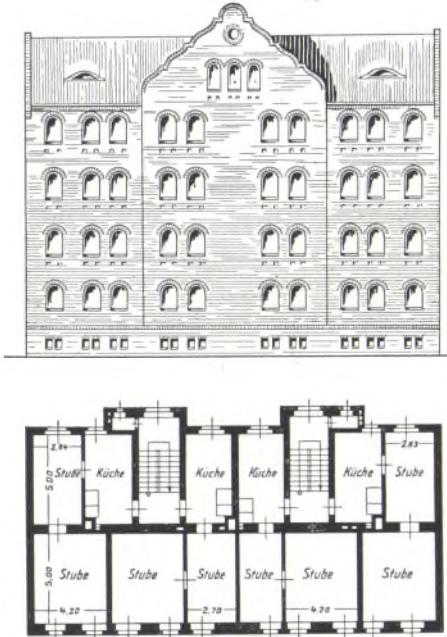


Abb. 73. Kolonie der Friedenshütte.
Arbeiterwohnhaus (Reihenhaus) in
Friedenshütte.

In der Kolonie Knurów lagen im Jahre 1912 zwei Drittel aller 523 Wohnungen, nämlich 360 Wohnungen, in Vierfamilienhäusern. Allein 55 Häuser sind nach dem Typus der Abb. 22 und 23 gebaut. Der letztere ist ein Vierfamilienhaus mit Schlafgängerzimmer und besteht aus zwei dreiräumigen und zwei vierräumigen Wohnungen mit großer Spülische. Die nutzbare Wohnfläche beträgt

Erdgeschoß:

2 Küchen 43,54 qm

4 Stuben 54,56 „

Obergeschoß:

2 Küchen 53,68 qm

6 Stuben 96,04 „

zusammen . . 247,82 qm,

insgesamt 248 qm.

Sechs-, Acht- und Zwölffamilienhaus. Diese Typen sind die nächst dem Vierfamilienhaus am häufigsten bei offener Bauweise auftretenden. (Vergl. Abb. 74, 122; 10, 11, 70, 120; 27, 34 u. a.) Die Anlehnung an den Typus des städtischen Mietshauses tritt stärker hervor. Zur Bewältigung großer Massen nimmt man gern zu barocken Formen die Zuflucht, besonders in den leicht geschwungenen Linien der Giebel und gebrochenen Dächer. Beliebte ist die abgesetzte Mansarde, welche zur Verkleidung des Obergeschosses dienen muß, und welche gelegentlich Dachkonstruktionen vortäuscht, meist aber doch echte Dachkonstruktion darstellt. Auch der Typus des ländlichen Hauses mit Fachwerk wird noch auf Vielerhöfen angewandt, gelegentlich mit viel Geschick und Geschmack.

Interesse beanspruchen die Zwölffamilienhäuser der Rybniker Steinkohlengewerkschaft. Alle Häuser der Abbildungen 95, 96, 102, 103, 104, 108, 109, 110 sind nach annähernd dem gleichen Grundriß (vergl. die Grundrisse Abb. 99, 100, 104 und 111) aufgebaut, während für die Außenkonstruktion

immer andere Lösungen gefunden worden sind. Das Haus ist zur Hälfte unterkellert. Die Wohnungen sind im Erdgeschoß und im Obergeschoß, welche beide gleichen Grundriß haben, untergebracht. Das Haus gliedert sich in einen Mittelbau mit zwei dreiräumigen Wohnungen in jedem Geschoß und zwei Seitenbaue mit je zwei zweiräumigen Wohnungen in jedem Geschoß. Der Mittelbau und jeder Seitenbau⁷ hat ein Treppenhaus für sich. Unter den



Lösungen, welche für die Außenkonstruktion gefunden worden sind, befinden sich einige der geschmackvollsten, welche aus Oberschlesien bekannt sind.

Beispiele für Haustypen von noch höheren Einheiten sind u. a. die Abbildungen 13, 24, 25, 27. Es sind in der Regel Zwei-, Drei- oder Vierfamilienhäuser, zu einem Reihenhause von vielen Einheiten zusammengezogen (Flachbebauung).

Als Beispiel von Reihenhäusern innerhalb der Städte und Industriedörfer seien u. a. Häuser in Hohenlinde (71/72), Friedenshütte (73), Kattowitz (65), Königshütte (116) erwähnt.

Baustil und bauliche Einzelheiten.

Die angeführten Typen zeigen starke Verschiedenheit im Baustil.

Der deutsche und speziell der englische Landhaus- (cottage-) Stil überwiegt meist; auch werden, besonders zur architektonischen Bewältigung massiger Einheiten, die Formelemente des Barock häufig zu Hilfe genommen.

Das Wertvollste ist, daß sich jetzt überall das Verständnis dafür durchgesetzt hat, daß hier nicht bloß bautechnische, sondern auch künstlerische

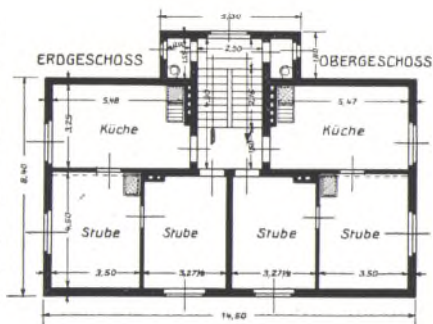


Abb. 74. Kolonie der Julienhütte.
Sechsfamilienhaus.



Abb. 75. Kolonie der Julenhütte. Achtfamilienhäuser.

Aufgaben zu lösen sind. Im Gegensatz zur Schmucklosigkeit und Gleichförmigkeit der früheren Bauten liebt man jetzt Abwechslung und Geschmack in den Bauformen und der Bauausführung, im Grundriß und der Fassadengliederung — wozu die abwechslungsreichere Durchbildung des Grundrisses der Wohnungen Gelegenheit gibt — sowie im Aufbau des

Daches und verhilft der natürlichen Form und Farbe der verwendeten Baustoffe wieder zur Anerkennung.

Die Durchführung der neuen Grundsätze stieß auf die verhältnismäßig geringsten Schwierigkeiten in den ländlichen Gegenden, wo der Grund und Boden nicht den Wert hat wie im eigentlichen Industrieviertel, und wo vor allem die Möglichkeit gegeben ist, den Bebauungsplan, d. h. die Anlage der Straßen mit den zur Verwendung kommenden Haustypen und unter Berücksichtigung ihrer Stellung zu einander selbst zu entwerfen.

So sind die ersten modernen Wohnhäuser auch im ländlichen und halbländlichen Bezirk (bei der Plessischen und der Ballestremischen Verwaltung) errichtet worden. Sie sind aus der Idee heraus entstanden, daß der Industrie das nobile officium erwachse, den durch ihre Anlagen und ihre Bauweise verunzierten industriellen Gegenden wieder ein freundliches Gepräge zu geben und die noch unberührten ländlichen Gegenden vor der „Schändung“ zu bewahren.

Auch hinsichtlich der mehrstöckigen Straßenhäuser in den Städten tritt überall das Bestreben hervor, wenigstens durch gefällige Gliederung des Baues oder mindestens der Fassade den Anforderungen des Geschmacks Rechnung zu tragen. Wenn dabei früher gelegentlich in den Mitteln stark daneben gegriffen worden ist — z. B. durch vor das Flachdach gesetzte falsche Giebel, durch unmotiviert Verwenden bunter Verblender usw. — wird man dies mit der laudanda voluntas zu entschuldigen wissen.

Das flache Pappdach ist selten geworden. Dafür wird das Steildach verwendet, mit oder ohne Mansarde. Das Steildach ist immer Ziegeldach, fast immer in ziegelrotem, gelegentlich auch in dunklem — grauem oder Bronze- — Farbton.

Beim Steildach entsteht sehr häufig mehr Bodenraum, als durch das Bedürfnis des Arbeiters gerechtfertigt ist, d. h. der Bau wird unverhältnismäßig verteuert. Aus diesem Grunde wird das Obergeschoß häufig als richtiges Dachgeschoß unter die Mansarde gezogen.

Anstelle des düsteren, schmucklosen Ziegelrohbaues des vorigen Jahrhunderts setzte man anfänglich gern die Verblenderfront, in allen Farben des Spektrums, das Kanarienvogelgelb nicht ausgenommen! Dann versuchte manes mit den Putzflächen, schließlich und gegenwärtig mit großer Vorliebe mit

dem vollen Putzbau, meist auf Ziegelrohstein- oder Haustein-Sockelmauerwerk. Zu Gunsten des Putzbaues spricht seine Freundlichkeit, solange der Putz frisch oder eben erneuert ist, während der Ziegelrohbau in Oberschlesien infolge des Russes und angeblich auch infolge des Schwefelsäuregehaltes der Luft sich schwärzt. Gleichwohl gehört die Zukunft möglicherweise wieder dem Ziegelrohbau, also dem heimischen Baustoff in unverhüllter Form, welcher neuerdings bei einer ganzen Reihe künstlerisch sehr wohl gelungener Bauten wieder zu Ansehen gekommen ist. Der Ziegel, der heute verwendet wird, ist härter und widerstandsfähiger und schwärzt sich weniger schnell als das weichere Baumaterial früherer Zeiten. Man hat zahlreiche Mittel gefunden, den früher unerträglich nüchternen Bau architektonisch zu beleben: durch Quadermauerung, durch geschmackvolle Gliederung der Fassade, durch starke Betonung der konstruktiven Elemente, z. B. der Bogen über den Fenstern und Türen, welche sich vielleicht, wie in Resonanz mitklingend, in den massiven Mauerflächen wiederholen, durch Anbringung echter Ziegelornamente von immer neuer Erfindung, in erster Linie auch durch die Manier, den Ziegel, wie die Farben fallen, einzubauen, also nicht sortiert und möglichst unter Durchmischung von Material verschiedenen Ursprungs, wodurch die



Abb. 76. Kolonie Emanuelssegen. Lageplan.
Maßstab ungefähr 1 : 10 000.

Ziegelwand das Platte verliert und eine reizvolle Belebung gewinnt. (Siehe u. a. die Abbildungen Emma- und Römergrube (95, 96, 97, 105), Nickischschacht (52 bis 55).

Als Einzelheiten der Bauausführung, welche neuerdings fast die Regel geworden sind, wären zu erwähnen: massive Decken anstelle der Balkendecken, die Treppe aus Beton oder Kunststeinstoffen, Trennungswände zwischen einzelnen Wohnräumen oder im Stalle häufig als Rabitzwände oder als eisen-armierte Wände (Kleinscher oder ähnlicher Konstruktion). Die massive Decke hat noch den besonderen Vorteil, daß sie eine ausgezeichnete Verankerung des Hauses darstellt.

Man vermeidet es, das Bauterrain einzuebnen, sondern sucht alle im Gelände vorhandenen Höhenunterschiede auszunutzen, die Straßenzüge dem Terrain folgen zu lassen usw., wie in Gieschewald, Rokittnitz und anderorts. Dadurch werden kostspielige Geländeregulierungen vermieden und zugleich abwechslungsreiche Straßenbilder erzielt.

Zum Bau einer Kolonie gehört auch die Ausstattung mit einer größeren Anzahl öffentlicher und gemeinnütziger Anstalten, wie sie das Zusammenleben so großer Menschenmengen erforderlich macht. Das sind u. a.: Schulen, Konsumanstalten, Warenhäuser, Gasthäuser (Kasinos), Erholungsheime, Festhallen, Turnhallen, alles Anlagen, welche schon teilweise oder auch ganz — wie insbesondere die Kindergärten (Abb. 32, 33, 69), Haushalts- und Handfertigkeitsschulen, Büchereien — den Charakter von Wohlfahrts-einrichtungen tragen, und welche daher auch nicht im vorliegenden Zusammenhang unter „Arbeiterwohnungswesen“, sondern anderorts bei Gelegenheit der Beschreibung der Arbeiterverhältnisse im oberschlesischen Industriebezirk eingehend behandelt werden.¹⁾ Außerdem muß auf die Einzelbeschreibungen im Anhang verwiesen werden.

Besondere Erwähnung verdienen jedoch die *Waschhäuser*, welche häufig noch mit einem Backhause in Verbindung stehen.

Derartige Waschhäuser (Abb. 125) stehen fast in allen neueren Arbeiterkolonien zur Verfügung. Die Frauen finden Gelegenheit, die Wäsche zu kochen, durchzuwaschen, zu spülen, zu schleudern, in Trockenschränken zu trocknen und schließlich noch zu rollen. Dafür wird in der Regel keinerlei Gebühr erhoben. Nach Verlauf von zwei Stunden ist die Wäsche gereinigt, getrocknet und gerollt. Meist ist vor dem Waschraum in einem besonderen Vorraum ein Platz geschaffen, wo die Frauen während des Waschens ihre Kinder lassen können, damit sie nicht inzwischen unbeaufsichtigt zu Hause bleiben müssen. Es gibt kaum eine zweite gemeinnützige Einrichtung, welche so allgemeinen Anklang bei den Leuten gefunden hat. Die dadurch

¹⁾ Vergl. das zum XII. Allgem. Deutschen Bergmannstag in Breslau herausgegebene „Handbuch des oberschlesischen Industriebezirks“ (Band II der Festschrift).



Abb. 77. Kolonie Emanuelsthal. Arbeiterhäuser in der Bahnhofstraße.
Rückansicht mit Gärten und Stallgebäuden.

bewirkte Beförderung des Reinlichkeitssinnes ist in jeder Beziehung erfreulich, besonders auch in hygienischer Hinsicht. Die Möglichkeit, die Wäsche häufig und kostenlos zu reinigen, erlaubt den Leuten mit verhältnismäßig weniger Wäschevorrat auszukommen. Die Wohnungen, welche sonst unter dem Wasserdampf stark leiden, werden geschont; es wird an Platz für Waschküchen und Trockenboden gespart.

Für die Benutzung der Backöfen wird gewöhnlich eine Gebühr von fünf Pfennigen erhoben, wofür dann das Brennholz kostenlos zur Verfügung steht.

In der Regel abseits von der eigentlichen Kolonie und möglichst in der Nähe der Schachanlage werden die Schlafhäuser zur Unterbringung der ausländischen Arbeiter errichtet. Von der Grundrißlösung und der Ansicht solcher Häuser geben die Abb. 26, 81, 90, 98 und 124 einige typische Proben.

Baukosten.

Die Untersuchung von 1890 ergab, daß für 11 060 Wohnungen an 14 Millionen M aufgewendet worden waren, also nicht ganz 1300 M für eine Wohnung.

Die Erhebungen des Jahres 1912 ermittelten für 40 000 Wohnungen einen Gesamtaufwand (einschließlich Grund und Boden) von etwa 130 Millionen M. Nämlich insgesamt 144,98 Millionen M
wovon abzuziehen sind:

1,00 Millionen M für Beihilfeshäuser ¹⁾	
14,25 Millionen M für Schlafhäuser ²⁾	
zusammen 15,25 Millionen M	15,25 Millionen M
	<hr/>
	129,73 Millionen M

mithin für eine Wohnung 3200 M durchschnittlich.

Der Durchschnittssatz zeigt eine starke Steigerung, obwohl darin die überwiegende Zahl ältere, noch mit geringeren Kosten gebaute Häuser sind.

¹⁾ Siehe Seite 16.

²⁾ Siehe Seite 27.

Berücksichtigt man, daß im Jahre 1890 bereits 11 000 Wohnungen im Werte von 14 000 000 M vorhanden waren, von denen doch heute allermindestens noch 90 % existiert, also nicht ganz 10 000 Wohnungen im Werte von 12,8 Millionen M, dann haben die allein seit 1890 gebauten 30 000 Wohnungen einen Aufwand von

	129,73 Millionen M
— 12,80	„ „
<hr/>	
	116,93 Millionen M

erfordert, also gegen 3900 M für eine Wohnung, einschließlich Grund und Boden.

Ließen sich aus dieser Zahl wiederum die etwa in den letzten zehn Jahren gebauten Häuser herauschälen, dann würde auch aus der Statistik die Tatsache zutage treten, daß heute eine durchschnittliche Arbeiterwohnung einen Aufwand an Baukapital — ungerechnet Grund und Boden — von 3500 bis 5500 M erfordert. Der Baupreis ist dabei abhängig einerseits von der nutzbaren Wohnfläche bzw. der Größe der Nebenräume, anderseits von der gewählten Bauweise, also dem Anteil, welcher auf Straßen, Wegebefestigung, Umzäunung, gemeinnützige Anlagen usw. entfällt. Die genannten Durchschnittskosten sind nicht selten überschritten und Baukosten von mehr als 6000 M pro Wohnung erzielt worden.

Als Beispiele mögen folgende Angaben dienen:

Gräfllich von Ballestrem'sche Güterdirektion.

Durchschnittliche Kosten der Häuser wie Abb. 9 bis 13 4000 bis 4500 M pro Wohnung einschließlich Nebenanlagen.

Kolonie Knurow.

523 Wohnungen in 75 Häusern. Baukosten 1 744 458 M, ausschließlich Nebenanlagen, mithin für eine Wohnung 3336 M.

Mit Nebenanlagen (Kanalisation, Vorflut, Wasserleitung, Straßen, Wegen, Hofbefestigung usw.) 1 975 392 M, mithin für eine Wohnung 3780 M.

Bei einem oben beschriebenen, häufigeren neueren Typ (Vierfamilienhaus mit Drei- und Vierzimmerwohnungen, Abb. 23) betragen beispielsweise die Aufwendungen:

Erdarbeiten, Mauerarbeiten, Asphaltarbeiten, Zimmer-	
arbeiten	10 500,00 M
Schmiede- und Eisenarbeiten	235,79 „
Dachdeckerarbeiten	956,43 „
Klempnerarbeiten	317,65 „
<hr/>	
Übertrag	12 009,87 M



Abb. 78. Kolonie Emanuelssegen. Siebenfamilienhaus.

	Übertrag	12 009,87	M
Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten . .	1 305,00	„	
Ofenarbeiten	551,48	„	
Installationsarbeiten	406,35	„	
Insgemein	40,00	„	
	zusammen	14 312,70	M.

Das macht für eine Wohnung (3,6 Zimmer) 3574 M, rund 3600 M.

Die Baukosten sind durch Beschränkung des Gebotenen auf das Knappste und infolge Massenvergebung aufgrund von Ausschreibungen ganz unverhältnismäßig niedrig.

Kolonie Nickischschacht. (Abb. 49 bis 51.)

Baukosten eines Blocks von 14 Häusern mit etwa 165 Wohnungen 700 000 bis 800 000 M, die Wohnung 4500 M. Nebenanlagen eingeschlossen.

Kolonie der Carlssegengrube. (Abb. 70.)

Die Kolonie besteht aus Häusern mit Erd- und Obergeschoß, welche mit je acht Familien besetzt sind. Jede Wohnung hat 44,62 qm bewohnbare Fläche. Die Gebäude sind massiv unter Ziegeldach erbaut, besitzen Wasserleitung und haben elektrisches Licht auf den Fluren. Die Wohnung kostet einschließlich Anlage der Ställe, Aborte, Zäune sowie großem Keller- und Bodenraum schlüsselfertig 4810 M.

Kolonie der Hubertushütte in Hohenlinde. (Abb. 71/72.)

Die Kolonie besteht aus Dreietagenhäusern (Erdgeschoß, I. und II. Stockwerk). Jedes Gebäude ist mit 12 Familien besetzt, die Eckhäuser durchschnittlich jedoch nur mit drei Familien. Jede Wohnung hat eine bewohnbare Fläche von 55 qm, jedoch sind auch Wohnungen mit 105 qm Fläche für

Aufseher vorhanden. Die Gebäude sind massiv unter Ziegelmansarde und hinterem Pappdach eingedeckt. Die Häuser besitzen Wasserleitung, Spülklosettanlagen und elektrisches Licht in den Fluren. Jede Wohnung kostet einschließlich Anlage der Stallungen, Zäune sowie großem Keller- und Bodenraum schlüsselfertig 4233 M.

H o h e n l o h e w e r k e A. - G.

Typenhaus in Kattowitz und Michalkowitz nach Abb. 65. Grundfläche: 1 Wohnküche von 30 qm, 1 Stube von 22 qm, Nebenräume 11 qm. 3 Wohn-geschosse, Kellergeschoß und Dachgeschoß. Von einem Treppenhaus sind in jeder Etage 2 Wohnungen zugänglich. Die Baukosten betragen: 100 Wohnungen mit Keller-, Boden- und Stallräumen 450 000 M, also 4500 M für eine Wohnung.

F ü r s t l i c h P l e s s i s c h e B e r g w e r k s d i r e k t i o n.

Einfamilienhaus, Doppelhaus-Typus (Abb. 89), Baukosten für eine Wohnung einschließlich aller Nebenanlagen 6000 M.

R y b n i k e r S t e i n k o h l e n g e w e r k s c h a f t.

Das Zwölffamilienhaus der Emma-, Römer- und Annagrube (vergl. S. 68) kostet ohne Nebenanlagen 40 000 M bis 42 000 M, also 3300 bis 3500 M pro Wohnung. Mit Nebenanlagen kostet die Wohnung 3800 bis 3900 M.

D u b e n s k o g r u b e. (Vergl. Abb. 120 bis 122.)

Durchschnittliche Baukosten einer Wohnung einschließlich aller Nebenanlagen 4000 bis 5000 M.

Um von einer neuen großen Schachthanlage mit 3000 bis 4000 t Tagesförderung nur etwa $\frac{1}{3}$ der Belegschaft, also etwa 1000 Mann, in gewerkschaftlichen Wohnungen anzusiedeln, ist heute ein Kostenaufwand von insgesamt 6 bis 8 Millionen M erforderlich.

Unter Berücksichtigung der Verzinsung und Tilgung des Baukapitals sowie der Unterhaltungskosten (Reparaturen, Aufsicht, Polizei, Schule, Waschhaus usw.) beträgt die tatsächliche Verzinsung einer Kolonie im Durchschnitt nur $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ %.

Bei einem Mietertrage von 100 M jährlich und einem Aufwand an Zinsen für das Baukapital in Höhe von 200 bis 300 M jährlich für eine Wohnung erfordert die Ansiedelung von Arbeitern in gewerkschaftlichen Wohnungen einen laufenden Aufwand von 100 bis 200 M jährlich für jede einzelne Familie.

Die hohen Baukosten, welche in Oberschlesien eine Arbeiterwohnung erfordert, sind in der Hauptsache dadurch bedingt, daß hier wegen des rauen Klimas besonders massiv und viel solider gebaut werden muß, als meistens im

Westen und in der Regel z. B. in England, sowie durch die Anlegung von Kellerraum und großen Stallgebäuden, auf welche man anderwärts häufig verzichten kann.

Ob offene oder geschlossene Bauweise angewendet wird, ist für die Höhe der Baukosten keineswegs in erster Linie maßgebend.

Sicher wird bei den mehrstöckigen Reihenhäusern an aliquotem Anteil der Wohnung an Straßen, Hof, Fundament und Dach gegenüber der offenen Bauweise und dem Kleinhaus gespart. Auch sind die Unterhaltungskosten beim mehrstöckigen Reihenhaus geringer, weil das gleiche Dach und die gleichen Umfassungsmauern ein Mehrfaches an Wohnungen umfassen, und weil die den Einflüssen der Witterung ausgesetzten Mauerflächen geringer sind, als beim Einzelhaus mit geringer Wohnungszahl. Dafür aber sieht man sich aus hygienischen Gründen veranlaßt, bei städtisch-geschlossener Bebauung die nutzbare Wohnfläche größer zu gestalten und die Vervollkommnung der Wohnung wie der Kolonie in sanitärer Hinsicht durch Schwemmkanalisation, Wasserleitung, Abwasserklärung, Krankenfürsorge, Pflasterung u. s. f. weiter zu treiben, als bei der luftigen offenen Bauweise, um gesundheitliche Gefahren aus dem Zusammenleben so großer Menschenmassen abzuwenden.

An eine Verringerung der Baukosten durch Einschränkungen im Hinblick auf die komfortable und hygienisch einwandfreie Ausstattung der Einzelwohnung ist nicht zu denken. Sicher kann bei der Ausstattung der modernen Wohnungen in vielen Hinsichten ein tatsächliches Bedürfnis des Arbeiters nicht anerkannt werden, so z. B. hinsichtlich des dritten Raumes oder des Spülklosetts. Aber es ist festzustellen, daß die Wohnungen, welche heute gebaut werden, mehrere Menschenalter hindurch



Abb. 79. Kolonie Emanuelssegen. Schulgebäude.



Abb. 80. Kolonie Emanuelssegen. Bäckerei.

der Benutzung dienen sollen. Sie werden also mit Recht — ohne etwas zu übertreiben und ohne etwas zu versäumen — auf Bedürfnisse zugeschnitten, welche eine absehbare Zukunft bringen wird.

Auf der anderen Seite jedoch ist in absehbarer Zeit in dieser Hinsicht auch keine wesentliche Zunahme der Anforderungen zu erwarten, nachdem man mit der Wohnung, welche gegenwärtig dem Arbeiter geboten wird, seinen tatsächlichen kulturellen Bedürfnissen im allgemeinen ziemlich weit vorausgeeilt ist und es eine geraume Zeit dauern wird, bis der Oberschlesier mit seinen Ansprüchen in die moderne Arbeiterwohnung hineingewachsen sein wird.

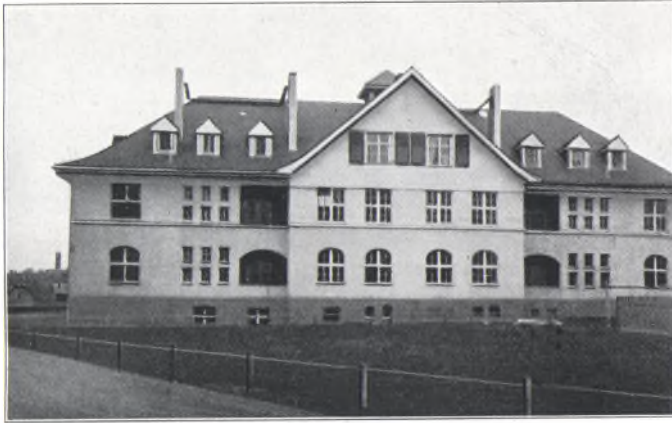


Abb. 81. Kolonie Emanuelssegen. Neues Schlafhaus.

Anhang.

Berichte über einzelne Kolonien.

(Mitteilungen der Werksverwaltungen.)

1. Gräflich von Ballestrem'sche Güterdirektion, Ruda.

(Vergl. Abb. 2 bis 13.)

Die Verwaltung ist schon seit Jahrzehnten bestrebt, durch Errichtung von Arbeiterwohnhäusern möglichst günstige Bedingungen für das Arbeiterwohnungswesen zu erreichen, um sich dadurch einen Stamm zuverlässiger Bergarbeiter heranzuziehen. Große Mietskasernen sind von der Verwaltung nie errichtet worden. Von Anfang an wurden in Anlehnung an die landesübliche Bauweise kleine, den alten Bauernhäusern in der Anordnung und der äußeren Erscheinung ähnliche Arbeiterhäuser hergestellt.

Der Typ der älteren, in mehreren Kolonien in und bei Ruda vereinigten Arbeiterhäuser ist der des Zweifamilienhauses. Die ersten Häuser wurden angelegt, als Maurer hierzulande noch schwer zu bekommen waren, und deshalb in Kalkasche „Pisé“ gestampft. Sie enthalten nach Art der Bauernhäuser einen mittleren Eingangs- und Treppenflur, zu dessen beiden Seiten die Wohnräume liegen. Das steile Ziegeldach gibt an beiden Schmalseiten Raum für



Abb. 84. Kolonie Kostuchna. Straßenbild.

vier Wohnungen eng zusammengedrückt, nach außen durch die Vorräume und Stallungen geschützt. Bei dem bekannten Wärmebedürfnis der oberschlesischen Bergarbeiter und dem rauen Winter unserer Gegend muß dies als ein wesentlicher Vorteil angesehen werden. Die Anordnung dieses Typs ermöglicht ferner, daß unmittelbar neben dem Eingang jeder Wohnung der Stall mit Dung- und Aschengrube sowie der Garten liegt, so daß jeder Arbeiter seine Wirtschaft auf völlig abgeschlossenem Grundstück führen kann und gleichzeitig die größtmögliche Bequemlichkeit in der Bewirtschaftung erreicht wird.

Wie aus den Abbildungen ersichtlich ist, liegen im Erdgeschoß jeder Wohnung eine Wohnküche, ein Wohnzimmer, ein Treppenvorflur mit Abortraum und ein überdeckter Sitzplatz vor der Tür, im Obergeschoß ein zweites Wohnzimmer und eine große Kammer. Die Benutzung ist derart gedacht, daß das obere Wohnzimmer für große Kinder oder im Hause mitlebende Eltern benutzt wird, eventuell auch dem Vater zur Ruhe am Tage nach durchgearbeiteter Nachtschicht dient. Diese Anordnung der Wohnungen in zwei Geschossen ist von den großen westfälischen Industrieverwaltungen in ihren neueren Arbeiterkolonien fast ausschließlich gewählt worden und hat sich auch in Oberschlesien da bewährt, wo die Leute einen größeren Hausstand



Abb. 85. Kolonie Kostuchna. Zwölffamilienhaus.



Abb. 86. Kolonie Kostuchna. Rentenhaus Nr. 1. Einfamilienhaus.

haben; nur bei jungen Ehepaaren und kulturell sehr niedrig stehenden Arbeitern mit wenig Möbeln wird die Stube im Dachgeschoß im Winter oft wenig benutzt.

Es ist im allgemeinen die Erfahrung gemacht worden, daß die Leute die Vierfamilienhäuser bevorzugen, doch gibt es viele der ländlichen Lebensgewohnheiten bereits entwöhnte Arbeiterfamilien, die gern die Etagenwohnungen in den Achtfamilienhäusern aufsuchen, wo sie weniger abgeschlossen wohnen. Aus diesem Grunde hat die Verwaltung in jeder Kolonie beide Typen gemischt ausgeführt.

Die größte Kolonie der Verwaltung ist die noch nicht vollständig ausgebaute Kolonie Rokittnitz der Castellengogrube. Es sind dort bis jetzt über 200 Familien angesiedelt. Nach vollständigem Ausbau wird die Anlage etwa 500 Familien aufnehmen und zwar zum weitaus größten Teile in den vorbeschriebenen Vierfamilienhäusern. Auf einem in der Mitte freigelassenen Platze soll ein Wasch- und Badehaus sowie eine Kleinkinderschule errichtet werden, die auch in den älteren Kolonien nicht fehlen. Ein Konsumvereinsgebäude wird in unmittelbarer Nähe des Hauptzugangs zur Kolonie von der Verwaltung errichtet. An der Südseite der Kolonie ist ein Streifen Land unbebaut gelassen, der zu öffentlichen Anlagen benutzt werden soll. Die ganze Kolonie ist mit Wasserspülklosetts versehen, deren Abwasser mit den Küchenwassern zusammen einer biologischen Reinigungsanlage zugeführt werden. Die Tagewasser werden durch ein besonderes Kanalisationssystem abgeführt.



Abb. 87. Kolonie Kostuchna. Rentenhäuser Nr. 2 und 3.
Zwei Einfamilienhäuser (Doppelhaus).

2. Bergfiskus.

(Königliche Bergwerksdirektion, Zabrze.)

(Vergl. Abb. 14 bis 27.)

Die Fürsorge des Bergfiskus für das Arbeiterwohnungswesen reicht bis in die Zeiten der Anfänge des Bergwerksbetriebes in den Feldern der Königs- und Königin Luise-Grube zurück, d. i. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Schon damals entstand eine Reihe von Arbeiterkolonien in der Nähe der alten Betriebe und im Anschluß an die umliegenden Ortschaften, wie die Königsgrubenkolonie etwa in der Mitte der jetzigen Stadt Königshütte, die Schwientochlowitzer Bergfreiheit, Erdmannswille zwischen Königshütte und Heiduk und die Oberlagiewniker Bergfreiheit, ferner für die Königin Luise-Grube die Kolonien bei Zabrze, Zaborze und Paulsdorf.

Besonders in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die bis dahin nur langsame Entwicklung der fiskalischen Betriebe rascher vorwärts ging und dementsprechend ein erhöhtes Bedürfnis nach Wohnungen für die stark anwachsende Belegschaft zeitigte, entstand eine große Anzahl bergfiskalischer Arbeiterwohnhäuser, zu denen später noch viele auf Grund der Gesetze zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern (durch Gewährung von Bauprämien und unverzinslichen Baudarlehen) entstandene Häuser traten. In ihrer Art zeigen diese nur auf nüchternste Zweckmäßigkeit berechneten Bauten wenig Erwähnenswertes.

Im übrigen boten auch die umliegenden Ortschaften, als sie sich unter dem Einflusse der mächtigen Bergwerksindustrie bedeutend zu entfalten begannen,

in zunehmendem Maße der Belegschaft Gelegenheit zur Unterkunft; jedoch ließ sich der Bergfiskus auch bis in die neueste Zeit hinein die Fürsorge für das Arbeiterwohnungswesen durch weitere eigene Bautätigkeit angelegen sein.

Anders stellt sich die Entwicklung des Arbeiterwohnungswesens bei den neuen

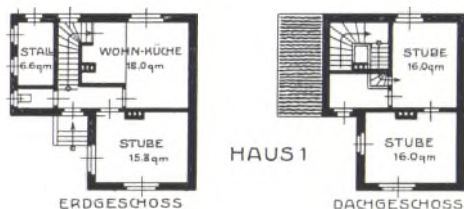


Abb. 88.

Kolonie Kostuchna. Grundrisse der Rentenhäuser Abb. 86 und 87.

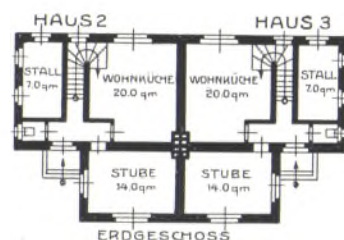


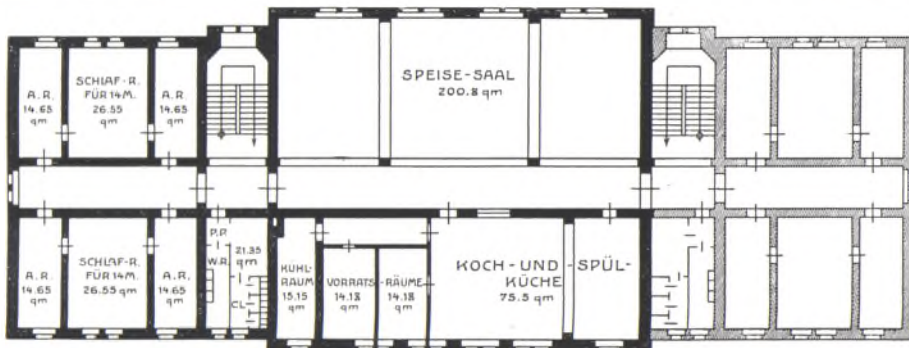
Abb. 89.

Schachtanlagen der Berginspektionen Bielschowitz und Knurow dar. Während die alten Anlagen in einer langen Reihe von Jahrzehnten aus primitiven Anfängen zu den jetzigen Großbetrieben herangewachsen sind, gelangt eine moderne große Schachanlage in fast schon einem Jahrzehnt zu ihrer vollen Entwicklung. Für den Bergfiskus ergab sich daher bei den Neuanlagen die Notwendigkeit, für seine Bergleute in größerem Umfange als bei den alten Werken Arbeiterwohnungen zu schaffen. Ferner galt es auch, den Nachteilen, die sich für den späteren Bergbau bei den alten Anlagen aus dem Fehlen einer einheitlichen und vorausschauenden Bebauung in den benachbarten Ortschaften und der infolgedessen eingetretenen wilden Bauart ergeben hatten, gleich von vornherein durch entsprechende Maßnahmen zu begegnen.

Dies ist bei der Berginspektion Bielschowitz dadurch erreicht worden, daß für die Gemeinden Bielschowitz und Makoschau unter Mitwirkung des Bergfiskus ein allgemeiner, die spätere Entwicklung des Bergbaues berücksichtigender Bebauungsplan festgelegt worden ist; außerdem hat der Bergfiskus selbst neben den aufgekauften ländlichen Wohnhäusern hier eine besondere Ansiedelung in unmittelbarem Anschluß an die Dorflage Makoschau geschaffen. Auch wird, wie bei den alten Anlagen, den Bergleuten durch Bauprämien und Baudarlehen die Möglichkeit zur Erlangung eigener Häuslichkeit geboten.

Vollkommener noch ist die Frage des Arbeiterwohnungswesens bei der neuesten fiskalischen Anlage, der Berginspektion Knurow, gelöst worden. Hier ist unter Benutzung des Geländes des für die Berginspektion erworbenen Rittergutes Knurow eine vollkommen in sich geschlossene Arbeiterkolonie

abseits der Dorflage geschaffen worden. Die in den Jahren 1909 bis 1913 erbaute Kolonie Knurow liegt, wie die Übersichtskarte erkennen läßt, etwa 300 m von der Schachanlage der von Velsenschächte I und II entfernt, auf der Nordseite der Knurower Chaussee und bedeckt mit ihren 92 Häusern (mit 523 Wohnungen) ein Gelände von 128 200 qm. Nach Osten und Norden grenzt die Ansiedelung an freies Feld, während im Westen jenseits des Zugangsweges zur Schachanlage sich die Verwaltungs- und Beamtengebäude anschließen. Die Dorflage selbst befindet sich noch über jene hinaus, weiter nordwestlich. Die ziemlich westöstliche Längsrichtung des so umgrenzten Geländes ergab ein einfaches Parallelsystem von in der Richtung der Chaussee verlaufenden Straßenzügen, die von anderen Straßen rechtwinklig gekreuzt werden. Auf diese Weise entstanden im ganzen 14 allseitig von Straßen umschlossene viereckige Teilstücke, die am äußeren Rande in wechselnden Zwischenräumen von den Häusern der einzelnen Typen bestanden sind und im Innern die zugehörigen Höfe und Gärten in sich bergen. An den Straßen-



ERDGESCHOSS

■ PROJEKTIRTER
ANBAU

I. OBERGESCHOSS

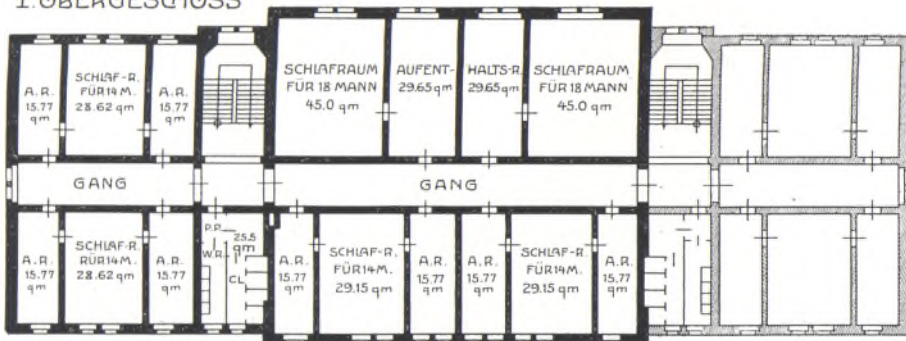


Abb. 90. Kolonie Kostuchna. Schlafhaus mit Mannschaftsbeköstigung.

Die Straßen haben eine 5 bis 6 m breite Fahrbahn und 2 m breite, fast durchweg mit Bäumen bestandene Fußsteige.

die Annehmlichkeit des Wohnens in zweckmäßigen Räumen zu ermöglichen, von dem Bau der teuren und für die hiesige Gegend infolge der leichten Durchkältung auch wenig geeigneten Einfamilienhäuser abgesehen und die Unterbringung der Wohnungen in mehr geschlossenen Häuser-



gruppen durchgeführt. Von den aus Erd- und Obergeschoß bestehenden 92 Koloniehäusern sind 1 für zwei, 3 für achtzehn, 71 für vier, 3 für acht, 6 für zehn, und 9 für zwölf selbständige Wohnungen berechnet, jedoch liegen an keine Treppe, im Erd- und Obergeschoß zusammen, mehr als vier Wohnungen, so daß auch die Typen mit höherer Anzahl von Wohnungen sich auf das Vierfamilienhaus zurückführen lassen. Im ganzen sind 13 verschiedene Typen zur Ausführung gelangt, die mit möglicher Abwechselung durch die ganze Ansiedelung verteilt sind. Einige charakteristische Typen sind aus den Abbildungen zu ersehen. Bei der Gestaltung des Grundrisses ist tunlichste Einfachheit und Geschlossenheit angestrebt worden, die besonders streng bei den in dem östlichen Teile der Ansiedelung gelegenen Häusern wegen der dort zu erwartenden Einwirkungen des Bergwerksbetriebes auf die Oberfläche durchgeführt ist. Die Häuser weisen meist einen Sockel in Rohbau, im übrigen verputzte, teils auch holzverschaltete Außenwände und flaches Ziegeldach einfachster Gestaltung auf.

Auch im Innern lassen die Häuser die gleichen Grundsätze der Zweckdienlichkeit und Wohnlichkeit, wie sie für die äußere Gestaltung maßgebend waren, erkennen. Jede Wohnung enthält einen besonderen Vorraum, durch



Abb. 92. Aus der Kolonie Fürstengrube.

den eine vorteilhafte — besonders auch in sanitärer Hinsicht günstige — Absonderung der einzelnen Parteien von einander erreicht wird. Von den 523 Wohnungen sind 128 zwei-, 341 drei- und 54 vierräumig. Bei letzteren liegt der vierte Raum mit Rücksicht auf eine etwaige Abvermietung an Schlafgänger getrennt von den anderen, vielfach auch im Dachgeschoß. Die Küche ist als Wohnküche mit meist besonders abgeteiltem Raum für Spülische mit Wasserzapfhahn und Ausguß sowie Herd ausgebildet; entsprechend ihrer Benutzung als Hauptwohnraum hat sie die größte Grundfläche mit durchschnittlich 25 qm, während die Stuben etwas geringere Größe aufweisen. Die Höhe der Räume beträgt durchweg 2,50 bis 2,60 m; im übrigen ist die Lage der Räume jeder einzelnen Wohnung derartig getroffen, wie sie zum Zwecke der Durchlüftung und Sonnenbeleuchtung am günstigsten ist. Zu jeder Wohnung gehört ein im Hause an abgesonderter Stelle, vielfach auch auf der Wirtschaftsveranda gelegener Abort. Als Zubehör werden geboten: getrennte Kellerräume sowie ein großer Trockenboden zu gemeinsamer Benutzung; ferner auf dem Hofe, oft auch zur Verbilligung der Baukosten unmittelbar an das Haus angebaut, Stallung und Müllgrube.



Abb. 93. Aus der Kolonie Fürstengrube.



Abb. 94. Kolonie Emmagrube. Lageplan.
 Maßstab ungefähr 1 : 10 000.

Eine Erweiterung der Ansiedelung um ungefähr die gleiche Anzahl von Wohnungen ist, wie auf der Übersichtskarte bereits eingetragen, südlich der Chaussee bis zur Staatsbahn geplant. Hier sind außerdem an besonderen Baulichkeiten noch vorgesehen: ein Bäckereigebäude, eine Konsumanstalt mit Fleisckerei, so daß, da auch Wochenmarktbetrieb eingerichtet wird, Gelegenheit zur Befriedigung sämtlicher Wirtschaftsbedürfnisse an Ort und Stelle geboten ist.



Grundriß Abb. 99.

Grundriß Abb. 100.

Abb. 95. Kolonie Emmagrube.
 Zwölffamilienhäuser (3 Vierfamilienhäuser unter e i n e m Dach).



Grundriß Abb. 99.

Grundriß Abb. 100.

Abb. 96. Kolonie Emmagrube.
Zwölffamilienhäuser (3 Vierfamilienhäuser unter einem Dach).

3. Bergwerksgesellschaft G. von Giesche's Erben, Breslau.

(Vergl. Abb. 35 bis 55.)

Die Gesellschaft besitzt 4906 eigene Wohnungen für Arbeiter bei einer Gesamtbelegschaft von 21 000 und 385 Beamtenwohnungen bei einer Gesamtzahl von 500 Beamten.

Früher bewohnte die Mehrzahl der oberschlesischen Industriearbeiter Zweiraumwohnungen (Stube und Küche). Mit den gestiegenen Lebensansprüchen ist man in den letzten Jahren dazu übergegangen, für die besser situierten Arbeiter und die Arbeiter mit größeren Familien Dreiraumwohnungen (Stube, Küche und Kammer) herzustellen.

Die Abmessungen der Räume sind bei den Zweiraumwohnungen: Stube 5,50 . 4,30 qm; Küche 5,20 . 2,80 qm. Bei den Dreiraumwohnungen wird eine Gesamtwohnfläche von 63,00 qm vorgesehen. Außer den Wohnräumen erhalten je zwei Familien einen Abort, jede Familie einen Keller, um ihre Kartoffeln und ihr Kraut unterzubringen, und einen Stall. Bodenraum wurde bisher selten gegeben, weil dort leicht Gerümpelkammern entstehen. Dafür baut die Verwaltung in den Arbeiterkolonien Waschkhäuser, wo die Arbeiterfrauen ihre



Abb. 97. Kolonie Emmagrube, Warenhaus.

Wäsche waschen und trocknen, und hält damit die Arbeit des Waschens und Trocknens aus den Arbeiterwohnungen fern.

Die Frage, wieviel Wohnungen in einem Hause untergebracht werden, richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen. Da die Gesellschaft nur ausnahmsweise Terrain hat, unter welchem nicht ihre Kohlen anstehen, und somit für sie jedes Quadratmeter von enormem Wert ist, so baut sie im allgemeinen große Familienhäuser, ein-, zwei-, drei-, selbst vieretagig, mit acht bis zwölf Wohnungen an jedem Treppenhaus. Auf der Kolonie Gieschewald sind aus bestimmten Gründen kleinere Häuser gebaut worden, je zwei Wohnungen in einem Hause, und zu jeder Wohnung außer Keller, Flur und Dachboden noch ein bis zwei Ställe für Schweine, Ziegen und Geflügel.

Garten und Ackerland gibt die Verwaltung ihren Leuten in der Nähe ihrer Wohnungen, indem sie werkseigene Grundstücke parzelliert. In der Kolonie Gieschewald sind mit den Wohnungen besondere Gärten von $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{3}$ Morgen Größe verbunden. Die Mieter der Häuser sind verpflichtet, diese Gärten ordnungsmäßig zu bestellen.

Von den Beamten erhalten die Betriebsführer, Obersteiger, Schichtmeister Wohnungen von vier Stuben und Küche, die Steiger und Rechnungsbeamten solche von drei Stuben und Küche.



Abb. 98. Kolonie Emmagrube. Schlafhaus.

Die Kolonie Gieschewald liegt südöstlich von der Stadt Kattowitz, inmitten der Myslowitzer Forsten und zwar an der Chaussee Kattowitz-Emanuelsteden und der von letzterer abzweigenden Chaussee nach Myslowitz.

Wie aus dem Lageplan (Abb. 35) ersichtlich ist, bildet die Anlage ein Rechteck von 800 und 1200 m Seitenlänge. In der Mitte der Kolonie liegt der Marktplatz, um welchen sich die öffentlichen Gebäude, wie Konsumanstalt, Schulen, Amtsgebäude, Oberförsterhaus und Gasthaus gruppieren. Vom Marktplatz aus gehen nach den Hauptverkehrsrichtungen die vier Hauptstraßen, welche durch zwei konzentrische Ringstraßen geschnitten werden. Die dritte, gleichzeitig äußerste Ringstraße wird an der West- und Nordseite von den obengenannten Chausseen gebildet.

Es sind etwa 600 Arbeiterwohnungen und 38 Beamtenwohnungen errichtet worden; außer den bereits erwähnten um den Marktplatz gruppierten, die ferner erforderlichen öffentlichen Gebäude, wie Spritzenhaus, Bade- und Waschhaus, Speisehaus, Schlafhäuser und Arzthaus, die notwendigen Backöfen und Transformatorenhäuser.

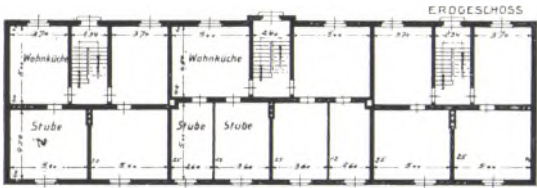


Abb. 99. Kolonie Emmagrube.
Zwölffamilienhaus (Dreihäusertyp).

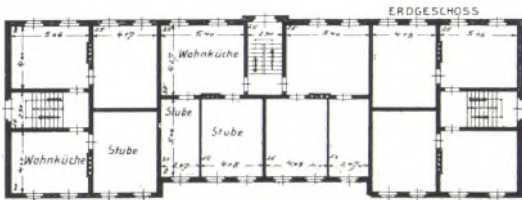


Abb. 100. Kolonie Emmagrube.
Zwölffamilienhaus (Dreihäusertyp).

Fäkalien werden mit Torfmull gemengt und dann der Landwirtschaft als Düngemittel übergeben. Die Tonnen werden gewöhnlich mit einem Wasserstrahlapparat ausgespritzt; für Epidemien ist noch ein Dampfstrahlapparat vorgesehen.

Die Wasserleitung ist an die Kreiswasserleitung angeschlossen. Das Wasser wird nach einem Wasserturm (Abb. 43) gepumpt, und geht von hier in einem Rohrsystem nach den einzelnen Zapfstellen, welche auf der Straße als Oberflurhydranten angeordnet sind.

Als Beleuchtung ist elektrisches Licht installiert. Der Strom wird von der naheliegenden Carmereschachanlage herübergeleitet, in verschiedenen Transformatorenhäuschen transformiert und dann in die Häuser geleitet.

Die äußeren Formen der einzelnen Arbeiterwohnhäuser sind verschiedenartig gehalten, um der Dorfanlage ein charakteristisches Gepräge zu geben. Die Häuser sind sämtlich massiv gebaut und haben Schindeldeckung. Jede Wohnung hat drei, einige Wohnungen haben zwei Wohnräume, einen Kellerraum, einen großen Bodenraum, Stallung, umzäunten Hofraum und umzäuntes Gartenland in der

Die Straßen sind chaussee-mäßig ausgebaut, und es ist den Bedürfnissen entsprechend ein Fahrdamm von 3,50 m Breite befestigt. Die danebenlaufenden Rinnsteine sind gepflastert.

Eine Kanalisation für die Abwässer besteht nicht, doch ist eine Drainage erforderlich geworden, um die Häuser von Grundwasser freizuhalten. Zur Entfernung der Fäkalien ist das Tonnensystem eingeführt. Die Tonnen werden mittelst Fuhrwerk in der Nacht abgeholt und in einem besonders errichteten Kompostierhause entleert. Die



Abb. 101. Kolonie Römergrube.
Lageplan.
Maßstab ungefähr 1 : 10 000.



Abb. 102. Kolonie Römergrube. Zwölffamilienhaus (Dreihäusertyp).

Größe von $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{3}$ Morgen. Die Häuser sind sämtlich in den Ansichtsflächen glatt geputzt. Beispiele für die Grundrißlösungen geben die Abb. 44 bis 48.

Für die zahlreichen Kinder sind 16 Schulklassen erforderlich, welche in drei Schulgebäuden untergebracht sind, von denen zwei je vier Klassen und eins acht Klassen enthält. Die Gasthausanlage besteht aus drei Gasträumen, Saal, Kellerraum und Wirtschaftsgebäude. An das Gasthaus schließt sich ringsum ein Park an. Für die Beamten und Lehrer sind besondere Wohnhäuser, und zwar als Einfamilien-, Zweifamilien- und Dreifamilienwohnhäuser, errichtet worden.

Bei der Kolonie Nickisch-Schacht ist eine andere Bauweise als in Gieschewald gewählt worden und zwar die städtische Bebauung. (Abb. 49.)

Es sind hier einzelne Blocks entstanden, welche von allen vier Seiten von Straßenzügen begrenzt werden. In der Mitte jedes Blocks ist ein großer Hof mit den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden angeordnet. Die Häuserblocks sind durch Brandmauern in einzelne Häuser von je 12 Familienwohnungen geteilt. Die Gebäude sind dreigeschossig gebaut. Jede Wohnung enthält drei Räume von etwa 63,00 qm Wohnfläche und hat Keller, Boden und Stallung.



Wohnhaus Abb. 100.

Abb. 103. Kolonie Römergrube.
Gruppe von drei Zwölffamilienhäusern des Dreihäusertyps.

Die Häuser sind im Äußeren in Rohbau hergestellt und gefügt. Auch hier ist versucht worden, durch häufige Abwechselung in der Ausbildung der äußeren Ansichten eine gute Gesamtwirkung zu erzielen.

Wegen der dichten Bebauung ist eine umfangreiche Kanalisation und zwar Trennkanalisation mit biologischer Kläranlage ausgeführt worden.

Es wird beabsichtigt, in der Kolonie Nickischschacht 1200 Familien anzusiedeln. Zur Kolonie gehören ein Konsum- und Warenhaus, eine Gasthausanlage, Waschhaus und Schulen.

Für die Bewohner von Gieschewald, Nickischschacht und Janow soll hier eine Kirche errichtet werden für einen Besuch von etwa 4000 Personen.

4. Hohenlohe-Werke Aktiengesellschaft, Hohenlohehütte.

(Vergl. Abb. 56 bis 68.)

Die Verwaltung hat sich bereits vor vielen Jahrzehnten dem Bau größerer Arbeiterkolonien zugewandt, welche man möglichst im Anschluß an eine Ortschaft errichtete, um den Arbeitern neben dem Vorteil der billigen gewerkschaftlichen Wohnungen auch den Nutzen des Anschlusses an ein größeres Gemeinwesen zu gewähren. Derartige Kolonien sind die Ansiedelung in Eichenau und die Morgensternkolonie, beide für die Georggrube, die David- und Normakolonie, Kolonie Borken und einzelne Häusergruppen in Michalkowitz für das Steinkohlenbergwerk Max.

Eine neuere Kolonie für die Maxgrube ist im Jahre 1908 an der Beuthener Kreisstraße im Anschluß an Michalkowitz errichtet worden. Es sind auch hier einzelstehende Mehrfamilienhäuser gewählt. Die vollständig unterkellerten zweistöckigen Häuser sind massiv in Ziegelrohbau mit massiven Decken errichtet. Sie sind mit einem sattelförmigen Pappdach auf Holzschalung

eingedeckt. Die Häuser enthalten Wohnungen, die aus Küche und zwei Stuben bestehen und rund 61 Quadratmeter Flächeninhalt haben. Die Küchen sind mit Wasserzapfstellen über den Ausgüssen versehen. Für je zwei Familien ist auf dem Treppenhodest ein Wasserspülklosett eingerichtet. Die von den Fluren direkt zugänglichen Wohnungen sind durchweg gedielt. Die Wände und Decken sind mit Leimfarbe gestrichen. Elektrisches Licht ist in den Treppenhfluren und den Wohnungen vorhanden. Zu jeder Wohnung gehört ein Keller, ein Bodenraum, ein Stall und ein Stück Gartenland.

Für das Steinkohlenbergwerk Oheim ist eine Kolonie innerhalb der geschlossenen Ortslage der Stadt Kattowitz errichtet worden (Abb. 65). Diese

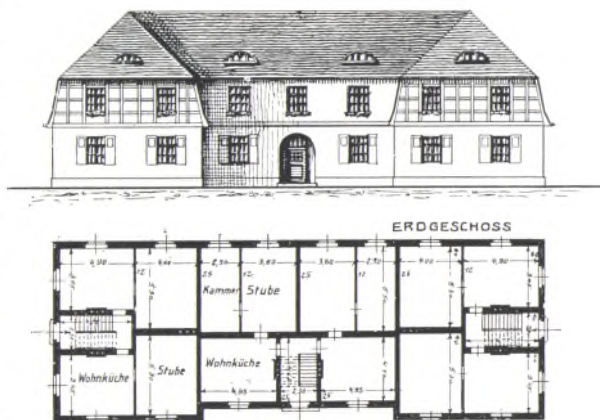


Abb. 104. Kolonie Römergrube.
 Zwölffamilienhaus des Dreihäusertyps.

mußte der örtlichen städtischen Bauordnung entsprechen. Es ist deshalb ein geschlossener Baublock mit Reihenhäusern errichtet worden; zwei Blocks mit Mehrfamilienhäusern in offener Bauweise sind geplant. Die Reihenhäuser haben drei Stockwerke und ein zur Hälfte für Wohnzwecke ausgebautes Dachgeschoß. Sie sind vollständig unterkellert und massiv aus Backsteinen mit massiven Decken erbaut. Das Dach ist ein Ziegeldach, das als doppeltes Kronendach eingedeckt ist. Die Schau-seiten sind teils verblendet, teils geputzt. Das sichtbare Holzwerk ist farbig behandelt. In jedem Stockwerk liegen an einer Treppe zwei Wohnungen, die einen gegen die Treppe abgesperrten Vorflur besitzen. Von diesem aus sind sämtliche Wohnräume zugänglich. Die Typen-wohnung enthält eine große Wohnküche mit besonderer Kochnische, eine große Stube, einen Abort und eine Altane. Der Flächeninhalt dieser Wohnung ist rund 52 qm. Die Gestaltung des Bauplatzes ergab jedoch eine Reihe von Wohnungen mit Küche und zwei und auch drei Stuben. Jede Küche hat Anschluß an die städtische Trinkwasserleitung und Kanalisation; ebenso besitzt jede Wohnung ein Wasserspülklosett. Die Wohnungen sind gedielt, die Wände und Decken mit Leimfarbe gestrichen, die Fenster sind zum Teil Kasten-doppelfenster; elektrisches Licht ist vorhanden. Zu jeder Wohnung gehören ein Boden- und ein Kellerraum.

Die neueste Kolonie steht zurzeit in der Gemeinde Michalkowitz für das Steinkohlenbergwerk Max im Bau (Abb. 56 und 66).



Abb. 105. Kolonie Römergrube. Zehnfamilien-Reihenhaus. (10' Einfamilienhäuser.)

Es wurde das Reihenhaus gewählt, das der Lage in der geschlossenen Ortschaft entspricht. Die Häuser erhalten drei Wohnstockwerke, ferner ist noch das Dachgeschoß zur Hälfte zu Wohnzwecken ausgebaut. An jeder Treppe liegen in jedem Stockwerk nur zwei Wohnungen, die aus der großen Wohnküche, einem zweiten größeren Zimmer, dem Abort und Flur bestehen. Jede Wohnung ist an die Trinkwasserleitung und Gemeindekanalisation angeschlossen. Ferner ist in jedem Hause elektrische Lichtleitung vorhanden. Die Häuser werden vollständig massiv errichtet und mit einem Ziegeldach eingedeckt. Die Schauseiten werden geputzt. Zu jeder Wohnung gehört ein Boden- und Kellerraum, ferner ein im Hofe befindlicher Stall. Zur gemeinschaftlichen Benutzung werden in jedem Häuserblock ein bis zwei Backöfen gebaut, auch soll für den Konsumverein eine Verkaufsstelle errichtet werden.

Die neuen Beamtenhäuser der Oheimgrube (Abb. 57 bis 63, 67, 68) an der Nikolaier Chaussee in der Nähe von Kattowitz sollen den Betriebsbeamten passende Unterkunft in der Nähe der Grube gewähren. Da sie auf Gelände liegen, unter dem später Abbau umgehen wird, ist die offene Bauweise gewählt und sind die Häuser zweistöckig ausgebaut worden. Jedes Haus ist in der senkrechten Ebene geteilt und bietet zwei Beamtenfamilien Wohnung. Bei der Ausschreibung wurde für jede Familie verlangt: 4 heizbare Wohnräume, 1 Küche,

Mädchenkammer, Bad, Abort, Boden- und Kellerräume mit Waschküche. Die zur Ausführung gelangten Entwürfe haben diese Forderungen sämtlich erfüllt, bei einigen ergaben sich noch Räume, die zu Wohnzwecken verwendet, bzw. als solche bei Bedarf ausgebaut werden können. Die Häuser sind sämtlich massiv aus Ziegeln ausgeführt worden und haben Massivdecken erhalten. Die Eindeckung erfolgte mit Ziegeln. Sie sind außen geputzt und farbig behandelt. Sämtliche Wohnungen sind an die Trinkwasserleitung und Gemeindekanalisation angeschlossen. Die Zimmer sind teils tapeziert, teils modern gemalt. Die Fenster sind Doppelkistenfenster. Die Fußböden haben Dielung erhalten. Zur Heizung dienen Kachelöfen. Die Häuser sind an die elektrische Lichtleitung der Gemeinde angeschlossen. In den Höfen sind besondere Stallgebäude errichtet, die für jede Wohnung Räume für Holz und Kohlen und für Kleinvieh und Geflügel bieten. Zu jeder Wohnung gehört ein größerer Garten. Gegen die Landstraße ist die Kolonie durch einen gemeinschaftlichen Zaun abgeschlossen.

Zusatz des Verfassers. Die Landstraße bietet an dieser Stelle ein interessantes Bild oberschlesischer Kulturgeschichte, wie es ähnlich sich wohl nirgends wiederfindet. Genau gegenüber dieser Beamtenkolonie, einer hübschen Probe des modernen Wohnungsbaues, ist die Straße mit 12 winzig kleinen Arbeiterhäusern aus einer längst vergangenen Zeit der Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens besetzt, die im Volksmund den Namen die „12 Apostel“ führen (Abb. 64). Es ist bezeichnend für die Anhänglichkeit der einheimischen Bevölkerung an die Erinnerungen ihrer bäuerlichen Vergangenheit, daß diese

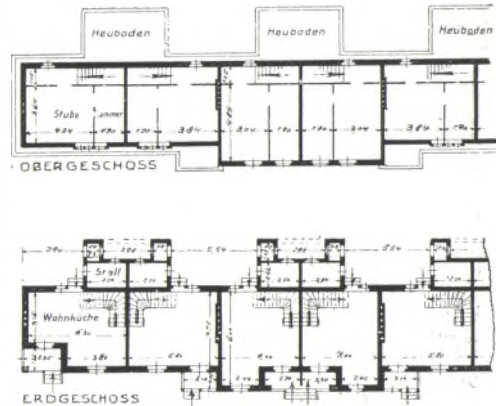


Abb. 106. Kolonie Römergrube. Grundriß zum Zehnfamilien-Reihenhaus Abb. 105.

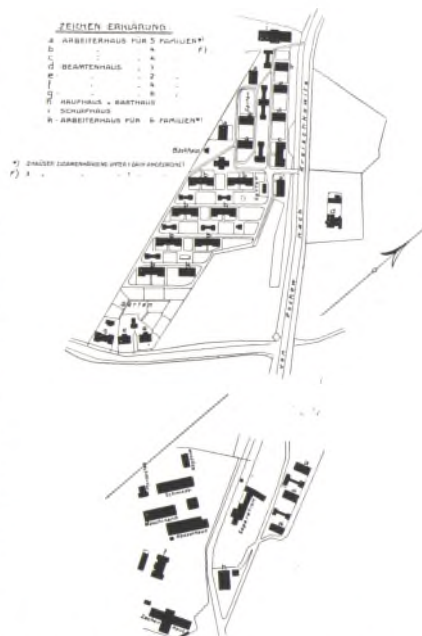


Abb. 107. Kolonie der Annagrube bei Pschov. Lageplan. Maßstab ungefähr 1 : 10 000.



Abb. 108. Kolonie Annagrube. Zwölffamilienhaus (Dreibäusertyp).

Häuserchen, welche schon zu dutzendenmalen hatten abgebrochen werden sollen, nur den immer erneuten inständigen Bitten ihrer Bewohner, sie nicht daraus zu vertreiben, noch heute ihr Dasein verdanken. So bilden sie jetzt, durch ein merkwürdiges Schicksal erhalten geblieben, angesichts der stattlichen modernen Bauwerke ihnen gegenüber einen Spiegel der kulturellen Entwicklung des Landes, einer Entwicklung, welche in diesem Lande revolutionärer war, mehr von Grund auf Neues geschaffen hat, als in irgend einem anderen deutschen Industriegebiet.

5. Oberschlesische Eisenindustrie, Aktiengesellschaft, Gleiwitz.

(Vergl. Abb. 74 und 75.)

Die drei größten Arbeiterkolonien der Gesellschaft sind in unmittelbarer Nähe der ihr gehörigen Julenhütte in der Gemeinde Bobrek errichtet worden.

1. Brieger-Kolonie.

Die in den Jahren 1906 und 1907 erbaute sogenannte Brieger-Kolonie besteht aus 54 Häusern und zwar aus 23 Häusern mit je sechs Familienwohnungen und zwar je vier Wohnungen mit zwei Zimmern nebst Küche und je zwei Wohnungen mit einem Zimmer nebst Küche und 31 Häusern mit je acht Familienwohnungen, jede Wohnung bestehend aus Zimmer und Küche. Die Kolonie enthält somit 386 Arbeiterfamilienwohnungen.



Abb. 109. Kolonie Annagrupe. Zwölffamilienhäuser (Dreihäusertyp).

Zu jeder Wohnung gehören außer den Wohn- und Küchenräumen ein geräumiger Keller, Boden, zwei Stallungen und ein Garten. Auf den Treppentritten befinden sich bei den 6-Familienhäusern zwei, bei den 8-Familienhäusern drei Aborte. In dem zu jedem Hause gehörigen Hofe befinden sich außer dem Stallgebäude eine in Zement gemauerte Abortgrube und eine Müllgrube.

Bei dem Mangel an geeigneten Bauplätzen war die Verwaltung gezwungen, die Häuser auf durch Grubenabbau gefährdetem Terrain zu bauen. Um die Häuser beim Setzen des Baugrundes infolge des Grubenabbaues gegen Reißen zu schützen, stehen die Fundamentmauern jedes Hauses auf einer der Größe des Hauses entsprechenden, mit eisernen Trägern armierten $\frac{1}{3}$ m mächtigen Betonplatte; ebenso sind sämtliche Zwischendecken der Häuser nicht durch Balkenlagen, sondern durch Eisenbeton hergestellt.

2. Lazarettkolonie.

Die Lazarettkolonie, gegründet 1897, besteht aus sieben Arbeiterhäusern zu je 24 Familien = 168 Wohnungen. Jedes der in Ziegelsteinrohbau ausgeführten mit feuersicherem Klebepappdach versehenen Gebäude erhielt drei Stockwerke mit je acht Wohnungen, bestehend aus einer großen Stube und einer daranstoßenden Küche mit eisernen Öfen bezw. gemauertem



Abb. 110. Kolonie Annagrupe. Zwölffamilienhaus (Dreihäusertyp).

Kochherd. Das Haus ist ganz unterkellert. Die zu den einzelnen Häusern gehörenden Höfe sind durch die Stallgebäude abgegrenzt. Zu jeder Wohnung gehören ein Keller und ein Ställchen. Aborte und Müllgruben sind in ausreichender Anzahl auf jedem Hofe vorhanden. Im Jahre 1899 wurden gelegentlich des Baues einer Zinkhütte noch weitere vier Häuser ganz gleicher Bauart und Ausführung errichtet, so daß im ganzen 11 Häuser zu 24 Familien vorhanden sind (Zinkhüttenkolonie).

3. 50 kleine Häuser.

Im Jahre 1901 wurde der Bau von weiteren Arbeiterhäusern in Angriff genommen. Da der Verwaltung kein anderes als durch Grubenabbau gefährdetes Terrain zur Verfügung stand, entschloß man sich zum Bau von 50 kleinen,

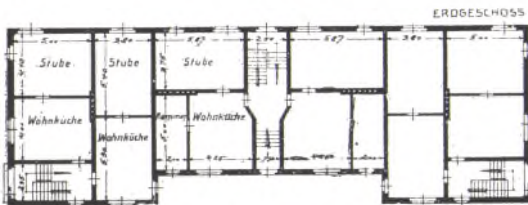


Abb. 111. Kolonie Annagrupe. Zwölffamilienhaus (Dreihäusertyp).

einstöckigen Häusern für je zwei Familien. Die Häuser wurden in Holzfachwerk mit Ziegelsteinausmauerung errichtet; die Wände wurden im Innern noch mit 3 cm starken Gipsdielen verblendet. Die Bedachung besteht in



Abb. 112. Kolonie Godullahütte der Paulusgrube. Zweifamilienhäuser.

einem Doppelklebepappdach. Jedes Haus ist einstöckig und enthält außer den beiden aus Stube und Küche bestehenden Wohnungen für jede Wohnung einen besonderen Flur mit Treppenaufgang. Ebenso gehört zu jeder Wohnung ein Ställchen nebst Abort. Zu jeder Wohnung gehört außerdem ein durch einen Zaun abgegrenzter Garten.

6. Fürstlich Plessische Bergwerksdirektion, Kattowitz.

(Vergl. Abb. 76 bis 93.)

Die Kolonien der Fürstlich Plessischen Gruben haben den Vorzug, in Gegenden zu liegen, welche sich durch gesunde Lage und landschaftliche Schönheit auszeichnen, zwei Momente, die für eine Wohnungsansiedelung von besonderem Wert sind.

Kolonie Emanuelssegen.

Die älteste und größte Ansiedelung ist die Kolonie der Emanuelssegen-Grube. Rings vom Walde umgeben, als Ausflugsort von den Bewohnern der näheren und weiteren Umgebung bevorzugt, gehört sie zu den bekanntesten Anlagen der obereschlesischen Gruben.

Die Kolonie ist nicht nach einem einheitlichen Bebauungsplan erbaut worden. Die ersten bescheidenen Häuser wurden schon im Jahre 1860 an der Kattowitz—Tichauer Chaussee errichtet, die weitere Vergrößerung erfolgte durch das Bebauen an dem zum Bahnhof Emanuelssegen führenden Wege.



Abb. 113. Kolonie Morgenroth der Paulusgrube.
Vierfamilienhaus.

Diese verhältnismäßig weitläufige Bauweise, bedingt durch das Anbauen längs der befestigten Straßen, war grundlegend für den erst vor einigen Jahren aufgestellten endgültigen Bebauungsplan (Abb. 76). Die Chaussee und die Bahnhofstraße bilden gewissermaßen den Rahmen der ganzen Anlage. Im Mittelpunkt derselben wird jetzt ein Platz (Marktplatz) errichtet, um den sich größere Gebäude, wie Warenhaus, Bäckerei, Wasch-

anstalt, Apotheke und Arbeiterhäuser in geschlossener Bauweise im Gegensatz zu der sonst ausnahmslos angewandten offenen Bauweise gruppieren werden.

In der Kolonie Emanuelssegen ist ebenso wie bei den anderen Kolonien die offene Bauweise bevorzugt worden, einestheils weil jede Wohnung einen Garten von etwa 180 qm Größe erhält, und weil die Unterbringung der Gärten bei geschlossener Bauweise auf Entfernungsschwierigkeiten stoßen würde, anderenteils schließen sich die freistehenden Häuser der ländlichen Umgebung besser an. Abbau kommt in absehbarer Zeit unter diesem Gelände nicht in Frage.

Die ersten Häuser, welche vor etwa 50 Jahren erbaut wurden, sind einstöckig; sie besitzen einen Flur und beiderseits je zwei Wohnungen mit Küche und zwei kleinen Stuben, die zusammen ca. 34 qm Grundfläche ausmachen. (Abb. 82.) Die erst vor kurzer Zeit umgebauten, früher mit Schindeln gedeckten Häuser wurden mit roten und blaugrauen Ziegeln (Biberschwänzen) eingedeckt. Die umgebauten Häuser sind unterkellert, drainiert und an die Kanalisation angeschlossen worden. Für jede Wohnung konnte noch eine kleine Kammer im Dachgeschoß untergebracht werden. Die in späterer Zeit erbauten Arbeiterwohnhäuser sind nach verschiedenen Typen gehalten. Es sind solche mit 6, 7, 8, 10, 12 und 13 Wohnungen vorhanden, von denen einzelne in den Abb. 77 und 78 zur Darstellung gebracht sind. Das Einfamilienhaus ist für die oberschlesischen klimatischen Verhältnisse nicht geeignet. Bei den gedachten Typen sind die Treppenhäuser so angeordnet, daß von einem Treppenhaus zwei oder drei Wohnungen zugänglich sind. Die Wohnfläche beträgt für jede Wohnung 45 bis 50 qm, die sich auf die einzelnen Räume wie folgt verteilen: Küche 18 bis 20 qm, Stube 18 bis 20 qm, und die Kammer 9 bis 10 qm. Die Kammern liegen teilweise



Abb. 114. Kolonie Schomberg der Hohenzollerngrube.

neben der Wohnung und teilweise im Dachgeschoß. Bei dem zuletzt erbauten Zwölffamilienhaus ist mit einer anderen Grundrißlösung ein Versuch gemacht worden, welche der Lebensweise der Arbeiter mehr Rechnung trägt und, wie sich bisher herausgestellt hat, auch von vielen Arbeitern bevorzugt wird. Die gesamte Wohnfläche umfaßt hier 50 qm, von denen ca. 20 qm auf eine Wohnküche, je 15 qm auf zwei Stuben verteilt sind. Da von den Arbeitern das größte Zimmer als „gutes Zimmer“ eingerichtet wird, sind beide Stuben gleich groß genommen worden. Die Keller (zwei zu jeder Wohnung) und Aborte sind für die einzelnen Familien getrennt; zu jeder Wohnung gehört ein Stall; die Ställe liegen in besonderen Gebäuden hinter den Wohnhäusern.

Zwischen und hinter den Häusern befindet sich das durch Zäune getrennte Gartenland, etwa 150 bis 180 qm für jede Wohnung. Die meisten Häuser haben Vorgärten. Waschküchen und Trockenböden sind vorhanden und werden von mehreren Familien gemeinsam benutzt.

Auf das Äußere der Gebäude wurde unter Berücksichtigung der Gesamtwirkung der Anlage besonderer Wert gelegt. Einfachheit im Aufbau, gute Verteilung der Massen, ruhig wirkende Dächer, Anordnung eines Giebels an der richtigen Stelle waren für die Ausarbeitung grundlegende Voraussetzungen. Rote Ziegeldächer, rauher heller Putz, bemalte Fensterläden, Baumgruppen,

berankte Gebäudeflächen, lebende Hecken und Holzzäune geben der Ansiedelung ein freundliches und harmonisches Bild.

Die Straßen sind gut ausgebaut, mit Bürgersteigen versehen und an beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt. Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen sind vorhanden. Die Beleuchtung der Kolonie geschieht durch elektrisches Licht.

Zur Kolonie Emanuelssegen gehören zurzeit acht Wohngebäude mit 22 Beamtenwohnungen und 50 Wohnhäuser mit 313 Arbeiterwohnungen. Die Beamtenwohnungen bestehen aus drei bis fünf Zimmern, Küche und reichlichem Nebengelaß. Der durchschnittliche Rauminhalt der Arbeiterwohnungen von Küche und zwei kleinen Zimmern beträgt 85 cbm; Küche, Zimmer und Kammer 130 cbm; Küche und zwei Zimmer 130 cbm. Die Miete für die einzelnen Wohnungen pro Jahr beträgt für die alten, noch nicht umgebauten Wohnungen mit Küche und zwei kleinen Zimmern 36 M; Küche, ein Zimmer und Kammer 84 bis 96 M; Küche und zwei Zimmer 108 bis 120 M.

Von den vorstehend genannten Arbeiterhäusern sind erbaut

1 für 1 und	2 Familien	=	3 Familien
14 „	4 „	=	56 „
22 „	6 „	=	132 „
2 „	7 „	=	14 „
3 „	8 „	=	24 „
2 „	10 „	=	20 „
1 „	12 „	=	12 „
4 „	13 „	=	52 „
<hr/>			
Sa. 313			

Die Gesamteinwohnerzahl beträgt ca. 2300. An Gebäuden sind sonst in der Kolonie vorhanden:

Zwei Schulen mit je vier Klassen für beide Konfessionen, eine Koch- und Haushaltsschule, ein Lehrerwohnhaus mit vier Wohnungen, Amts- und Wohnhaus für den Amtsvorsteher, Villa des Berginspektors, ein Warenhaus, eine Fleischerei und ein Barbierladen, ein älteres Schlafhaus für 248 unverheiratete Arbeiter, in welchem die Leute gleichzeitig Beköstigung finden, sowie ein neueres Schlafhaus für 140 Mann.

Kolonie der Böerschächte.

Die Böerschächte haben in bezug auf das Angebot der Arbeiter eine günstigere Lage als Emanuelssegen-Grube; denn ein Teil der Belegschaft kann in den naheliegenden Ortschaften Kostuchna, Petrowitz, Podlesie und Tichau Wohnung finden.

Die Kolonie (Abb. 83 bis 90) liegt in der Nähe des Bahnhofes Kostuchna, östlich der Bahnlinie Kattowitz—Tichau. Die ersten Häuser für Beamtenwohnungen wurden im Jahre 1901; die ersten Arbeiterhäuser

im Jahre 1904 erbaut. Die ganze bis jetzt ausgebaute Ansiedelung zeigt einheitlichen neuzeitlichen Charakter.

In der Hauptsache sind hier Häuser mit 6, 7, 10, 12, 13 und 14 Wohnungen entstanden. Im allgemeinen sind die Häuser der Kolonie Böerschächte in ähnlicher Weise ausgeführt wie die Häuser der Emanuelssegengrube. Die Einteilung der Wohnungen, die Größe derselben, die Ausführung der Gebäude in Form und Material entspricht den neueren Häusern der Kolonie Emanuelssegen. Die Straßen sind ebenfalls gut befestigt und mit Bäumen bepflanzt. Jede Wohnung hat elektrische Beleuchtung und Anschluß an Wasserleitung und Kanalisation.

Etwa im Mittelpunkt der Kolonie ist ein größerer Teich für das Geflügel der Koloniewohner angelegt, welcher von Rasenflächen und Anpflanzungen eingefast wird.

Im Osten bildet ein Kinderspielplatz den Abschluß der Anlage. Zur Kolonie gehören zurzeit drei Wohngebäude mit 14 Beamtenwohnungen und 9 Wohngebäude mit 94 Arbeiterwohnungen. Die durchschnittliche Gesamtwohnfläche der Arbeiterwohnungen beträgt 50 qm, der Rauminhalt 130 cbm. Die Miete für die einzelnen Wohnungen pro Jahr beträgt 108 bis 120 M. Es sind vorhanden:

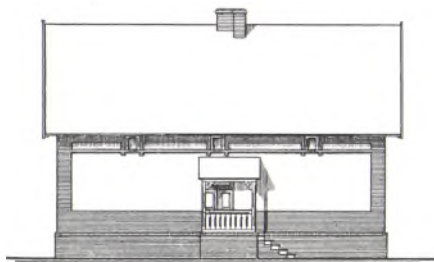
1	Arbeiterhaus für	4	Familien =	4	Familien
1	„	6	„	=	6 „
1	„	7	„	=	7 „
1	„	10	„	=	10 „
2	„	12	„	=	24 „
1	„	13	„	=	13 „
1	„	14	„	=	14 „
1	„	16	„	=	16 „
<hr/>					
Sa, 94					

Außer den Wohngebäuden sind noch folgende Gebäude vorhanden: ein Warenhaus, ein Gasthaus, ein altes Schlafhaus für eine Belegschaft von 70 Mann und ein neueres Schlafhaus mit Waschanstalt für 234 ledige Arbeiter, welches im Jahre 1909 erbaut worden ist.

Das Schlafhaus hat ebenso wie das neue Schlafhaus Emanuelssegen getrennte Schlaf- und Aufenthaltsräume, damit die Schlafräume, in denen teilweise acht bis zehn Betten stehen, tagsüber gut entlüften können. Waschräume mit reichlichen Waschgelegenheiten und genügend Aborte sind vorhanden. In einem großen Speisesaal, an den sich die Küche anschließt, werden die Mittagsmahlzeiten eingenommen. Das Mittagessen wird für 45 Pf. an die Arbeiter verabreicht. Das Gebäude ist mit Zentralheizung versehen.

Kolonie der Bradegrube.

Die Kolonie Bradegrube liegt im Gutsbezirk, dicht bei der Ortschaft Ober-Lazisk, unweit des Bahnhofes Mokrau. Sie besteht aus den alten Häusern,



welche westlich der Straße Ober-Lazisk—Nikolai stehen, und einer neueren, geschlossen gebauten Kolonie östlich dieser Straße. Die alten Häuser, im Jahre 1856 errichtet, sind zweietagig und enthalten je acht Arbeiterwohnungen. Die Küche ist 12 qm groß, eine Stube 26 qm. Die Häuser sind unterkellert. Die Stallgebäude, mit acht Ställen und acht Heuböden, stehen an der Grenze zwischen zwei Familienhäusern. Jeder Bewohner hat Garten, Hofraum und Acker.

Die neue Kolonie, welche östlich der Chaussee im Jahre 1904 begonnen ist, enthält einfache, aber in gesunden Formen gehaltene Häuser mit schützenden großen Dächern.

Die Häuser umschließen hufeisenförmig einen Platz, der mit Rasenflächen versehen und mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt ist. Der Anblick dieser Kolonie bildet eine angenehme Abwechslung in der sonst reizlosen Ortschaft.

Außer zwei Beamtenhäusern mit sechs Wohnungen sind sechs Arbeiterhäuser mit 54 Wohnungen erbaut. Die Arbeiterwohnungen bestehen aus Küche, Stube und Kammer. Die durchschnittliche Gesamtwohnfläche beträgt 50 qm, der Rauminhalt 130 cbm. Für Miete werden jährlich 84 bis 96 M entrichtet.

Ein größeres Schlafhaus für 180 Mann, in welchem ledige Arbeiter Wohnung und Verpflegung finden, wurde im Sommer 1912 erbaut. In der Verteilung und Anordnung der Räume ähnelt es dem Schlafhaus der Kolonie Böerschächte, nur ist das ganze Gebäude in zwei Flügel geteilt, so daß die deutschen Arbeiter von den auswärtigen Arbeitern getrennt untergebracht werden können.

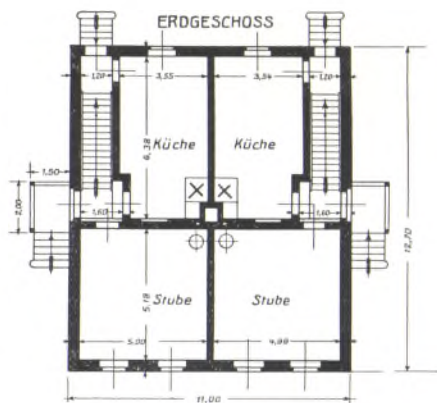


Abb. 115. Kolonie Schomberg der Hohenzollerngrube. Zweifamilienhaus.

Kolonie der Fürstengrube.

Die jüngste Ansiedelung ist die Kolonie der neuen Fürstengrube bei Wessolla (Abb. 91 bis 93). Sie liegt reizvoll am Rande der fürstlichen Oberforsten, mit umfassendem Blick über diese.

Zwei Beamtenhäuser mit zusammen 6 Wohnungen, zwei Arbeiterhäuser (ein Sieben- und ein Sechsfamilienhaus) mit zusammen 13 Wohnungen und ein Schlafhaus für 192 Mann sind im Jahre 1912 erbaut worden. Nach dem Ausbau der ganzen Anlage werden folgende Häuser errichtet sein: 3 Beamtenhäuser mit 10 Wohnungen, 24 Arbeiterhäuser mit zusammen 156 Wohnungen, ein Schlafhaus, ein Gasthaus, ein Warenhaus, ein Schulgebäude und ein Lehrerwohnhaus.

Rentengüter.

Nachdem anderwärts gute Erfahrungen mit der Ansiedelung von Arbeitern auf Rentengütern gemacht worden sind, wurde im Jahre 1912 ein größeres Grundstück in der Gemarkung Kostuchna für 11 Rentengüter von je 12,50 a aufgeteilt. Die Baugrundstücke liegen an der Verbands-Chaussee Kostuchna-Emanuelstegen in der Nähe des Steinkohlenbergwerks Böerschächte und eignen sich für Ansiedelungen vorzüglich.

Als Ansiedler kommen vorwiegend Oberhäuer und Häuer von den Böerschächten in Betracht. Vorläufig sind fünf Häuser, welche aus Erdgeschoß und ausgebautem Dachgeschoß bestehen, erbaut worden. Nur ein Raum, meistens die Küche, ist unterkellert. Im Erdgeschoß liegen folgende Räume: eine Wohnküche von ca. 20 qm, eine Stube von ca. 15 qm Grundfläche, ein Abort und ein angebauter Stall. Im Dachgeschoß befinden sich zwei kleine Schlafräume von je 12 bis 15 qm Grundfläche. Die Gebäude sind massiv in Ziegelsteinen erbaut, die Ansichtsflächen geputzt, die hohen Dächer wurden mit naturroten Dachziegeln eingedeckt. Die Fenster haben Fensterläden erhalten. Bei einzelnen Häusern sind — soweit die Architekturwirkung erhöht werden konnte — die Straßenseiten mit Spalier versehen. Zu jedem Grundstück gehört ein kleiner Hof und ein größerer Garten.

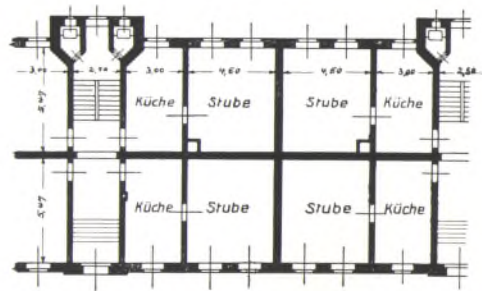
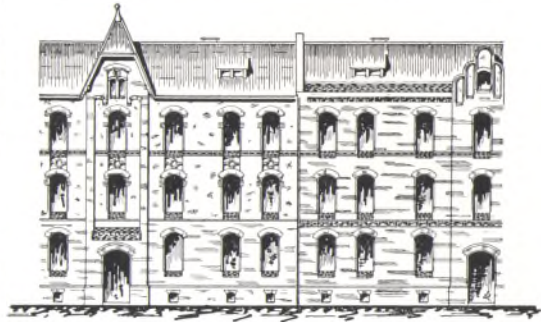


Abb. 116. Gräfin Laura-Grube. Reihenhäuser in Königshütte.

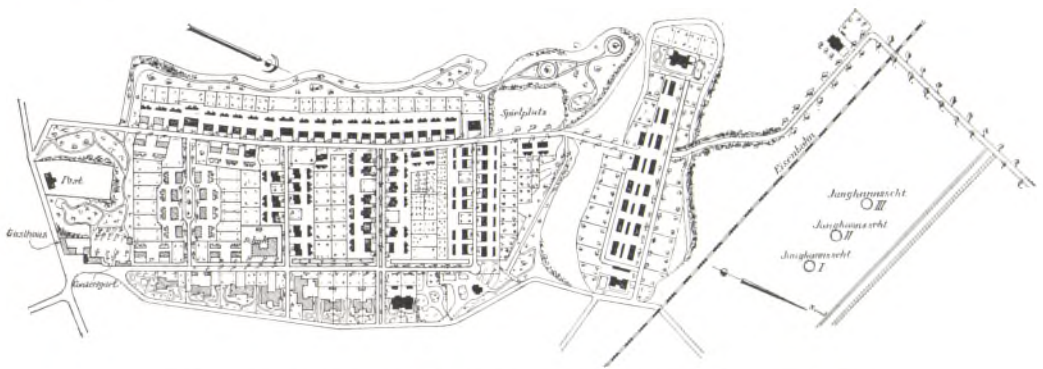


Abb. 117. Kolonie der Dubenskogrube bei Czerwionka. Lageplan.

Maßstab ungefähr 1 : 10 000.

Die reinen Grundstücks- und Baukosten für die Rentengüter schwanken zwischen 5000 und 6400 M, wovon 500 M für das Grundstück zu rechnen sind. Die Kosten des Verfahrens zur Begründung der Rentengüter (pro Haus etwa 150 M) und die Differenz zwischen dem Nennwert und dem Kurswert der Rentenbriefe (etwa 9 bis 10 %; pro Haus 400 bis 500 M) trägt die Verwaltung. Die Kosten des Rentengutes werden gedeckt zu $\frac{3}{4}$ durch Ausgabe von $3\frac{1}{2}$ % Rentenbriefen der Rentenbank. Von dem Restviertel zahlt der Käufer $\frac{1}{2}$ an. $\frac{1}{2}$ wird ihm als II. Hypothek von der Verwaltung zu 4 % gegeben. Arbeitern, welche 10 Jahre hindurch ununterbrochen in fürstlichen Diensten standen, wird dieses Darlehn nach Ablauf der Frist geschenkt. Die Belastungen der Rentenbank werden mit $\frac{1}{2}$ % getilgt. In $60\frac{1}{2}$ Jahren ist das Rentengut also schuldenfrei.

7. Rybniker Steinkohlengewerkschaft, Emmagrube O.-S.

(Vergl. Abb. 94 bis 111.)

Kolonie Emmagrube.

Die Kolonie der Emmagrube (Gemeinde Radlin, Kreis Rybnik) besteht zurzeit aus 14 Beamtenhäusern für 41 verheiratete Beamte, aus 49 Arbeiterhäusern für 176 Arbeiterfamilien und 20 einzelnen Zimmern für Junggesellen. Die letzteren Zimmer werden ausschließlich von unverheirateten Beamten bewohnt. Außerdem befindet sich in der Kolonie ein großes Kaufhaus, ein Grubengasthaus, das Dienstgebäude für den zuständigen Amtsvorsteher, die Räume für die Volksbibliothek, ein Wasch- und Badehaus für die Koloniewohner, mehrere Backöfen zum Selbstbacken, ein Barbierladen, ein Vorkostgeschäft und endlich die drei Schlafhäuser mit 740 Betten für auswärtige Arbeiter. Die Kolonie bedeckt eine Grundfläche von 81 000 qm. $\frac{3}{4}$ der Grundfläche ist bereits mit Häusern bedeckt, und nur etwa $\frac{1}{4}$ ist für die weitere Bebauung frei.

Der Grundriß der Arbeiterkolonie Emmagrube (Abb. 94) läßt die Anordnung der Straßen sowie die Stellung und Größe der Häuser deutlich erkennen, so daß eine weitere Beschreibung unnötig erscheint.

Mit dem Bau der ersten Häuser in der Kolonie wurde im Jahre 1897 begonnen. In den ersten Jahren wurde auf freundliches Aussehen der Häuser nach außen, den damaligen Anschauungen entsprechend, weniger Wert gelegt. In der neuen Kolonie, die in den Jahren 1910, 1911 und 1912 entstanden ist, und deren Ausbau zurzeit noch andauert, sind jedoch Häusertypen entstanden, die einen Anspruch auf Beachtung wohl verdienen und deshalb im folgenden näher beschrieben werden sollen. Es wird hierzu noch bemerkt, daß bei der Anlage der Kolonie und beim Entwerfen der Häuser der verstorbene Architekt William Müller aus Berlin der Rybniker

Steinkohlengewerkschaft beratend zur Seite gestanden hat.

Sämtliche in der neuen Kolonie in den letzten Jahren entstandenen Häuser sind als Vierfamilienhäuser in zwei Etagen erbaut und zwar so, daß immer drei Häuser zusammenhängend unter einem Dach angeordnet sind. Die



Abb. 118. Kolonie der Dubenskogruben.
Vierfamilienhäuser. (Vergl. Abb. 121.)

Wohnungen im mittleren Hause haben Küche und zwei Zimmer mit je 55 qm Grundfläche. Die Wohnungen im äußeren Teil bestehen aus Küche und Stube mit je 43 qm Grundfläche. Die Höhe der Zimmer beträgt 2,85 m. Zu jeder Wohnung gehört ein geräumiger Boden- und Kellerraum. Die Wohnungen haben einfache Fenster, welche bei einem Teil der Häuser nur 1 m hoch gewählt sind; diese geringe Höhe der Fenster hat sich vorzüglich bewährt, da sich die Fensterbrüstungen 1,20 m über dem Fußboden befinden und den Bewohnern somit Gelegenheit geboten ist, auch an der Fensterseite Möbel (Sopha, Bänke, Kommoden) aufzustellen. Die Wohnungen haben Kachelöfen und Kachelherde. Die Absätze in den Treppenhäusern sind mit Fliesen ausgelegt.

Alle Häuser sind in dem vielgeschmähten „Rohbau“ errichtet, machen aber mit ihren bunten Fensterläden einen außerordentlich freundlichen Eindruck. Das Dach ist steil angelegt und als Kronendach mit roten Dachziegeln einge-



Abb. 119. Kolonie der Dubenskogrube. Sechsfamilienhäuser. (Vergl. Abb. 122.)

deckt. Die Keller- und Geschoßdecken sind Massivdecken und aus Zementbeton oder Hohlsteinen hergestellt. Die Nebengebäude der Häuser enthalten für jede Wohnung einen geräumigen Stall und die Klosetts.

Vor und neben den Häusern sind Arbeitergärten von je 120 bis 150 qm Größe geschaffen. Es sind auf diese Weise etwa für $\frac{2}{3}$ der Bewohner Gärten angelegt worden.

Der Bau eines solchen Dreihäuserkomplexes mit Nebengebäuden kostet 40 000 M. Hierbei ist der Preis für das Grundstück, die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung und die Anlage der Gärten nicht eingegriffen.

Die ganze Kolonie hat Kanalisation sowie Wasserleitung und Hydranten für Feuerlöschzwecke. Zur Gewinnung von Trink- und Wirtschaftswasser sind in angemessenen Abständen Brunnenanlagen in der Kolonie geschaffen.

Die Miete wird je qm bewohnbarer Fläche berechnet und zwar mit 2,50 M im Erdgeschoß und 2,00 M im Obergeschoß je qm und Jahr. Eine 42 qm große Wohnung kostet daher monatlich im Erdgeschoß 8,75 M und im Obergeschoß rd. 7,00 M. Die größeren Wohnungen von 55 qm Grundfläche kosten im Erdgeschoß 11,50 M und im Obergeschoß 9,00 M je Monat.

Elektrisches Licht wird seitens der Gewerkschaft kostenlos gewährt. Die elektrische Beleuchtung der Arbeiterkolonie ist mit einer besonderen Zuleitung

versehen, die bei Eintritt der Dunkelheit ein- und abends 10 Uhr regelmäßig ausgeschaltet wird.

Das Kaufhaus für die Kolonie Emmagrube (Abb. 97) ist mit einem Kostenaufwand von 83 000 M errichtet. Der Gewinn aus dem Warenverkauf wird als Kaufprämie an die Käufer ausgezahlt. Die Höhe dieser Prämie betrug in den letzten Jahren 9 %. In dem Kaufhaus werden sämtliche Kolonialwaren und alle gängigen Schnitt- und Schuhwaren geführt. Das Gebäude steht gleichfalls in Rohbau.

Das Schlafhaus (Abb. 98) bietet Raum für 320 Betten. Die einzelnen Zimmer enthalten 4 bis 12 Betten. Das Haus ist vollständig mit massiven Decken versehen. Die Fußböden sind in fugenlosem Steinholz ausgeführt. Die Fußböden und Seitenwände sämtlicher Haus- und Treppenflure sind mit Fliesen ausgelegt. Die Küchenräume im Untergeschoß sind mit einer Dampfkocheinrichtung für 800 Personen versehen, ferner befindet sich hier eine mechanische Wascheinrichtung zum Waschen der Schlafhauswäsche, eine Badeanlage mit Brausen für die Bewohner des Schlafhauses und die Wohnung für den Schlafhausmeister.

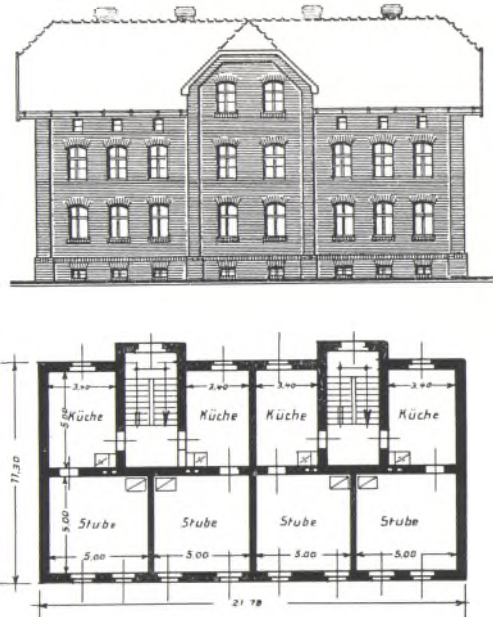


Abb. 120. Kolonie der Dubenskogrube.
Achtfamilienhaus.

Kolonie Römergrube.

Die Kolonie Römergrube (Abb. 101 bis 106) in Niedobschütz, Kreis Rybnik, ist nach ähnlichen Grundsätzen wie die der Emmagrube errichtet. Die Kolonie bedeckt eine Grundfläche von 60 000 qm und hat vier Beamtenhäuser für 12 verheiratete Beamte und 37 Arbeiterhäuser für 174 Familien.

Die Kolonie ist ebenfalls mit einem Kauf-, Gast- und Waschhaus versehen. Das für die auswärtigen Arbeiter errichtete Schlafhaus enthält 520 Betten. Da Römergrube keine Kokerei und Brikettfabrik hat und deshalb in der Nähe der Kolonie keine Ruß- und Staubplage auftritt, ist hier vom Rohbau abgegangen und Putzbau gewählt worden.

Im Jahre 1912 ist in der Kolonie Römergrube nach englischem Muster ein Reihen- und Zehnfamilienhaus für Aufseher und bessere Arbeiter erbaut

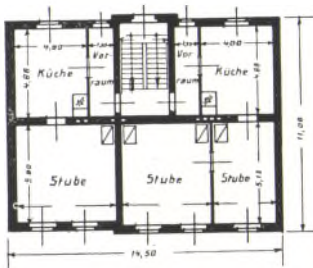


Abb. 121.

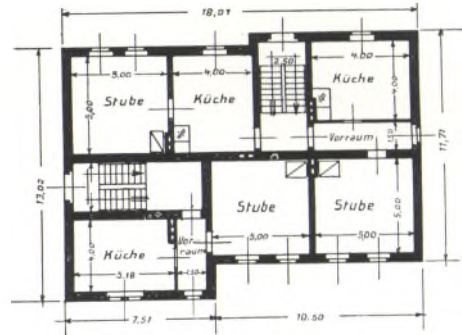
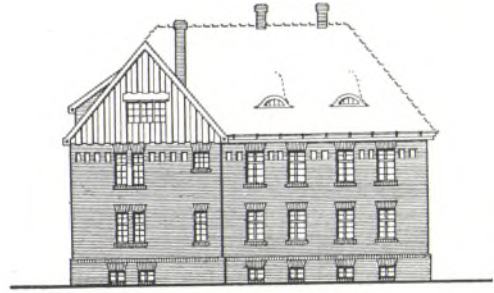


Abb. 122.

Kolonie der Dubenskogrube. Vier- und Sechsfamilienhaus.

worden (Abb. 105/106). Dieses Haus verdient besondere Beachtung deshalb, weil hier der Versuch gemacht ist, jedem Arbeiter ein eigenes Haus mit eigenem Eingang und Garten und Hof zu geben. Um die Kosten nicht allzusehr zu steigern, ist die Aufgabe in der Weise gelöst, daß jede Wohnung im Erdgeschoß eine 27 qm große Wohnküche besitzt, welche vorn einen Eingang durch den Garten hat. Auf der entgegengesetzten Seite ist ein Ausgang nach dem Hofe. Stall- und Klosettgebäude sind an das Haus auf der Hofseite angebaut. Aus der Küche führt unmittelbar ohne Flur eine Treppe zum Obergeschoß, in welchem sich die beiden Wohnzimmer befinden. Die Wohnungen sind außerordentlich bequem und praktisch und haben bei den Arbeitern großen Anklang gefunden; allerdings stellen sich die Baukosten einer solchen Wohnung etwa 750,00 M höher, als die einer Wohnung des bisher üblichen Typs.

Es empfiehlt sich, den Hof mit einer Schutzwand abzuschließen, da sonst die Türen der Wohnküche nach beiden Seiten ohne Flur unmittelbar ins Freie führen, was in dem rauen ober-schlesischen Winter zu Unzuverlässigkeiten führt.

Kolonie Annagrube.

Nach denselben Grundsätzen wie auf Emmagrube ist auch die Kolonie Annagrube bei Pschow, Kreis Rybnik, gebaut (Abb. 107 bis 111). Sie bedeckt



Abb. 123. Kolonie der Dubenskogrube. Arbeitergärten.

eine Grundfläche von 61 000 qm und hat 5 Beamtenhäuser für 17 Familien und 52 Arbeiterhäuser für 222 Familien.

Die Kolonie hat ebenfalls ein Kauf-, Gast- und Backhaus. Das für die auswärtigen Arbeiter errichtete Schlafhaus bietet Platz für 100 Betten.

8. Gräflisch Schaffgotsch'sche Werke G. m. b. H., Beuthen O.-S.

(Vergl. Abb. 112 bis 115.)

Die Verwaltung hat für ihre Arbeiter Kolonien in Schomberg, Bobrek, Godullahütte (Gutsbezirk Orzegow) und Gutehoffnungshütte (Gutsbezirk Orzegow) errichtet. Die Kolonien enthalten zusammen 143 Häuser. In Bobrek und Gutehoffnungshütte sind die Vierfamilienhäuser abwechselnd mit je einem Hauseingang und je zwei Hauseingängen, in Godullahütte und Schomberg sind die Zweifamilienwohnhäuser durchweg mit je zwei Hauseingängen vorherrschend. Die Zweifamilienwohnhäuser enthalten Wohnungen von je drei Stuben und Küche in einer Größe von 100 und 86 qm nebst den erforderlichen Keller-, Boden-, Wasch- und Stallräumen. Die Vierfamilienwohnhäuser enthalten Wohnungen von je zwei Stuben und Küche in einer Größe von 63 qm mit denselben Nebengelassen wie vor.

Die Häuser sind in angemessenen Abständen von einander erbaut, und das die Gebäude umgebende Gelände ist, soweit tunlich, zu Hausgärten hergerichtet



Abb. 124. Im Schlafhaus der
Dubenskogrube.

und umwehrt. Soweit Hausgärten nicht zur Verfügung gestellt werden konnten, sind den Arbeitern Schrebergärten überlassen.

Die Gebäude sind massiv in Rohbau errichtet, die Fassaden teilweise mit Putzflächen versehen. Als Bedachungsmaterial ist Flachwerk gewählt. Zur Minderung der Feuergefahr sind zumeist Massivdecken eingebaut. Der Fußboden besteht aus Bretterdielung. Es sind meistens Doppelfenster vorhanden.

Zur Beheizung der Wohnräume dienen irische Dauerbrandöfen. In den Küchen sind transportable, sogenannte westfälische eiserne Kochherde aufgestellt, die sich gut eingeführt haben. In dem Kellergeschoß sind nach Bedarf transportable Backöfen vorgesehen. Diese beanspruchen wenig Raum und Brennmaterial.

9. Vereinigte Königs- und Laurahütte, Aktiengesellschaft, Berlin.

(Vergl. Abb. 116 bis 126.)

Kolonie Dubenskogrube.

Das Steinkohlenbergwerk Dubensko liegt mit seiner Hauptschachtanlage und dem größten Teil seiner Beamten- und Arbeiterhäuser in dem Gutsbezirk Czerwionka. Der kleinere Teil der Anlagen der Häuser liegt in der dem Gutsbezirk Czerwionka benachbarten Gemeinde gleichen Namens.

Die Gemeinde zählte bei Eröffnung der Grube im Jahre 1898 etwa 70 Wohnhäuser mit 442 Einwohnern. Auch die übrigen der Dubenskogrube benachbarten Gemeinden waren klein, so daß aus ihnen der für die Entwicklung der Grube erforderliche Arbeiterzuzug nicht zu erwarten war; da auch nicht damit gerechnet werden konnte, daß durch private Bautätigkeit allein die nötige Zahl der Wohnungen in der erwünschten kurzen Zeit würde geschaffen werden, mußte die Verwaltung selbst Wohnhäuser in großem Umfange zur Ansiedelung von Arbeitern anlegen.

Durch den Ankauf des Rittergutes Czerwionka stand der Verwaltung Baugelände in nächster Nähe der Grubenanlage in ausreichendem Maße zur Verfügung. Bei Erschließung des Baugeländes wurden die Straßenzüge der Örtlichkeit angepaßt. Durch mäßiges Ansteigen bzw. Abfallen der neuen Straßen wurde den Höhenverhältnissen des Geländes Rechnung getragen, so daß kostspielige Erdarbeiten vermieden wurden. Die Straßen wurden geradlinig und rechtwinklig zu einander angelegt. Zur Hebung des Bildes



Abb. 125. Kolonie der Dubenskogrube. Blick ins Waschhaus.

wurden Vorgärten, Gemüsegärten, Schmuckplätze, sowie Spiel- und Tummelplätze für Kinder in reicher Zahl eingeschaltet. (Vergl. Lageplan Abb. 117.)

Zurzeit sind 73 Arbeiterwohnhäuser mit zusammen rund 400 Wohnungen fertiggestellt. Die Gesamtfläche, welche von diesen Häusern mit Nebengebäuden, Straßen, Gemüsegärten, Vorgärten, Schmuckplätzen usw. bedeckt wird, beträgt etwa 18 ha.

Die Häuser enthalten teils vier, teils sechs und acht Wohnungen (Abb. 118 bis 122). Häuser mit mehr als vier Mietsparteien haben zwei getrennte Eingänge erhalten. Die Wohnungen bestehen aus Küche mit einer Stube oder aus Küche mit zwei Stuben. Bei den meisten Wohnungen ist ein Vorraum zur Aufstellung der Speiseschränke angeordnet. Der Vorraum hat den weiteren Zweck, die Wohnräume von dem für mehrere Familien gemeinsamen Treppenhause abzuschließen, damit die Mieter sich gegenseitig nicht stören. Vielfach sind Häuser in den Grundrissen übereinstimmend ausgeführt worden, bei den äußeren Ansichten dagegen wurde auf größtmögliche Abwechslung gesehen, um einen wirkungsvollen Gesamteindruck der Kolonie zu erzielen.

Die Wohnungen sind i. l. 3 m hoch, haben Kachelöfen, Holzfußboden und Leimfarbenanstrich. Die Wasserentnahmestellen befinden sich entweder innerhalb der Häuser oder vor den Hauseingängen. Jeder Wohnung ist ein geräumiger Keller zugeteilt; je zwei bis vier Wohnungen verfügen über einen gemeinschaftlichen großen Wäscheboden.



Abb. 126. Kolonie der Dubenskogrube. Arbeitergärten.

In einem besonderen Wirtschaftsgebäude sind für jeden Mieter zwei Ställchen für Viehhaltung bzw. Feuerungsmaterial und ein Abort untergebracht. Ferner ist jedem Mieter ein mit einigen Obstbäumen bepflanzter Gemüsegarten von etwa 150 qm Fläche zugewiesen.

Der Mietspreis beträgt für eine Wohnung aus Küche und Stube (zusammen 42 qm) 8,00 M, für eine Wohnung aus Vorraum, Küche und Stube (zusammen 50,61 qm) 10,00 M und für eine Wohnung aus Vorraum, Küche und zwei Stuben (zusammen 65,80 qm) 12,00 M monatlich.

In 52 Wohnhäusern sind in den Dachgeschossen je 1 bis 2, zusammen 94 Giebelstuben geschaffen worden. Diese Stuben werden vom Werk mit den notwendigen Möbeln ausgestattet und an bessere ledige Arbeiter zum Preise von 5,00 M je Stube und Monat vermietet.

Die Baukosten der Häuser, ausschließlich Grund und Boden, jedoch einschließlich Junggesellenstuben, Straßenbaukosten, Wasserleitungskosten, elektrischer Beleuchtung der Straßen und Höfe, Entwässerungsanlagen, Einrichtung und Anpflanzungen der Gemüsegärten, Vorgärten, Spielplätze usw. stellen sich durchschnittlich auf 4000 bis 5000 M je Wohnung.

Für die unverheirateten und ausländischen Bergleute stehen vier Schlafhäuser mit zusammen 580 Plätzen zur Verfügung.

An Miete zahlen die Schlafhausinsassen täglich 10 Pf., einschließlich Benutzung der Bettwäsche und sonstigen Wohnungseinrichtungen. Die Verpflegung wird den Leuten aus der Schlafhausküche zu Selbstkostenpreisen geliefert.

Für den allgemeinen Gebrauch der Arbeiterkolonie wurde ein selbständiges Wasch- und Backhaus (Abb. 125) errichtet. In demselben ist den Hausfrauen Gelegenheit geboten, ohne Entgelt ihre Wäsche zu waschen, zu trocknen, zu rollen. Sechs Backöfen stehen zum Brotbacken für die Leute bereit. Ferner sind in dem Hause Brause- und Wannenbäder untergebracht, welche den Arbeiterfrauen und Kindern zur kostenlosen Benutzung überlassen sind.

Dem Bedürfnisse fast der meisten Familien nach Viehhaltung wurde durch Zuweisung von geräumigen Ställen und eingefriedigten Viehweideplätzen Rechnung getragen. Auf Wunsch werden den Familien neben den Gemüsegärten noch kleine Flächen Ackerland gegen einen geringen Pachtzins zur Bewirtschaftung überlassen.

Neben dem Bau der gesellschaftlichen Wohnhäuser hat auch die private Bautätigkeit wesentlich zur Ansiedelung neuer Arbeiterfamilien beigetragen.

So hat die Gemeinde Czerwionka seit Bestehen der Grube einen Zugang von 30 Wohnhäusern mit 600 Einwohnern aufzuweisen. Die Erbauer haben sich dabei größtenteils die Bauart der Verwaltung zum Vorbild genommen, so daß sich ihre Häuser von den sonst in den Dorfgemeinden üblichen Bauernhäusern vorteilhaft abheben.



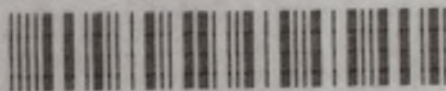
75-60

081013

121109

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

2404 S



001-002404-00=0